FIT FÜRS QUARTIER

INTEGRIERTE QUARTIERSENTWICKLUNG
AM BEISPIEL EINES ALTSTADTQUARTIERS IN HÖXTER

IMPRESSUM

PROJEKT 2 Katalog B2 „FIT FÜRS QUARTIER“
- Integrierte Stadtentwicklung
Sommersemester 2015

Hochschule Ostwestfalen-Lippe
University of Applied Sciences

FB9 - Landschaftsarchitektur und Umweltplanung
Studiengang Landschaftsarchitektur

BETREUUNG
M.Sc. Jessica Schütte

PROJEKTTEILNEHMER:
15230096 Isabell Weise
15259076 Florian Lobback
15270029 Alexander Hette
15282095 Lukas Fürstenberger
15283009 Maximilian Klemme
15284046 Helge Lennart Baake
15284048 Christian Piel
15285008 Aleksa Henneboele
15285052 Lydia Schwarz
15288036 Hannah Schnitzler
15288039 Marie-Christine Mayer
15291003 Julian Schnute
15309005 Benedikt Filmar

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung 1

I.1 Impressionen 3
I.2 Integriertes Handlungskonzept 9

II. Themenhinführung 13

II.1 Geschichte 14
II.2 Soziales 15
II.3 Wohnen im Quartier 16
II.4 Freiräume & Grün 17
II.5 Verkehr & Mobilität 22
II.6 Klima im Quartier 25
II.7 Ökonomie 30
II.8 "Best practice" 30

III. 1 Bestandsanalyse Quartierspaziergang 35
III.1.1 Soziales 36
III.1.2 Wohnen 37
III.1.3 Freiräume & Grün 38
III.1.4 Verkehr & Mobilität 38
III.1.5 Klima im Quartier 39
III.1.6 Ökonomie 39

III. 2 Bestandsanalyse Analyse & Karten 41
III.2.1 Geschichte 42
III.2.2 Soziales 44
III.2.3 Wohnen 46
III.2.4 Freiräume & Grün 52
III.2.5 Verkehr & Mobilität 56
III.2.6 Klima im Quartier 58
III.2.7 Ökonomie 64

IV. Konzept

IV. 1 Konzept Alternative I 69

IV.1.2 Herleitung 70
IV.1.3 Entwurfsbeschreibung 72
IV.1.4 Konzept Alternative I im Kontext der Integrierten Quartiersentwicklung 74
IV.1.5 Fazit 74

IV. 2 Konzept Alternative II 77

IV.2.1 Herleitung 78
IV.2.2 Entwurfsbeschreibung 80
IV.2.2.1 Module 83
IV.2.3 Konzept Alternative I im Kontext der Integrierten Quartiersentwicklung 85
IV.2.4 Fazit 86

Quellen & Abbildungen 87

I Einleitung

Das Projekt „Fit fürs Quartier“ wird von Studenten des 6. Semesters im Studiengang Landschaftsarchitektur & Umweltplanung an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe durchgeführt. Unter dem Motto „Integrierte Quartiersentwicklung“ wird ein Altstadtquartier in Höxter hinsichtlich der unterschiedlichen Quartiersparameter Soziales, Infrastruktur, Grünflächen etc. untersucht. Auf Basis dieser Erkenntnisse wurde im weiteren Verlauf ein Konzept entwickelt.

Das Projekt "Fit fürs Quartier" des 6. Semesters im Studiengang Landschaftsarchitektur und Unweltplanung an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe unter der Leitung von M.Sc. Jessica Schütte, beschäftigt sich mit der langfristigen Aufwertung eines Stadtquartiers in Höxter. Dies geschieht mit dem Ansatz der Integrierten Quartiersentwicklung. Dieses Konzept sieht eine ganzheitliche Betrachtung eines Quartiers vor und setzt soziale wie ökologische Themen in Bezug zueinander und analysiert diese. Dadurch entsteht ein Konzept, welches langfristig positive Entwicklungen in Gang setzt und Missstände auflöst.

Bei dem zu untersuchenden Quartier handelt es sich um ein Altstadtquartier in der Kreisstadt Höxter. Dieses liegt innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern. Höxter liegt in einem eher ländlichen Raum, im Osten Nordrhein-Westfalens. Die allgemeinen Probleme der Stadtentwicklung beziehen sich hauptsächlich auf den demografischen Wandel und Leerstände in der Innenstadt. Das gesamte Stadtgebiet hat 29.255 Einwohner, das untersuchte Quartier hat schätzungsweise 130 Einwohner. Das Quartier ist hauptsächlich durch Fachwerkbauten und ältere Wohnbebauung geprägt. (https://www.hoexter.de/stadtinformation/stadtportrait/zahlen-fakten/)

Schwerpunkt in diesem Projekt ist die Planung eines integrierten Handlungskonzepts, das als Grundlage für eine integrierte Quartiersentwicklung dienen soll. Hierbei werden Lösungsansätze in den Bereichen Städtebau, Freiraum, Mobilität, Klimaschutz, Partizipation und weiteren Themenfeldern entwickelt. So werden auf die Situation eines Quartiers angepasste Instrumente ausgearbeitet, die zu einer erfolgreichen Umsetzung eines Integrierten Handlungskonzepts beitragen.
Um sich dem Quartier anzunähern, wird der Ist-Zustand des Quartiers analysiert. Dies geschieht auf Basis einer breitgefächerten Bestandsaufnahme und Analyse, welche eine hohe Wichtigkeit für die später folgende, konzeptionelle Entwurfsplanung bietet. Die heutige Struktur und Einbindung des Quartiers in seine Umgebung wird untersucht, um städtebauliche, soziale, ökologische oder vorher andere nicht bedachte Missstände aber auch positive Potentiale aufzuzeigen. Diese Untersuchung wird ebenfalls in Bezug zur geschichtlichen Entwicklung gesetzt, um das heutige städtebauliche Gefüge besser nachvollziehen zu können.

Gleichzeitig soll ein von der Projektgruppe initiierter Bürgerspaziergang mit den Bewohnern des Quartiers dazu beitragen, die Analyse in einem partizipativen Prozess mit in die Entwicklung eines Konzepts einzubinden. So sollen Wünsche und Bedenken der Anwohner im Planungsprozess Berücksichtigung finden.

Dem schließt sich der Entwurfsprozess an, der sich mit den verschiedenen Themenbereichen der Analyse beschäftigt. Hierbei stehen vor allem die folgenden Fragen im Vordergrund:

Wodurch können Mängel beseitigt werden?/ Wie können Potentiale genutzt werden?

Wie kann eine positive Entwicklung für die Zukunft, über einen langfristigen Zeitraum angestoßen werden?
Die Entwurfsphase kann im Allgemeinen als sehr konzeptionell angesehen werden. Es geht weniger darum, einen detaillierten Entwurf im kleinen Maßstab anzufertigen. An erster Stelle stand die Entwicklung einer konzeptionellen Idee, welche eine Quartiersverbesserung auf übergeordneter Ebene ermöglicht. Um diese Idee zu realisieren, wurden zwei gegensätzliche Konzeptstrategien weiter verfolgt.

1.1 Impressionen

Am Anfang der Bestandsaufnahme und Bestandsanalyse steht das Kennenlernen des zu untersuchenden Planungsraumes. In diesem Fall handelt es sich um ein Altstadtquartier in der Kreisstadt Höxter. Unvoreingenommen und ohne jegliche persönliche oder fachliche Wertung, sollen zunächst ein paar willkürliche Impressionen aus dem Planungsraum aufgezeigt werden. Denn Bilder übertragen bekanntlich die Emotionenen.



Abb. 1: Fachwerkwand



Abb. 2: Denkmalschutz



Abb. 3: Traubenstraße



Abb. 4: Obere Mauerstraße



Abb. 5: Knochenbachstraße



Abb. 6: Verkehrsführung Möllingerplatz



Abb. 7: Blick in einen Garten



Abb. 8: Möllingerplatz



Abb. 9: Nagelschmiedstraße mit Regenbogen


Traubenstr.

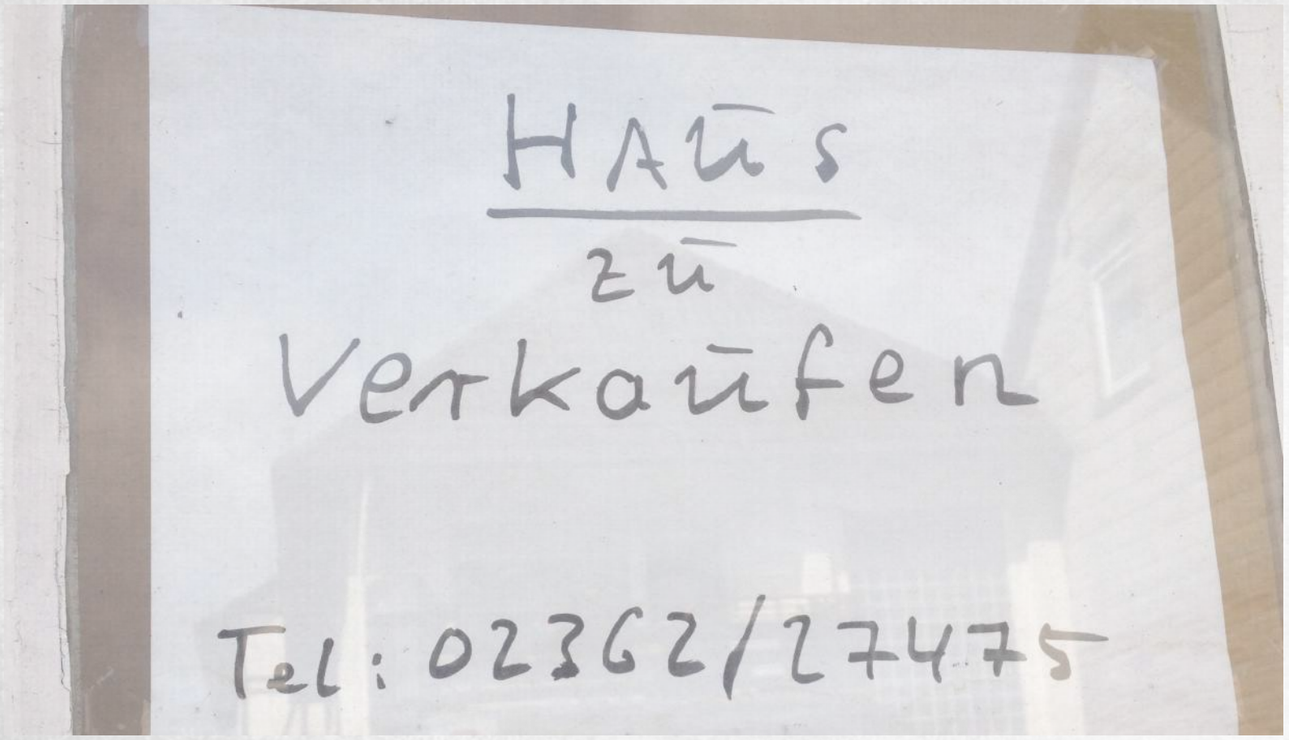


Abb. 10: Haus zu verkaufen



Abb. 11: Einblick in einen Garten



Abb. 12: Altenheimparkplatz

1.2 Integriertes Handlungskonzept

Die Verbesserung eines Quartiers kann durch eine Vielzahl an unterschiedlichen Methoden erreicht werden. Dabei spiegeln bauliche Eingriffe häufig die vorangegangenen Untersuchungen wider. Das „Integrierte Handlungskonzept" bildet die Grundlage aller weiteren Untersuchungen und ist eine wichtige Maßnahme, um nachhaltige Ergebnisse zu erhalten. Das folgende Kapitel beschreibt den Grundgedanken des Konzepts, sowie dessen Anwendung und erreichbare Ziele.

Städte und Gemeinden stehen vor verschiedenen Herausforderungen, seien es schrumpfende Einwohnerzahlen, soziale Probleme, ökologische oder ökonomische Hindernisse. Somit werden auch besondere Anforderungen an die Stadtplanung gestellt diese Herausforderungen zu überwinden. Um diesen unterschiedlichen Ansprüchen gerecht zu werden, wurde das Instrument des Integrierten Handlungskonzepts entwickelt.

Das integrierte Handlungskonzept ist gesetzlich nicht vorgeschrieben, ergänzt aber die konkrete Bauleitplanung zunehmend, indem es ökologische, soziale und ökonomische Rahmenbedingungen betrachtet. Die Inhalte des Handlungskonzepts sind die Analyse dieser Aspekte und eine nachhaltige Projektion auf die Einwirkungen des Stadtraums. Es wird während des gesamten Entwicklungsprozesses fortwährend auf die aktuellen Gegebenheiten und Veränderungen angepasst. (MWEBWV NRW 2012: 15)

In Nordrhein-Westfalen ist das integrierte Handlungskonzept seit 2008 verpflichtende Grundlage für alle Teilprogramme der Städtebauförderung. (MWEBWV NRW 2012: 7) Die Grundlage der Städtebauförderung, ist die „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt", ein Dokument in dem die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sich auf gemeinsame Grundsätze und Strategien für die Stadtentwicklungspolitik geeinigt haben. Diese wurde 2007 in Leipzig angenommen.

Das Integrierte Handlungskonzept sieht hauptsächlich vor negative Abwärtsspiralen aufzuhalten und positive Entwicklungen anzustoßen. Diesen Umstand kann man anhand der folgenden Grafik ersehen.
Durch Investitionen und Handlungsstrategien wird ein Entwicklungsimpuls gegeben, wodurch neue Leistungs- und Investitionsträger animiert werden sollen. Der Entwicklungsimpuls wird in der Planungsphase durch Beteiligungsverfahren an die Bewohner weitergegeben. Im Zuge dieser Planungs- und Beteiligungsverfahren sollen das Wachstum, die Beschäftigung und die Urbanität in einem bestimmten Gebiet verbessert werden. In diesem Zusammenhang sollen Zuzüge, ein neues Image und die Integration verschiedener Gruppen angeregt werden.

Die Entwicklung und Umsetzung eines Integrierten Handlungskonzepts ist in einen Ablauf von 4 Schritten gegliedert. Am Anfang steht die Analyse. Hierbei geht es darum, einen räumlichen Handlungsraum für das Integrierte Handlungskonzept abzustecken. Die jetzige Situation des festgelegten Untersuchungsgebiets wird im Anschluss aufgenommen, sodass aufgezeigt wird, welche Stärken und Schwächen bereits vorhanden sind. Ebenfalls wird darauf eingegangen, ob und wie bisher Maßnahmen in diesem Gebiet durchgeführt worden sind, um aus vergangenen Projekten zu lernen.

Nach der Analyse folgt die Entwicklung des Projektprogramms. Hierbei geht es darum, einen Rahmen für das Handlungskonzept festzulegen. Ziele werden definiert und konkretisiert. Somit entsteht ein erstes Bild der Planungsstrategie, womit eine erste Einschätzung der Kosten und Finanzierung bestimmter Maßnahmen entstehen kann. Letztendlich wird ein zeitlicher Rahmen für die Umsetzung bestimmter Maßnahmen abgesteckt. Daraufhin kann die Umsetzung des Konzepts weiter konkretisiert werden. Hierzu wird der organisatorische Rahmen im Bereich Personal, Steuerung und Organisation sowie Konzepte zur Partizipation und Inklusion anderer Akteure untersucht. Es folgt die Antragsstellung. Die Genehmigung zur Umsetzung des Konzepts muss von mehreren Behörden eingeholt werden. Woraufhin dann Anträge zur Förderung der Finanzierung und zur Umsetzung des Integrierten Handlungskonzept, gestellt werden. Diese Fördermöglichkeiten werden im Folgenden noch genauer erläutert.

Sind alle diese Dinge abgearbeitet, kann ein Datum für den Projektstart festgelegt werden. (MWEBWV NRW 2012: 15)

Generell gilt, dass die verschriftlichten Empfehlungen und Hinweise des Integrierten Handlungskonzepts als idealtypisch zu verstehen sind. Dabei sind die aktuellen örtlichen Umstände und Gegebenheiten des jeweiligen Gebiets zu berücksichtigen. Außerdem dient das Integrierte Handlungskonzept der Interessenverknüpfung innerhalb des Quartiers. Es ist ideal, um Handlungsakteure, beispielsweise die ansässigen Bürger, das Gewerbe und die Stadtverwaltung mit einzubeziehen. Es ist somit auch als Grundlage für erfolgreiche Beteiligungsprozesse geeignet. Somit kann die Entwicklung und letztendliche Durchführung der Maßnahmen nicht immer abgesehen werden und ist teilweise auch ein eigen dynamischer Prozess.

Nach und während der Umsetzung der Maßnahmen des Integrierten Handlungskonzepts soll eine Erfolgskontrolle stattfinden. Hierbei wird auch die Resonanz der Medien mit bewertet, um alle möglichen Faktoren für den Erfolg oder Misserfolg der Maßnahmen zu identifizieren. Folglich soll ein Monitoring entstehen, wodurch

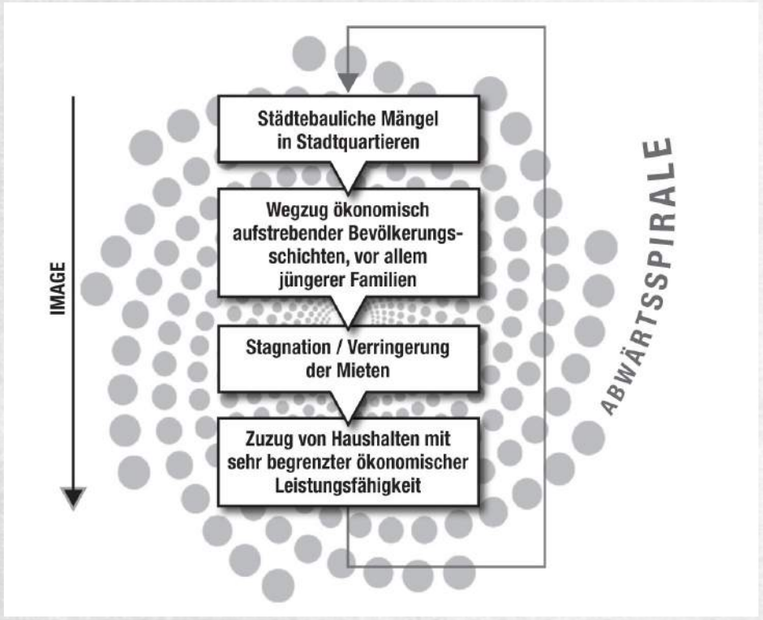


Abb. 13: Abwärtsspirale (NRW Mwebwv 2012:12)

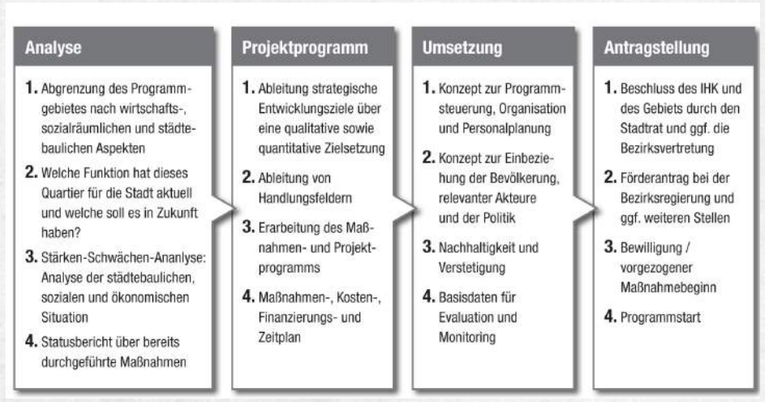


Abb. 14: Ablauf Integriertes Handlungskonzept (NRW Mwebwv 2012:15)



Abb. 15: Entwicklungsimpuls (NRW Mwebwv 2012:13)

frühzeitig eingegriffen werden kann, wenn Maßnahmen nicht den gewünschten Erfolg zeigen.
Eine solche Evaluierung orientiert sich an Vorgaben des Bundes, soll jedoch von den betroffenen Kommunen oder Städten selbst erarbeitet werden. (MWEBWV NRW 2012)

Wie wird die Umsetzung eines integrierten Handlungskonzepts finanziert?

Mit der Erstellung eines Integrierten Handlungskonzepts bewirbt man sich für ein Förderprogramm oder auch mehrere, welche die formulierten Ziele des Konzepts finanziell unterstützen. Durch die unterteilte Erarbeitung verschiedener Bereiche, wie zum Beispiel „Ökonomie" und „Soziales", ist die Inanspruchnahme von mehreren Programmen für dasselbe Quartier möglich. Diese Unterstützung kann sowohl durch Fördertöpfe auf Landesbasis, Bundesbasis als auch auf Basis von Mitteln aus der Europäischen Union erfolgen.
In Nordrhein-Westfalen stehen zur finanziellen Förderung folgende Programme zur Verfügung (vgl. MWEBWV NRW 2012: 37):

Aktive Stadt- und Ortsteilzentren
Dieses Programm fördert hauptsächlich die Ansiedlung und Stärkung von Gewerbe und Einzelhandel in zentralen Versorgungsbereichen.

Soziale Stadt
Ein Programm, das sich hauptsächlich mit der Beseitigung oder Verbesserung sozialer Missstände befasst.

Stadtumbau West
Befasst sich mit der Förderung von Gemeinden, die unter den Folgen des demografischen Wandels leiden.
Städtebaulicher Denkmalschutz
Fördert Projekte zur Erhaltung bau- und kulturhistorischer Gebiete.

Kleinere Städte und Gemeinden
Dieses Programm aus dem Jahr 2010 unterstützt Städte- und Gemeinden im ländlichen Raum und deren Sicherung der Daseinsvorsorge und zentralörtlicher Funktionen.

Weiterhin können Projekte durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) gefördert werden. Jedoch übernehmen diese Programme nicht die volle Finanzierung von Projekten, sodass immer eine Kofinanzierung der Gemeinden nötig ist, je nach Höhe des Fördersatzes.

Für die Beantragung und Bewilligung dieser Förderung ist die Qualität der Ausarbeitung des Integrierten Handlungskonzepts von ausschlaggebender Bedeutung.



Abb. 16: Mindmaps (Mayer, Weise, Schwarz: 2015)

II. Themenhinführung

Mithilfe des Integrierten Handlungskonzepts wurden die meisten Punkte untersucht. Diese können grob in soziale Themen, bauliche Strukturen und ergänzende Rahmenbedingungen gegliedert werden. Um eine fundierte und wissenschaftliche Grundhaltung gegenüber der einzelnen Themen zu erhalten, wurden diese intensiv erarbeitet und diskutiert. Die verschiedenen Ergebnisse werden folgend erläutert und bilden den Grundstein für die konzeptionellen Entwurfsideen.

Im ersten Teil des Projekts „Fit fürs Quartier" ging es darum, sich generell an das Thema Quartiersentwicklung heran zu tasten. Im Zuge dessen wurde in der ersten Sitzung ein „Brainstorming" abgehalten, um herauszufinden mit welchen Aspekten sich bei der integrierten Quartiersentwicklung beschäftigt werden muss. Folgende Themen haben sich als besonders wichtig herausgestellt: Was ist ein Integriertes Handlungskonzept? - Methoden & Instrumente für eine erfolgreiche Quartiersentwicklung, Wohnen im Quartier, Grün im Quartier, Klimaschutz im Quartier, Mobilität im Quartier und „Best Practice". Zur Bearbeitung der sechs Themenfelder wurden diese in Gruppen untergliedert, welche nach Abschluss der Recherche aufgearbeitet wurden. Im Folgenden werden die Ergebnisse dargelegt. Die Recherche dient als Grundlage und Grundgerüst für die weitere Vorgehensweise, wie den Quartierspaziergang und die anschließende Analyse.

Die analysierten Themen werden wie folgt abgehandelt:

II.1_Geschichte
Betrachtet die historischen Komponenten im Quartier und untersucht geschichtsträchtige Entwicklungen.

II. 2_Soziales
Soziale Untersuchungen umfassen die Bevölkerungsstrukturen, Entwicklungen und weitere soziale Komponenten.

II. 3_Wohnen im Quartier
Wohnen ist ein vielseitiges Unterthema mit weitreichenden Informationen über Wohnverhältnisse und Ausstattungen im Quartier.

II. 4_Freiräume & Grün
Grünstrukturen sind ein elementarer Bestandteil des gesunden Quartiers. Deswegen gilt ihnen eine besondere Betrachtung.

II. 5_Verkehr & Mobilität
Betrachtet Parksituationen, den fließenden Verkehr und gibt Informationen zu zukünftigen Infrastrukturkonzepten.

II.6_Klima im Quartier
Klimatische Faktoren spielen eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden der Bewohner und werden häufig vernachlässigt.

II. 7_Ökonomie

II. 8_"Best Practice"
Ein Ausblick auf andere, bereits etablierte und für gut befunde Quartiersentwicklungen.

1_Geschichte

Die historische Struktur eines Stadtkerns hat verschiedene Auswirkungen auf dessen städtebauliche Struktur. Zum einen können für die Bausubstanz bestimmte Auflagen durch den Denkmalschutz gelten, wodurch leerstehende Gebäude nicht einfach abgerissen werden können oder unter strengen Auflagen saniert werden müssen. Zum Anderen ist häufig auch die Straßenführung, -beschaffenheit und -ausbildung durch den historischen Verlauf geprägt. Beispielsweise kann es sich in historischen Ortskernen häufig um eine sehr enge und verwinkelte Straßenführung handeln. Somit entstehen meist Probleme in der Verkehrsführung, wenn es nicht möglich ist, dass zwei aneinander vorbeifahrende Fahrzeuge Platz auf einer Straße finden können.

Mit dem Integrierten Handlungskonzept soll das baukulturelle Erbe der historischen Innenstadt gefördert und gepflegt sowie die Weiterentwicklung unter den Anforderungen sich ändernder gesellschaftlicher wie wirtschaftlicher Rahmenbedingungen ermöglicht werden. (Stadt Rheda Wiedenbrück 2011)

Historische Baubestandteile eines Quartiers besitzen oft einen starken Charakter mit hohem Wiedererkennungswert. In Städten mit historischem Altstadtkern dient dieser oft als Identifikationsobjekt der Bevölkerung einer Stadt oder sogar Region. vgl (MBWSV 2015: http://www.mbwsv.nrw.de/stadtentwicklung/Denkmalschutz/baudenkmalschutz/index.php)

Zum historischen und somit erhaltenswerten Teil eines Viertels zählen denkmalgeschützte Gebäude(-teile) und historische Straßenräume, solang diese stadtbildprägend und erhaltenswert sind. Ein solches Aussehen, das einem Ort einen ganz bestimmten Charakter verleiht, kann ebenfalls interessierte Touristen anziehen und im Bereich des Stadtmarketings genutzt werden, wodurch Synergieeffekte genutzt werden können. Ist ein historisches Objekt nicht mehr zu sanieren, muss an Stelle des zu ersetzenden Bauwerks ein Neubau gesetzt werden, der sich in das Stadtbild beziehungsweise die Fassadenfront der angrenzenden Gebäude einfügt. Eine solche Erneuerung ist eng verbunden mit einem hohen finanziellen Aufwand. Durch Förderprogramme versuchen Bund und Länder finanzielle Anreize für die Sanierungen zu schaffen, jedoch ist je nach Förderrichtlinien auch ein Eigenanteil durch die Kommunen oder private Investoren zu zahlen. (Städtebaulicher Denkmalschutz 2010)

Unter den von der Europäischen Union geförderten Projekten gibt es die Möglichkeit auf Fördertöpfe, zuzugreifen indem man Missstände bei denkmalgeschützten Gebäuden nachweist oder zum Beispiel bei archäologischen Ausgrabungen gefundene Elemente sanieren möchte, solang sie eine historische Relevanz besitzen.
Somit stellt die historische Bausubstanz Planer vor vielseitige Herausforderungen. Das Themenfeld „Historisches" ist eng verknüpft mit anderen Themenbereichen. Wie bereits erwähnt, kann ein historischer Straßenverlauf noch heute Auswirkungen auf den Verkehr haben. Weiterhin haben denkmalgeschützte Gebäude, durch die an den Käufer gestellten Anforderungen an eine Renovierung, Auswirkungen auf das Thema Wohnen und den Erwerb von Gebäuden. Ebenso sind häufig energetische



Abb. 17: Spielplatz



Abb. 18: Fachwerk

Sanierungen von Nöten, um klimagerechte Anforderungen zu erfüllen. Dementsprechend sind die historischen Gegebenheiten eines Quartiers zu untersuchen, um Herausforderungen und Potentiale, die dieser Themenkomplex bildet in den Planungsprozess mit einzubeziehen.

2_Soziales

Im Folgenden wird das Thema „Soziales" in Zusammenhang mit städtebaulichen Planungen erläutert. Dies soll ein Verständnis für die Herangehensweise an das Thema und seine Hintergründe liefern.

Soll ein neuer Entwicklungsimpuls für einen Stadtteil gegeben werden, muss ebenso die soziale Situation seiner Bewohner untersucht werden. Es soll ein Bild der sozialen Zusammenstellung der Einwohner eines Quartiers entstehen, wodurch Rückschlüsse auf die Bedürfnisse der Bewohner möglich werden. Damit identifizierte Probleme zielorientiert gelöst werden können.

Untersucht werden kann in diesem Zusammenhang:

- Bevölkerungsstruktur und -entwicklung: Zahl und Entwicklung der Bewohner
- Die Zukunftsfähigkeit des Gebiets in Hinsicht auf den demografischen Wandel (zum Beispiel: Altersstruktur der Bevölkerung)
- Beschäftigung, Erwerbslosigkeit, Langzeiterwerbslosigkeit, Jugenderwerbslosigkeit und Anteil der Alleinerziehenden an den Erwerbslosen
- Die Wohnsituation
- Die Versorgung mit Einrichtungen der Daseinsvorsorge (z.B. Sozial-, Bildungs-,Gesundheits- und Kulturinfrastruktur)
- soziale Lage der Haushalte nach Einkommen, Zahl der Kinder, Angebote zur Kinderbetreuung, Anteil der Kinder in den Schulformen Klasse 5 und Klasse 9, Indikatoren zur Gesundheitssituation
- Bildungsindikatoren wie z.B. Übergangsquoten zu weiterführenden Schulen
- Vereins und Akteursstruktur im Gebiet

vgl. (MWEBWV NRW 2012: 18)

Werden durch eine solche Untersuchung mehrere Missstände deutlich, wären in den Bereichen Bildung, Soziale Integration und Kultur folgende Herangehensweisen möglich. Diese sind nicht als idealtypische Lösungen zu verstehen, sondern sollen das breite Spektrum möglicher Herangehensweisen aufzeigen.

Schule/ Bildung:
Bei diesem Punkt geht es hauptsächlich darum, den allgemeinen Bildungs- und Ausbildungsstand der Bevölkerung zu verbessern (MWEBWV NRW 2012: 25). Hierzu zählt beispielsweise die Aufwertung von Bildungseinrichtungen, aber auch die Bereitstellung besserer Aus- und Weiterbildungsangebote.

Soziale Infrastruktur/ Stadtteilzentren:
Bezug auf die soziale Infrastruktur, dies meint zum Beispiel die soziale Durchmischung, aber auch Anlaufstellen für Bewohner mit gesundheitlichen oder sozialen Problemen innerhalb eines Quartiers. Zu einer Verbesserung dieser können beispielsweise bessere Gesundheitseinrichtungen, Anlaufstellen für Familien, aber auch Begegnungsstätten für die Bewohner eines Stadtteils beitragen.

Soziale Netze/ Bürgerschaftliches Engagement:
Diese Zusammenschlüsse sollen ebenfalls zu einer gegenseitigen Hilfe beitragen. Gleichzeitig soll so versucht werden, dass Bewohner sich gegenseitig helfen und sich die sozialen Missstände durch das eigene Engagement der Anwohner verbessern.

Zusammenleben/ Integration
Gleichzeitig kann das Zusammenleben und die Gemeinschaft auch durch eine Aktivierung von Vereinen und Verbänden gestärkt werden. Beispielsweise durch die Aktivierung eines lokalen Fußballvereins, der sein Jugendangebot erweitert. Weiterhin wären andere Kultur- und Freizeitaktivitäten denkbar.

Es wird durch die Aktivierung der Zivilgesellschaft versucht, eine positive Entwicklung anzustoßen. Dies geschieht aus dem eigenen Interesse der Bewohner des Quartiers heraus. So soll eine langfristige Verbesserung angestrebt werden. Ebenfalls sollen so, auf Grund des demografischen Wandels, möglichst viele Bewohner durch die Verbesserung der sozialen Situation gehalten werden, um Abwanderung und Leerstand zu vermeiden und den Gemeinschaftssinn zu stärken.



Abb. 19: Quartier heute

3_Wohnen im Quartier

Quartiere in der Stadt sind ein Wohnraum der besonderen Art. Ihren Anfang nahmen die Quartiere schon vor sehr langer Zeit, insbesondere unter der Herrschaft von Königen und Fürsten. Soziale Gruppen wurden einem Gebiet zugewiesen. An den Rändern der damaligen Städte wohnten eher die ärmere Bevölkerung. Höhere Gesellschaftsschichten setzten sich von den niedrigeren ab, was zur sogenannte Segregation (Trennung), wobei das bei den höheren Schichten freiwillig stattfand. Das heißt, dass diese nicht mit anderen Sozialschichten in Kontakt bzw. in nachbarschaftliche Verhältnisse rücken wollten. Somit kam es unweigerlich zu einer unfreiwilligen Segregation unter der niedrigeren Bevölkerung. Diese lebten somit quasi gezwungener Maßen in ihrem eigenen Quartier. Aber auch schon damals kam es zu der Erkenntnis, dass die Segregation als Ausdruck sozialer Ungleichheit fungiert. (Quelle: www.pt.rwth-aachen.de)

Heutzutage ist diese Art der Segregation nicht mehr gang und gäbe. In Stadtquartieren können alle denkbar möglichen sozialen Schichten miteinander leben. Studenten, Familien, Reiche und Arme können sich ein Quartier teilen. Um als Quartier zu funktionieren und um zu verstehen wie Quartiere funktionieren sind grundlegende Fragen zu beantworten:

Wer wohnt im Quartier? Was benötigen sie zum Leben? Und: Wie leben sie zusammen?

Dies sind drei grundlegende Fragen, die man sich über ein Quartier stellen sollte. Denkbar sind generell alle sozialen Schichten, Bevölkerungsgruppen und verschiedenste Generationen. Pflegebedürftige, Familien mit Kindern, Alleinstehende, verschiedenste Ethnien, alle können in einem Quartier vertreten sein.

Wobei jede Person eigene Lebensstile bevorzugt. So kann es sein, dass jemand beispielsweise einen modernen Neubau einem Fachwerkhaus vorzieht und umgekehrt.

Um den Wohnraum an die Bewohner des Quartieres anzupassen, sind natürlich auch verschiedenste Dinge notwendig, die das Zusammenleben angenehmer machen. Private und öffentliche Räume, Gemeinschaftsräume, Spiel- und Freizeitangebote, Kulturangebote, Ruhe- und Erholungszonen, Grün, Dienstleister und Gewerbe, Verpflegung sowie eine gesunde Infrastruktur und Barrierefreiheit. All dies sind Dinge, die an die jeweiligen Interessensgruppen im Quartier angepasst werden sollten. Das Leben im Quartier sollte sich durch die Gemeinschaft auszeichnen.
Um zu verhindern, dass sich Gruppen und Bewohner dauerhaft im Quartier zurückziehen und gänzlich abschotten, können Überlegungen gemacht werden, wie man die Gemeinschaft des Quartiers fördern kann. Ideal wären ein sogenanntes Quartiersmanagement und die Ausrichtung von Quartiersfesten. Besonders für sozial schwächere und ältere Menschen ist Nachbarschaftshilfe eine Verknüpfung der Wohn- und Betreuungsmaßnahmen. Auch ausländische Mitbürger und Migranten sollten bestmöglich integriert werden.

Quartiere von Morgen werden aller Voraussicht nach stark geprägt sein vom technologischen Fortschritt. Wohnungen könnten direkt miteinander digital vernetzt werden, damit in Gefahrensituationen vor allem älteren Menschen schnell geholfen werden kann. Konzepte und Projekte einzelner Städte zeigen schon anhand von bewohnbaren Modellen, wie das Leben in Zukunft gerade für ältere Menschen einfacher gestaltet werden kann. Wenn die Menschen in Zukunft immer älter werden, kann die jüngere Generation den älteren Menschen in einem Quartier unter die Arme greifen. Modernste und vor allem behindertengerechte Wohnungen werden geschaffen. Aber auch das Leben außerhalb des Wohnraums soll erleichtert werden.

Quartiere bekommen grüne Gemeinschaftsflächen, damit auch außerhalb das Quartier genossen werden kann.
Hat man die grundlegenden Fragen über das Quartier beantwortet, lässt sich das Quartier durch weitere Analysen verbessern. Durch sogenannte quartiersbezogene Sozialraumanalysen, können räumliche und soziale Zusammenhänge in einem bestehenden Quartier deutlich gemacht werden. Dadurch werden im Quartier der Handlungsbedarf, aber auch spezifische Qualitäten und Potentiale erkannt, die im Anschluss in verschiedensten Strategien und Konzepten angegangen werden können. (Quelle: www.vsop.de)



Abb. 20: Integration



Abb. 21: Modernes Quartier

4_Freiräume & Grün

Um sich mit urbanem Grün genauer auseinander setzten zu können, sollte zu Anfang die Frage geklärt werden was unter urbanem Grün genau zu verstehen ist.

Urbanes Grün
„Urbanes Grün wird synonym verwendet mit den Begriffen Stadtgrün, städtische oder urbane Grün- und Freiflächen bzw. Grün- und Freiräume sowie mit verschiedenen allgemeinen Umschreibungen für `Grün in der Stadt`" (Bläser et Al. 2012:14).

Urbane Räume
„Unter urbane Räume sind Städte wie auch das städtische Umland zu verstehen. Sie können auch als Agglomeration oder Verdichtungsraum bezeichnet werden" (vgl. Bläser et Al. 2012:14). Urbane Räume weisen eine hohe Dichte an Einwohnern, Infrastruktur und Funktion auf.

Vereinfacht lässt sich sagen:

„Urbanes Grün bezeichnet alle Formen grüner Freiräume und begrünter Gebäude im urbanen Raum"(Bläser et Al. 2012:14).

Urbanes Grün lässt sich noch genauer nach bestimmten Kriterien unterscheiden. Dazu gehören die Räumlichkeit, der Natürlichkeits- beziehungsweise Gestaltungsgrad, die Zugänglichkeit sowie die Funktion und Nutzung. Die Räumlichkeit definiert des Weiteren die Ausprägung hinsichtlich der Größe, der Ausdehnung und des Bezugs- oder Versorgungsraums. Der Natürlichkeits- und Gestaltungsgrad ist nach den Eigenschaften natürlich, naturnah, halbnatürlich, naturfern oder künstlich zu unterscheiden sowie die Zugänglichkeit nach privat, gemeinschaftlich oder öffentlich. Unterscheidungskriterien für die Funktion und Nutzung sind Freizeit und Erholung, Spiel und Sport, Landwirtschaft oder Natur- und Klimaschutz (Bläser et Al. 2012:14 ff.).

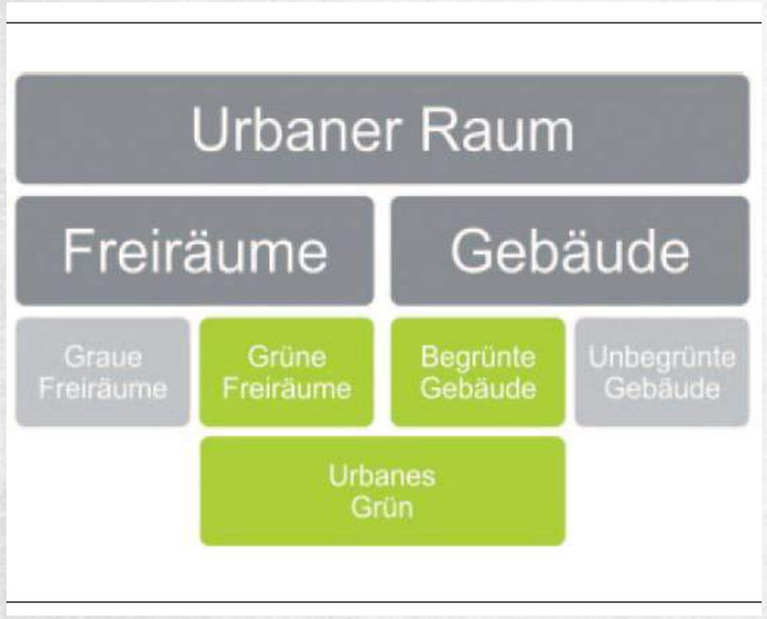


Abb. 22: Urbaner Raum

Stadt Grün ist bedeutend....

... für die Gesellschaft
Grünflächen in der Stadt sind für die Gesellschaft vor allem in gesundheitlicher und sozialer Hinsicht sehr bedeutend. Generell dienen grüne Freiflächen als Ausgleich und Gegengewicht zur Bebauung, sie steigern die Attraktivität und Ästhetik eines Quartiers und somit die gesamte Wohn- und Lebensqualität. Sie dienen als Möglichkeit für Freizeit, Spiel, Sport, zum Spazieren gehen und der Naherholung vor Ort (vgl. Gross et Al. 2014:6).

Es wurden mehrere Studien zu diesem Thema durchgeführt, unter anderem in Frankreich unter der Leitung von „Plante et Cité „ und eine Studie aus den Niederlanden mit den Namen 'Vitamin G', wobei das 'G' für Grünfläche steht (vgl. Tonneijck et Al. 2011:29 ff.). Allgemein ist durch solche Studien nachgewiesen, dass Grünflächen in der Stadt das gesundheitliche Risiko mindern können, durch zum Beispiel die sportliche Bewegung in einem Park. Aber auch durch bessere und gesündere Ernährung durch urbane Landwirtschaft in Gemeinschaftsgärten oder auf Dachgärten wird das Risiko gemindert (vgl. Bläser et Al. 2012:16 ff.).

Das Wahrnehmen von Grün beim spazieren gehen oder bei einem Aufenthalt in einem Park kann auch schon zur Minderung beitragen. Also dienen Grünflächen in der Stadt zur Vorbeugung möglicher gesundheitlicher Probleme, wie Herz- Kreislaufschwäche oder Atemwegserkrankungen (vgl. Gross et Al. 2014:6).

Vor allem der Zusammenhang zwischen Grünflächen und der Reduzierung von Übergewicht bei Kindern wurde nachgewiesen, genauso wie die gesteigerte Beweglichkeit bei älteren Menschen (vgl. Tonneijck et Al. 2011:30). Aber urbanes Grün wirkt sich nicht nur positiv auf die Physis eines Menschen aus, sondern auch auf seine Psyche. Durch die Möglichkeit der Erholung, der Ruhe und des Stressabbaus kommt es zu weniger seelischen Erkrankungen (Tonneijck et Al. 2011:30).

Neben den gesundheitlichen Effekten sind Grünräume auch Begegnungsstätten und werden zum sozialen Austausch und der Kommunikation genutzt. Es sind Treffpunkte für Menschen allen Alters, jeglicher Religion und Interessen sowie unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft. Somit wird die interkulturelle Verständigung unterstützt und gestärkt (vgl. Gross et Al. 2014:7).

Weiterhin wurde nachgewiesen, dass vermehrte Grünflächen die Vandalismus- und Kriminalitätsrate senken können und somit zur Sicherheit in einem Quartier beitragen sowie der Entschärfung sozialer Brennpunkte (Tonneijck et Al. 2011:30).

Auch kann sich ein Bürger mit seiner Stadt oder seinem Quartier besser identifizieren, vor allem wenn Freiräume gemeinsam mit den Anwohnern geschaffen werden. Zudem können Kinder in

der Stadt spielerisch die Natur erfahren, was sie später vielleicht sensibler macht für die Natur und Themen wie Naturschutz (Tonneijck et Al.. 2011:30).

Insgesamt kann man sagen, Grün im urbanen Raum animiert zur Bewegung und führt dadurch zu besserer Gesundheit und ermutigt soziale Kontakte zu knüpfen. Somit sind Grünflächen nicht einfach nur mehr Luxus, sondern sollten Pflicht bei jeder Quartiersentwicklung sein, da sie für den Erhalt der Gesundheit und der Stärkung eines sozialen Gefüges sorgen.

... für die Wirtschaft

Wirtschaftlich gesehen können Grünräume ebenfalls von Nutzen sein, indem sie die Standortqualität steigern, gewisse Kosten reduzieren und die Forschung fördern.
Das Immobilien in begrünten Stadtgegenden teurer sind, wissen heutzutage die meisten Menschen, da Grünflächen für mehr Ästhetik sorgen und die Umgebung freundlicher und beruhigend wirken lassen (vgl. Tonneijck et Al. 2011:24).

Für eine Stadt bedeutet das, dass die Standortqualität und somit die Immobilien- und Grundstückpreise steigen. Auch führen vermehrte Grünflächen zu einer höheren Attraktivität für die Bewohner einer Stadt, aber auch für den Tourismus, die Industrie und die Wirtschaft. Dadurch werden Städte international und national wettbewerbsfähig, wenn sie ihre Bürger mehr an sich binden, attraktiver für Arbeitgeber werden oder mehr Touristen anziehen. Also verbessern Grünräume generell das Image einer Stadt und tragen zu positiven Investitionsentscheidungen bei (vgl. Gross et Al. 2014:8).

Man kann städtische Parks, Gärten und Flächen für zum Besipiel Gartenschauen auch direkt wirtschaftlich Nutzen, durch die Ansiedlung von Gastronomie, den Verleih von zum beispiel Sportgeräten oder Eintrittsgelder. Somit tragen Freiflächen direkt zur Wertschöpfung und zur Beschäftigung bei. Aber auch indirekte Kostenreduzierungen sind möglich, da durch das geringe gesundheitliche Risiko weniger Folgekosten anfallen und Gebäudebegrünung durch den Abkühlungseffekt die Kosten für die Gebäudeklimatisierung senkt (vgl. Bläser et Al. 2012:18 ff.).

Der letzte positive wirtschaftliche Aspekt ist die Förderung von Forschungen und Studien in dem Bereich Wirkung, Funktion und Nutzen von öffentlichen Grün auf Gesundheit, Klima und so weiter. Solche Forschungen sind heutzutage wichtig, werden aber im Hinblick auf den Klimawandel und die Anforderungen der Bürger immer bedeutender. Grüne Technologien in der Stadt sind immer gefragter, sodass es sich schon jetzt auszahlt die Forschungsaktivität zu steigern (vgl. Tonneijck et Al. 2011:24). Man sieht, dass Grünflächen nicht nur für die Bürger einer Stadt von großem Vorteil sind, sondern auch wirtschaftlich gesehen der Stadt einen Vorteil einbringen können.

... für die Umwelt

Ein sehr wichtiger Faktor bei der Frage der Bedeutung von Grünflächen sind die Auswirkungen auf die Umwelt. Denn hier zeigt sich der eigentliche Wert von Grünräumen in der Stadt, da sie sich auf so vielfältige Weise positiv auf ihre Umgebung auswirken. Ein Punkt ist, dass eine unversiegelte Fläche Regenwasser aufnehmen kann und dadurch, vor allem bei Starkregenereignissen, die Gefahr von Überschwemmungen gesenkt wird. Zusätzlich reichert sich der Regen auch im Grundwasser an und erneuert damit eine wichtige Ressource (vgl. Bläser et Al. 2012:19).
Eine weitere Funktion ist die Temperaturregulation, vor allem von Bäumen und begrünten Gebäuden. Durch Fassadebegrünung oder Dachbegrünung wird das Mikroklima in Gebäuden verbessert, wodurch auch der Energieverbauch sinkt. Aber auch durch Parks und Gärten werden Temperaturschwankungen abgeschwächt und die vor allem im Sommer problemtischen Wärmeinseln treten vermindert auf (vgl. GROßET AL. 2014:5).

Die Funktion der Luftreinhaltung ist ebenso wichtig, vor allem in Großstädten, wo eine große Siedlungsdichte herrscht. Grünflächen mindern die Feinstaub- und Kohlendioxidbelastung und verbessern dadurch die Luftqualität, indem Pflanzen diese Partikel aufnehmen. Dadurch verringert sich in Großstädten die Gefahr dass Smog entsteht (vgl. Tonneijck et Al. 2011:14).

Je nach Grad der Natürlichkeit einer Grünfläche und der Vernetzung mit anderen begrünten Flächen, dienen sie der Habitat- und Verbreitungsfunktion von Flora und Fauna. Aber nicht nur der Verbreitung, sondern generell als Lebensraum, wodurch die Biodiversität, also die Artenvielfalt, erhalten werden kann. Somit dienen Grünräume dem Schutz der Ökosysteme (vgl. Bläser et Al. 2012:19).

Durch die Anlegung eines Parks oder einer ähnlichen begrünten Fläche wird aber auch der weitere Flächenverbrauch gemindert, der 2011 74 ha pro Tag betrug (vgl. GROßET AL. 2014:9). Auch dienen vor allem großräumige Parks dem Lärmschutz, weil sie als Abschirmung von Wohnbereichen gegenüber Verkehrs- und

Industrielärm fungieren und dadurch die Wohnqualität steigern (vgl. Bläser et Al. 2012:19).

Alle diese Faktoren hängen immer auch von der Quantität und Qualität der Grünflächen ab, aber jede nicht versiegelte Fläche trägt zur nachhaltigen Stadtentwicklung bei.

... für die Baukultur
Grünflächen prägen nachhaltig das Erscheinungsbild einer Stadt, sie strukturieren den Stadtraum und stärken die ästhetische Wahrnehmung. Somit tragen sie auch zum Wohlbefinden der innerhalb der Stadt lebenden Menschen bei und je nach Qualität und Ästhetik der Grünfläche auch zur Identifikation mit seinem Quartier.
Daneben sind Grünräume aber auch ein kulturhistorisches Archiv, indem sie zum Beispiel verbliebene Elemente der Kulturlandschaft zeigen. Sie können also teilweise tatsächliche Strukturen aus der Vergangenheit darstellen. Auch zeigen sie die unterschiedlichen baukulturellen und gesellschaftliche Phasen, die eine Stadt durchlebt hat, zum Bespiel anhand von Schmuckgärten, Barockgärten, den Volksparks und Kleingärten, bis hin zu modernen Formen der Gartenkultur, wie Gemeinschaftsgärten oder „City Farms". Dadurch, dass all diese Gartenformen parallel in einer Stadt existieren können, kommt der Unterschied und deren jeweilige Besonderheit auch nochmal stärker hervor (vgl. Bläser et Al. 2012:19 ff.).

Also der Erhalt von Grünstrukturen sowie auch das neue Anlegen bewahrt das garten- und baukulturelle Erbe und schafft neues Erbe für die nächsten Generationen.

Akteure des Urbanen Grüns

Zu den Akteuren urbanen Grüns gehören neben der Verwaltung und Fachplanung auch die Zivilgesellschaft und Privatwirtschaft. Diese vier Akteure spielen auf unterschiedlichster Weise im urbanen Grün eine Rolle.

Verwaltung
Zu der Verwaltung gehören alle staatlichen Ämter, die sich mit dem Grün in der Stadt beschäftigen, wie Grünflächen- oder Umweltämter. Sie lassen sich wiederum in drei Bereiche einteilen. Zum einen die gesamträumliche Planung und die Fachplanung, zum anderen die Fachdienste für den operativen Bereich.
Die gesamträumliche Planung beschäftigt sich damit, das urbane Grün in die Stadtentwicklung mit einzubinden. Zuständig dafür sind vor allem die Stadtplanungs- und Bauämter. Sie beschäftigen sich mit der Planung und der Bauleitung und übernehmen eine Moderationsrolle, indem sie außerdem alle organisatorischen Aufgaben übernehmen.

Die Verwaltung vieler Städte besitzt eine eigene interne Fachplanung. Dazu zählen meistens Landschaftsarchitekten und auch Stadtplaner in Grünflächen- oder Umweltämtern. Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit dem öffentlichen Grün einer Stadt und entwickeln Konzepte und Pläne, wie den Grün(ordnungs) Plan, um das städtische Grün zu verbessern.

Als letzter Akteur der Verwaltung spielen auch die Fachdienste für den operativen Bereich eine wichtige Rolle. Sie sind diejenigen die für die Umsetzung und die anschließende Pflege verantwortlich sind. Zu ihnen gehören neben städtischen Betrieben auch die Grünflächenämter und das Grünflächenmanagement. Allgemein in der Verwaltung ist aber zu sagen, dass die genannten Ämter von Stadt zu Stadt unterschiedlich sind. Der Zuständigkeitsbereich der Verwaltung liegt im öffentlichen Grün, in Wäldern, Spiel-Freizeit und Erholungsanlagen, den Auenbereichen und der Straßenbegrünung (vgl. Bläser et Al. 2012:132 ff.).

Fachplanung
Zu den Fachplanern gehören vor allem Landschaftsarchitekten oder Stadtplaner. Diese können sowohl von der Stadt, als auch von privaten Auftraggebern beauftragt werden. Ihr Aufgabenbereich erstreckt sich von der einfachen Grüngestaltung, bis hin zur Planung von integrierten Entwicklungskonzepten oder Masterplänen. Sie sind zuständig für jegliche Flächen der Verwaltung, d-h-der Stadt, wie auch von privaten Personen und Unternehmen (vgl. Bläser et Al 2012:132 ff.).

Zivilgesellschaft
Die Zivilgesellschaft sind Privatpersonen, Vereine, Institutionen, Stiftungen und Organisationen. Sie agieren meist aus eigenem Interesse oder unter Anleitung der Verwaltung in Form von Bürgerbeteiligungen. Bei Bürgerbeteiligungen können Wünsche, Anregungen, aber auch Kritik bezüglich der städtischen Planung geäußert werden und Bürger können an der Planung in ihrer Stadt mitwirken. Des Weiteren erklären diese sich meistens auch bereit die Grünflächen im Anschluss zu pflegen und zu erhalten. Zur Zivilgesellschaft gehört aber auch die Errichtung von Gemeinschaftsgärten auf städtischen Brachflächen, sowie die Pflege von städtischem Grund durch die ansässigen Sportvereine.

Akteure	Grünfläche
Verwaltung (Grünflächen, Umweltämter)	Öffentliches Grün, Wälder, Spiel-, Freizeit- und Erholungsanlagen, Auenbereiche, Straßenbegrünung
Fachplanung (Landschaftarchitekten, Stadtplaner)	Jegliche Flächen der Verwaltung, von privaten Personen und Unternehmen
Zivilgesellschaft (Privatpersonen, Vereine, Institutionen, Stiftungen, Organisationen)	Private Gärten und Terrassen, Gebäudebegrünung, Kleingärten, Gemeinschatfsgärten, grüne Zwischennutzung, botanischer/zoologischer Garten, Sportanlagen
Privatwirtschaft (Wohnungsunternehmen, landschaftlich-gärtnerische Unternehmen)	Urbane Landwirtschaft und Gartenbau, Wohn- und Gewerbebezogene Grünanlagen und Begrünung

Abb. 23: Akteure urbanen Grüns

Zu den Grünflächen für die die Zivilgesellschaft verantwortlich sind, zählen private Gärten und Terrassen, Gebäudebegrünung an den eigenen Häuserfassaden oder Dächern, die Pflege von Gemeinschaftsgärten und grüne Zwischennutzung. Vereine sind meistens für ihre Sportanlagen aber auch botanische- oder zoologische Gärten verantwortlich (vgl. Bläser et Al. 2012:132 ff.).

Privatwirtschaft
Der letzte Akteur des urbanen Grüns ist die Privatwirtschaft. Hierzu zählen vor allem Wohnungsunternehmen und landwirtschaftlich-gärtnerische Unternehmen. Der Beitrag der Privatwirtschaft an der Förderung des urbanen Grüns ist allerdings eher als niedrig einzustufen. Neben Unternehmen, die aufgrund von Auflagen durch die Stadt, wie Dachbegrünung oder Ausgleichsflächen für Neubauten Grünflächen anlegen, gibt es auch vereinzelt Unternehmen, die durch Spenden die Entwicklung des urbanen Grüns fördern. Außerdem beteiligen oder fördern landwirtschaftlich-gärtnerische Unternehmen die urbane Landwirtschaft und den Gartenbau. Dabei werden vor allem Nahrungsmittel im urbanemn-Bereich angepflanzt. Diese dienen neben der Eigenversorgung auch zum Verkauf an die umliegende Bevölkerung (vgl. Bläser et Al. AL. 2012:132 ff.).

Der Planungsablauf

Wer oder was gibt den Anstoß?
Es sind unterschiedliche Akteure und Gegebenheiten die den Anstoß zur Anlegung von Grünstrukturen geben. Es können spezielle Förderprogramme sein, politische Ziele, bestimmte Leitbilder, Pläne oder Konzepte oder der Einsatz von bürgerlichen Vereinen und Organisationen.
Förderprogramme werden meistens von Städten initiiert, um den Bürgern einen Anreiz zu geben Eigeninitiative zu entwickeln. Dabei wird unterschieden zwischen: direkter Finanzierung, durch finanzielle Zuschüsse oder indirekter Förderung, durch Abschreibungsprogramme oder Gebührenerlasse (vgl. Dachbegrünung Ratgeber 2015).

Vor allem die Anlegung eines Dachgartens oder die Begrünung der Gebäudefassade wird immer mehr gefördert. Wie zum Beispiel das Förderprogramm „Klimafreundliches Wohnen in Düsseldorf", was unter anderem „die energetische Sanierung von Flachdächern in Kombination mit der Einrichtung einer Dachbegrünung". finanziell unterstützt (vgl. Görtz 2012:15). Ein weiteres Beispiel ist das Förderprogramm von Hannover zur Dach- und Fassadenbegrünung. Hannover unterstützt finanziell die Dach- und Fassadenbegrünung auf privaten, öffentlichen und gewerblichen Flächen. Zweck solcher Programme ist es, zum Beispiel das Stadtklima zu verbessern, die natürliche Artenvielfalt zu erhalten und das Wohlbefinden der Bürger zu steigern (vgl. Bund.Net 2015).

Für die Stadt selbst sind meistens politische oder wirtschaftliche Ziele der Grund in Grünanlagen zu investieren oder neue Grünflächen anzulegen. Vor allem das Ziel das Image und die Attraktivität einer Stadt aufzuwerten ist wichtig. Denn durch eine höhere Standortqualität bindet man seine Bürger an sich und man wird für den Tourismus, das Gewerbe und die Industrie attraktiver.

Manchmal ist es aber auch so, dass durch den Einsatz von Bürgerinitiativen, Vereine, Organisationen oder Stiftungen Grünflächen erhalten werden. Dies hatte zum Beispiel die Initiative „100% Tempelhofer Feld" in Berlin gezeigt, die sich vier Monate lang für den Erhalt der riesigen Freifläche eingesetzt hat, wohingegen die Politik die Fläche teilweise bebauen wollte (vgl. BERLINER ZEITUNG 2014).

Planungsinstrumente
Als Planungsinstrumente für urbane Grünentwicklung gelten vor allem bestimmte Konzepte, Leitbilder und Pläne, aber auch Methoden, wie die integrierte Quartiersentwicklung oder kooperative Planungsprozesse.

Es wird unterscheidet zwischen informellen und verbindlichen Instrumenten, wobei nur das letztere rechtlich bindend ist. Unter verbindliche Instrumente fallen der Flächennutzungsplan, der Bebauungsplan, städtebauliche Verträge, Gestattungsvereinbarungen sowie teilweise der Grünordnungsplan, soweit er in einem Bebauungsplan integriert ist. Informelle Instrumente sind Masterpläne, Freiraumkonzepte, Entwicklungspläne und Rahmenpläne.
Das Aufstellen oder Abändern eines Bebauungsplans ermöglicht es grüne Belange in die Abwägung mit einzubeziehen und Fläche und Maßnahmen für Natur, Umwelt und Erholung festzulegen. Desweiteren können Bindungen für Bepflanzungen sowie auch naturschutzrechtliche Ausgleichsflächen und Ausgleichsmaßnahmen festgesetzt werden.

Gestattungsvereinbarungen ermöglichen Zwischennutzungen, ohne dass die Stadt die jeweilige Brachfläche erwerben muss. Es ist eine Vereinbarung zwischen einer Stadt und einem Privateigentümer über eine zeitlich befristete Nutzung für die Öffentlich-

keit, welche beide Seiten zu bestimmten Leistungen verpflichtet (vgl. Becker 2014:68 ff.).

Ein ähnliches Instrument sind städtebauliche Verträge zwischen der Stadt und privaten Investoren oder Wohnungsgesellschaften für die Entwicklung von Grünflächen. Sie geben der Kommune allerdings geringe Einflussnahme und stellen ein häufig zu großes Zugeständnis an die Investoren dar.

Der Grünordnungsplan kann eingesetzt werden, um auf unterschiedlichen Ebenen grüne Ziele zu erreichen, er wird aber nur durch die Integration in den Bebauungsplan verbindlich. Grünordnungspläne setzen Maßnahmen für den Geltungsbereich eines Bebauungsplanes fest, welche zur Verwirklichung der Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege führen. Die verbindlichen Instrumente, wie Bebauungsplan und Flächennutzungsplan, basieren allerdings häufig auf den informellen Instrumenten. Sie haben sich in der Planung als rahmengebend und führend bewährt und zudem lassen sich Planänderungen leichter und schneller anpassen (vgl. Becker 2014:68 ff.).

Masterpläne, Entwicklungskonzepte oder auch Rahmenpläne können stadtplanerische Strategien erarbeiten, Entwicklungspotenziale definieren, Perspektiven für die die zukünftige Nutzung aufzeigen und Handlungsvorschläge konzipieren. Fachplanerische Instrumente können je nach Stadt anders benannt sein, in Bielefeld heißt es zum Beispiel Strukturales Grün und in Dortmund StadtgrünPlan (vgl. Bläser et Al 2012:135).

Eine weitere wichtige Methode bei Entwicklung von Grünflächen ist die integrierte Quartiersentwicklung, welche die öffentliche Diskussion mit der Bevölkerung sucht und die Interessen der Bürger beachtet. Eine wichtige Rolle übernehmen dabei Vereine, Gemeinden, Initiativen und gemeinschaftliche Einrichtungen aus dem jeweiligen Quartier, aber auch das dort ansässige Gewerbe oder die zuständigen Wohnungsunternehmen. Sie werden zu Verantwortungsträgern und übernehmen eine Vermittlungsrolle. Indem man das gemeinsame Gespräch sucht und Kommunen, Institutionen und Bürger zusammenbringt, versucht man alle Interessen zu berücksichtigen. Ziel ist vor allem nicht an den dort lebenden Bürgern vorbei zu planen, ihnen nicht einfach ein Konzept aufzuzwingen, sondern etwas mit ihnen zu erarbeiten. Dadurch soll gewährleistet werden, dass die Neuerungen angenommen, dauerhaft bewahrt und eventuell sogar weiterentwickelt werden. Es trägt grundlegend zur Identifikation mit seinem Quartier bei und zudem können in der Diskussion mit den Bürgern Entwicklungsrichtungen, Defizite und veränderte Nutzeransprüche erkannt werden. Aber genauso wichtig, wie das Einbinden der Bürger, ist die Kooperation zwischen Fachplanern, Fachdiensten und der Verwaltung, vor allem mit den Ämtern für Stadtplanung und -entwicklung. Für eine erfolgreiche Kooperation ist ein enger Austausch wichtig sowie das gegenseitige Einbinden (vgl. MBWSV NRW 2015).

Wer oder was sichert den Erhalt?

Die Pflege und die Sicherung von öffentlichen Grünflächen ist in erster Linie Aufgabe der Stadt und erfolgt somit durch öffentliche Mittel. Allerdings stellen die immensen Kosten die ohnehin schon verschuldeten Städte vor ein finanzielles Problem und machen den Erhalt und die Pflege somit zu einer Herausforderung für die Kommunen. Eine häufige Lösung ist dabei, Parks mit einer pflegeextensiven Begrünung anzulegen, um von vorne herein sicher zu gehen, dass kaum Kosten auftreten. Bei industriell geprägten Parkanlagen behilft man sich mit „Industrienatur", also man lässt die natürliche Sukzession zu und begrünt somit die Parks (vgl. Bläser et Al. 2012:153).

Eine andere Lösung sind Bürgerinitiativen, Vereine, Stiftungen und gemeinnützige Organisationen, die sich bereit erklären die Pflege von gewissen Grünflächen zu übernehmen. Die Bereitschaft für Stiftungen zu spenden wird immer größer und zudem haben sie ein gutes Image. Spezielle Organisationen kümmern sich nicht nur um öffentliche Grünflächen, sondern organisieren auch bürgerliches Engagement. Es gibt aber auch die Möglichkeit direkt zu Spenden oder eine Patenschaft zu übernehmen, um die Kommune bei der Entwicklung von urbanem Grün zu unterstützen. Erfolgreiche Beispiele sind vor allem Spendenaktionen für Bäume, solche Aktionen werden dann auch häufig von Stiftungen und Vereinen initiiert (vgl Becker2014:81 ff.).

Eine ganz andere Möglichkeit ist „Outsourcing". Dabei werden kommunale Aufgaben an Privatleute übertragen. Es kann sich dabei um einzelne Pflegeaufgaben, bis hin zur kompletten Auslagerung der Grünpflege handeln. Ein ähnliches Prinzip bieten die zuvor schon erwähnten städtischen Verträge, in denen nicht nur die Entwicklung von Grünflächen, sondern auch ihre Pflege festgehalten werden kann (vgl. Bläser et Al. 2012:152).

Aber am Ende muss jede Stadt selber herausfinden, wie sie die Pflege und den Erhalt sichert. Duisburg zum Beispiel hat die „Aktie Grün" eingeführt, bei der jeder Bürger durch den Erwerb einer 10€ teuren Aktie gezielt Grünprojekte in seiner Stadt unterstützen kann (vgl. Bläser et Al. 2012:102).

5_Verkehr & Mobilität

Aktuelle Probleme der Mobilität

Das größte Mobilitätsproblem der heutigen Zeit sind die überfüllten Straßen in den Großstädten. (vgl. Monheim 2009: 1) Gerade zu den Zeiten des Berufsverkehrs kommt es häufig zu langen Staus. Mit größeren und breiteren Straßen versucht man diesem Problem entgegen zu wirken und schafft sich dadurch ein weiteres großes Problem. Je größer und breiter die Straßen sind, desto mehr Autos kommen in die Stadt und mehr Parkplätze werden benötigt. Fast alle größeren Städte können den Stellplatzbedarf schon lange nicht mehr decken. Auf der Suche nach einem Parkplatz fahren die Menschen drei oder vier Mal um denselben Block und verursachen damit noch mehr Verkehr. Kann kein Parkplatz gefunden werden, wird auf Geh- und Radwegen geparkt. So kommt es letztlich auch zu einer erheblichen Behinderung der Fußgänger und Radfahrer. Ein weiteres Hindernis für den Fuß- und Radverkehr stellen die Straßen selber dar. Bei einer sechsspurigen Straße ist es als Fußgänger unmöglich ohne Hilfsmittel, wie zum Beispiel einer Ampel, über die Straße zu gelangen. Die aktuelle Situation stellt sich so dar, dass motorisierter Individualverkehr durch immer größer werdende Straßen gefördert wird und Fußgänger und Radfahrer immer mehr behindert werden.

Ursachen der Problemen

Eine der größten Ursachen ist die Art und Weise unserer Straßenplanung. Den wichtigsten Verkehrsmitteln wird auch der meiste Platz zugewiesen. Straßen werden aus der Mitte heraus geplant. Wenn eine Verkehrsanalyse sagt, dass wir für den Straßenverkehr drei Fahrspuren pro Richtung brauchen, um das Verkehrsaufkommen zu bewältigen, dann werden diese gebaut. Wieviel Platz dann am Rand noch für Fußgänger übrig bleibt ist erstmal nebensächlich. Ein weiteres großes Problem ist die Subventionierung der Autoindustrie durch die Regierung (vgl. Monheim 2009: 2).

Mit Konjunkturprogrammen und Abwrackprämien wurde sehr viel Geld in den motorisierten Verkehr gesteckt. In Fahrradwege wird im Vergleich dazu nahezu wie nichts investiert. Dies wird besonders durch den „Modal Split" verdeutlicht. Der „Modal Split" zeigt wieviel Kilometer mit welchem Verkehrsmittel zurückgelegt werden. 2011 wurden über 70% aller zurückgelegten Kilometer mit dem PKW absolviert. Auf Fahrräder und Fußgänger kommen zusammen nicht mal 6% (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2014). Diese Zahlen beziehen sich auf den Durchschnitt in Deutschland, weshalb man an dieser Stelle auch sagen muss, dass es Unterschiede von Großstadt zu ländlichen Regionen gibt. Die Stadt München hat 2010 eine Untersuchung veröffentlicht, in der der Alltagsverkehr in München und Umgebung untersucht wurde. Nach den Ergebnissen ist der prozentuale Anteil der Kilometer, die mit dem Auto zurückgelegt wurden um 15% höher als in der Stadt. Das heißt aber nicht, dass auf dem Land mehr Autos fahren als in der Stadt. In der Stadt werden Autos häufig nur für kurze Strecken genutzt. Auf dem Land hingegen sind die Strecken, die zurückgelegt werden müssen oftmals größer.

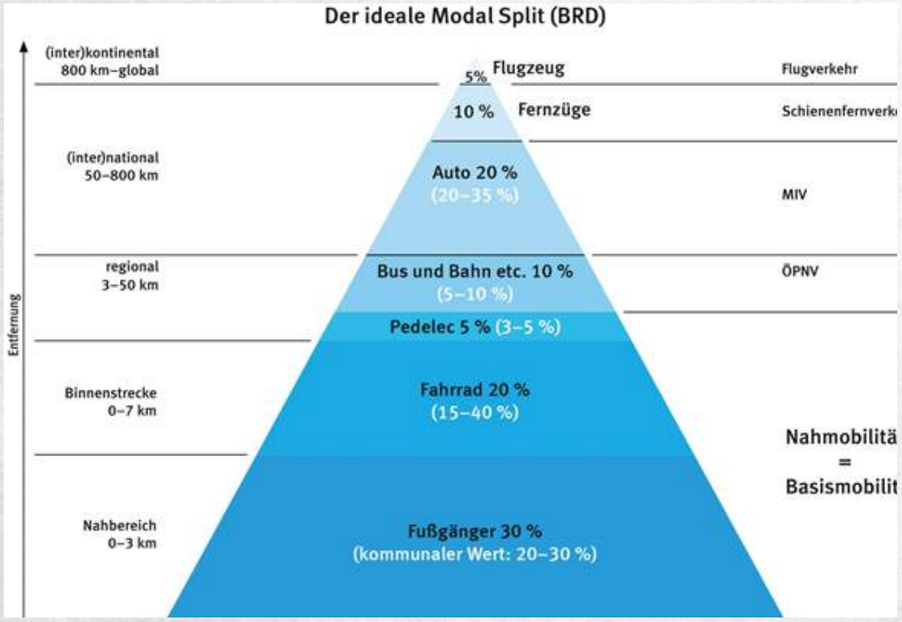


Abb. 24: Der ideale Modal Split im Sinnne der Nahmobilität

Nahmobilität

Nahmobilität ist die Mobilität über kurze Distanz, zum Beispiel drei oder fünf Kilometer oder über eine kurze Zeit unter 10 oder 20 Minuten. Sie findet vor allem in kleineren Netzen statt, zum Beispiel innerhalb eines Quartiers. Zum Vergleich: Auf einer Autobahn sollte man keine Nahmobilität erwarten. Nahmobilität beschreibt aber auch die unmotorisierte Mobilität mit Fahrrädern oder zu Fuß. Auch der Weg von der Haustür zum Auto oder vom Auto zum Eingang des Supermarktes kann als Nahmobilität gewertet werden (vgl. Monheim 2009: 2–3). Der „Modal Split" im Sinne der Nahmobilität (Abb. 24) sieht vor, dass Fahrradfahrer und Fußgänger zusammen 50% der zurückgelegten Kilometer ausmachen. Es hat viele Vorteile, wenn die Menschen bei kurzen Strecken aufs Fahrrad umsteigen oder sogar zu Fuß gehen. Weniger Autos auf den Straßen bedeutet auch weniger Stau. Das ist vor allem für den motorisierten Verkehr wichtig, der nicht so leicht von der Straße geholt werden kann, wie zum Beispiel Müllabfuhr und Lieferdienste. Auch Rettungswagen können im Ernstfall schneller am Einsatzort sein. Wenn weniger Autos unterwegs sind kann auch die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht reicht, wenn die Straße nur noch zwei anstatt drei Spuren hat. Die so gewonnene Fläche kann für Fahrradstraßen oder Grünflächen genutzt werden. Kurzum: Das Wohnumfeld wird schöner. Ein weiterer Nebeneffekt ist die sinkende Feinstaubbelastung in der Luft. Ein weiterer Vorteil ist die Bewegung. Bewegung ist gesund, sie schützt vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Alzheimer und Krebs (vgl. Linder 2012: 10). Aufgrund dieser Tatsache sollte man sich mal überlegen ob wirklich die fünf Kilometer zur Arbeit mit dem Auto zurückgeleget werden müssen.

Lösungsansätze und deren Umsetzung

Um die im vorhergehenden Text beschriebenen Probleme der Mobilität entgegenzuwirken, werden in den folgenden Abschnitten des Textverlaufs verschiedene Lösungsansätze näher erläutert. Um die Mobilität zu verbessern werden zum einen Möglichkeiten betrachtet, die die Nahmobilität erhöhen sollen (zum Beispiel das „Shared Space" Prinzip) und zum anderen die allgemeine Mobilität von älteren Personen sowie Personen ohne Auto, unter Berücksichtigung des Klima-und Umweltschutzes zu erhöhen (zum Beispiel "Car Sharing").
Bei den Lösungsansätzen, werden neben der allgemeinen Erklärung auch die Vorteile, Nachteile sowie eventuelle Konfliktpotentiale beschrieben.

„Shared Space"...

Als möglicher Lösungsansatz zur Steigerung der Nahmobilität könnte das „Shared Space" Prinzip dienen. Hierbei wird ein Verkehrsraum geschaffen, der für alle Verkehrsteilnehmer gleichermaßen zu nutzen ist. Die Verkehrsteilnehmer sind untereinander gleichberechtigt (vgl. Haller 2012: 3).

Ziele

Ziel dieser Verkehrsart ist es, den Verkehrsraum so zu gestalten, dass Fußgänger und Fahrradfahrer durch die gegenseitige Rücksichtnahme mehr Bewegungsraum zur Verfügung haben und im Gegenzug der Autoverkehr hierbei entschleunigt wird (vgl. Haller 2012: 10). Des Weiteren soll durch die Rücksichtnahme die Verkehrssicherheit verbessert werden und der Verkehr durch die Entschleunigung reibungsloser und flüssiger gestaltet werden (vgl. Bode 2009:5). Ein weiteres Ziel ist es, den Straßenraum durch den Rückbau von Verkehrsschildern übersichtlicher zu gestalten. Außerdem soll ein sozialer Raum für Menschen geschaffen werden, der die Aufenthaltsqualität erhöht und somit zur Steigerung der Nahmobilität motivieren soll. Im Fall der Gemeinde Bohmte (nahe Osnabrück) soll der Durchgangsverkehr reduziert werden (vgl. Bode 2009: 42).

Umsetzung

Um die oben genannten Ziele umzusetzen, müssen folgende Umgestaltungsmaßnahmen durchgeführt und bestimmte Rahmenbedingungen eingehalten werden.
Damit es zu einem integrierten Verkehrsfluss kommt, darf keine räumliche Abgrenzung zwischen den einzelnen Verkehrsteilnehmern entstehen und keine Unterschiede zwischen Fahrbahn und Gehweg erkennbar sein (zum Beispiel durch Hochborde oder Laternenmasten). Dies ist jedoch unter der Berücksichtigung der Barrierefreiheit schwierig umzusetzen, da die taktilen Leitsysteme unfreiwillig als Abgrenzung wahrgenommen werden können. Des Weiteren sollte die Verkehrsfläche für Fußgänger jederzeit leicht und sicher zu überqueren sein. Dies kann beispielsweise durch eine Art Aufenthaltsbereich in einem Kreisverkehr umgesetzt werden (vgl. Lutz 2012: 8–10).

Um den Abbau von Überregulierungen umzusetzen sind bei dem „Shared Space" Prinzip alle Verkehrsschilder zu entfernen. Lediglich eine Kennzeichnung der „Shared Space" Zone muss ersichtlich sein.
Durch Unkenntnisse in der Bevölkerung ist gerade bei der Umsetzung dieses in Deutschland noch sehr unbekannten Verkehrsmodells ein hoher Aufwand an Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten.

Konflikte

Konflikte können dann entstehen, wenn durch eine Überdominanz von Fahrzeugen Fußgänger und Radfahrer zurück gedrängt werden. Eine Gleichberechtigung ist dann nur schwer durchzusetzen. Da es für diese Verkehrsform keine festen Regeln gibt (vgl. Lutz 2012: 5), ist eine positive Umsetzung sehr stark von der Rücksichtnahme aller Verkehrsteilnehmer abhängig. Dies allein kann durch unterschiedliche Interpretationen der Verkehrseilnehmer als Konflikt gewertet werden. Auch die Entstehung durch eine räumliche Abgrenzung durch taktile Leitsysteme sind als Verlust zu werten (vgl. Bode 2009: 27–30). Des Weiteren treten Konflikte auf, wenn ortsfremde Verkehrsteilnehmer sich in dem Verkehrsraum befinden und durch die für sie ungewohnte Situation überfordert werden.

Bewegungszonen...

Dieses Verkehrsmodel wurde 2002 in der Schweiz eingeführt und inzwischen in weiteren Ländern wie Belgien und Frankreich angewendet. Anders als bei dem „Shared Space" Prinzip, gibt es hierbei klare Regeln. Beispielsweise wird dem Fußgänger ein Vorrang im Verkehr eingeräumt und die zulässige Höchstgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge auf 20 km/h begrenzt. Auch das Parken ist nur auf gekennzeichneten Flächen gestattet.
Dieses Verkehrsmodell ist mit der verkehrsberuhigten Zone (Spielstraße) zu vergleichen, wobei jedoch das Spielen von Kindern im Verkehrsraum nicht gestattet wird. Diese Vorkenntnisse würden eine Umsetzung und die nötige Akzeptanz dieser Verkehrsart

wesentlich erleichtern. Eine Anwendung wäre in Wohngebieten, auf Einkaufsstraßen oder auf Bahnhofsvorplätzen denkbar. (vgl. Haller 2012: 6)

Nimm-Mich-Mit=Taxi...
Dieses Verkehrsmodell aus Amöneburg, einer Stadt in der Nähe von Marburg (vgl. Stadt Amöneburg 2015), soll in erster Linie die Mobilität von älteren Personen und Personen ohne Auto erhöhen. Hierbei handelt es sich um eine Art kostenloses Bürgertaxi (von Bürgern für Bürgern). An verschiedenen Punkten im Ort wurden hierfür sogenannte Haltepunkte errichtet, an denen die Bürger auf eine Mitnahme warten können. Vorbeifahrende Autos können so die Personen erkennen und mitnehmen. Durch eine Registrierung der teilnehmenden Autofahrer mit einer ebenfalls sichtbaren Kennzeichnung entsteht so ein kontrolliertes „Trampen".
Weitere Vorteile, neben der erhöhten Mobilität, sind die Steigerung von Zusammengehörigkeit in der Stadt, die Verbesserung der Kommunikation der Bürger untereinander und die Reduzierung des Autoverkehrs in den jeweiligen Quartieren. (vgl. Englmüller o.J.)

E-Mobilität im ländlichen Raum...
Hierbei handelt es sich um ein Forschungsprojekt des Fachbereichs 1 der Hochschule Ostwestfalen-Lippe und des Kreises Lippe, das zur Verbesserung der Mobilität im Raum Ostwestfalen-Lippe (OWL) unter der Berücksichtigung von erneuerbaren Energien führen soll. Weitere Gründe neben der Mobilitätsverbesserung sind die Reduzierung von Schadstoffimmissionen und eine Erhöhung der Wertschöpfung im Raum OWL. (Hochschule OWL o.J.)

Berücksichtigt werden hierbei drei verschiedene Möglichkeiten zur Umsetzung, die im weiteren Verlauf näher erläutert werden.

„Pedelecs" als Zubringer zum Öffentlichen Personen Nahverkehr...
Dies ist ein Modell bei dem die Bürger animiert werden sollen, mit einem E-Bike vom Wohnort zu einer Haltestelle des ÖPNV zu fahren. Da gerade im ländlichen Raum einzelne Straßen oder Häuser abgelegen von der Anbindung des ÖPNV´s liegen, könnten diese relativ einfach und ohne Benutzung eines Autos erreicht werden. Als Potential könnte die Ausweitung auf Einkaufsmöglichkeiten dienen.
Vorteile könnten ein Verzicht auf ein Zweit- oder Drittauto in Familien oder eine wesentlich unabhängige und unkompliziertere Mobilität autoloser Haushalte sein.
Bei der Umsetzung müssten an Haltestellen sichere Abstellmöglichkeiten für die „Pedelecs" geschaffen werden, an denen darüber hinaus noch eine Lademöglichkeit des Akkus besteht. (vgl. Kreis Lippe o.J.)

E-Bürgerauto
Bei dem E-Bürgerauto handelt es sich um die Gemeinschaftsnutzung mehrerer Haushalte an einem E-Auto innerhalb eines Quartieres. Die Durchführung dieses Modells ist ähnlich wie die üblichen „Car-Sharing" Modelle in Großstädten umzusetzen. Als Potential könnte das E-Bürgerauto auch in einer Verbindung mit dem Nimm-Mich-Mit=Taxi gebracht und angewendet werden. Vorteile sind hierbei ein Verzicht auf ein Zweit- oder Drittauto und die sich daraus ergebene Schonung der Umwelt durch weniger Schadstoffimmissionen. Darüber hinaus wird die Mobilität einzelner Personen günstiger und autolose Haushalte werden mobiler. (vgl. Kreis Lippe o.J.)

„E-Dual-Use"
Bei diesem Modell der Mobilitätsverbesserung teilen sich eine Person oder eine Familie ein E-Auto mit einem Unternehmen oder einer Kommune. Die Privatperson nutzt das Auto während des Feierabends, vor dem Arbeitsbeginn und am Wochenende. Das Unternehmen nutzt dieses dann während der Geschäftszeiten als Firmenauto.
Als größten Vorteil ist hierbei zu nennen, dass das Auto den ganzen Tag ausgelastet wird. Die Folgen sind geringere Betriebskosten und die Einsparung von Ressourcen, da nur ein Auto anstatt zwei produziert werden müssen. Die anderen Vorteile sind vergleichbar wie die im Punkt 4.4.2 (E-Bürgerauto) beschrieben. (vgl. Kreis Lippe o.J.)

6_Klima im Quartier

Einleitung

Die Auseinandersetzung mit Fragen hinsichtlich klimatischer Veränderungen in naher Zukunft stellt eine sehr bedeutende Rolle innerhalb von Bund, Land und Stadt dar. Gerade in Städten mit einer hohen Bevölkerungs- und Besiedlungsdichte können die Veränderungen des Klimas starke Auswirkungen haben. Um die bereits eingetretenen Folgen jahrelanger Unachtsamkeit im Umgang mit Treibhausgasen möglichst abzumildern, werden von der EU, der BRD und den einzelnen Ländern große Summen und Fördermittel bereit gestellt. Es bestehen vielerlei Ansätze, um eine nachhaltige und zukunftsorientierte Entwicklung bezüglich des Klimas einzuleiten. Klimaschutz muss ein zentrales Thema in der Stadt werden. Nicht nur in den Ämtern und Regierungsinstanzen, sondern auch im Quartier. Klimaschutz betrifft jeden einzelnen Bewohner.

Im Folgenden werden allgemeine Fragen des Stadtklimas näher erläutert. Um ein zusammenhängendes Verständnis für das Thema zu erhalten, muss zunächst einmal übergeordnet der Klimawandel als Ganzes betrachtet werden. Da sich die Auswirkungen besonders stark im innerstädtischen Bereich ausprägen, werden selbige gesondert untersucht. Dafür wurden drei Betrachtungsebenen ausgewählt, welche die Auswirkungen auf die Faktoren „Sachgegenstände", „Personen" sowie „Flora und Fauna" darstellen. Dabei beinhalten die Sachgegenstände sämtliche bebaute Strukturen innerhalb der Stadt und die Personen werden durch die Quartiersbewohner repräsentiert. „Flora und Fauna" handelt überwiegend von den Grünstrukturen in der Stadt, lässt Auswirkungen auf Tiere aber nicht komplett außen vor.
Sobald diese grundsätzlichen Fragen geklärt sind, können Möglichkeiten der zukünftigen Verbesserung vorgestellt werden.

Klima & Klimawandel

Verschiedene Untersuchungen gehen davon aus, dass sich das Klima weltweit verändern wird. Für die globale Durchschnittstemperatur bedeutet dies einen Anstieg zwischen 1,1°C und 6,4°C bis zum Jahr 2100, im Vergleich zum Jahr 1990. Betrachtet man die letzten 100 Jahre, so ist immerhin eine Erhöhung um 0,74°C festzustellen (vgl. Schüle & Wittiger O.J.: 8). Betrachtet man die Klimaveränderungen im Großraum Nordrhein-Westfalen, so geht man davon aus, dass sich die durchschnittliche Jahrestemperatur zwischen 2031 und 2060 um 2°C erhöht. Als Referenzzeitraum dienen dabei die Jahre 1961 bis 1990 (vgl. Steinbrücke 2011:7). Ein Umdenken muss demnach schnellstmöglich stattfinden, obgleich der weltweite Temperaturanstieg zum aktuellen Zeitpunkt nicht mehr aufhaltbar ist.

Um die Auswirkungen des Klimawandels zu verstehen, wird zuerst die Funktionsweise des Klimas stark vereinfacht dargestellt. Die Erde wird von einer gasförmigen „Hülle" umgeben, der Atmosphäre. Diese setzt sich aus verschiedenen Gasen zusammen. Unter anderem auch aus Kohlendioxid (CO_2). Die Sonne gibt kurzwellige Strahlung in Richtung der Erde ab. Davon werden ungefähr 30% auf der Erde direkt reflektiert und zurück in den Weltraum abgegeben. 70 % verbleiben auf der Erde und erwärmen diese. Nachts wird die Wärme in Form von langwelliger Strahlung größtenteils wieder von der Erde abgestrahlt. Die Atmosphäre regelt dabei den Grad der Abstrahlung. Je höher also die Anreicherung an CO_2 und anderen klimaschädlichen Gasen in der Atmosphäre, desto weniger Wärme kann nachts abgegeben werden. Die globale Durchschnittstemperatur erhöht sich.
Dabei ist die räumliche und zeitliche Verteilung des Anstiegs nicht überall identisch. Im Frühjahr werden die Temperaturen voraussichtlich nur wenig ansteigen, im Herbst und Winter stärker und im Sommer bis zu +3°C (vgl. Schüle & Wittiger O.J.: 10). Dies führt zu längeren und zugleich stärkeren Hitzeperioden. Dabei sind Städte aufgrund ihrer Lage und Bauweise am stärksten gefährdet. Ironischerweise tragen Städte aber am stärksten zum Klimawandel bei. Der starke Autoverkehr, die Industrieemissionen, Wohnbrand und sonstige Emittenten sind für rund 80% der Treibhausgase verantwortlich. (vgl. Schüle & Wittiger O.J.: 9).

Dies führt in Städten zu vermehrten Starkregenereignissen, vor allem im Frühjahr. Die Folge ist eine deutlich erhöhte Hochwassergefahr. Gleichzeitig steigt die durchschnittliche Temperatur im Sommer an. Dramatisiert werden zukünftige klimatische Bedingungen durch häufigere Starksturmereignisse und bis zu 60% häufiger auftretende Orkantage (vgl. Schüle & Wittiger o.J.: 10)

Stadtklima

Der Begriff Stadtklima beschreibt klimatische Besonderheiten von urbanen Räumen in Bezug zu unbebauten Flächenstrukturen. Stadtgebiete und Ballungsräume haben eine differenzierte

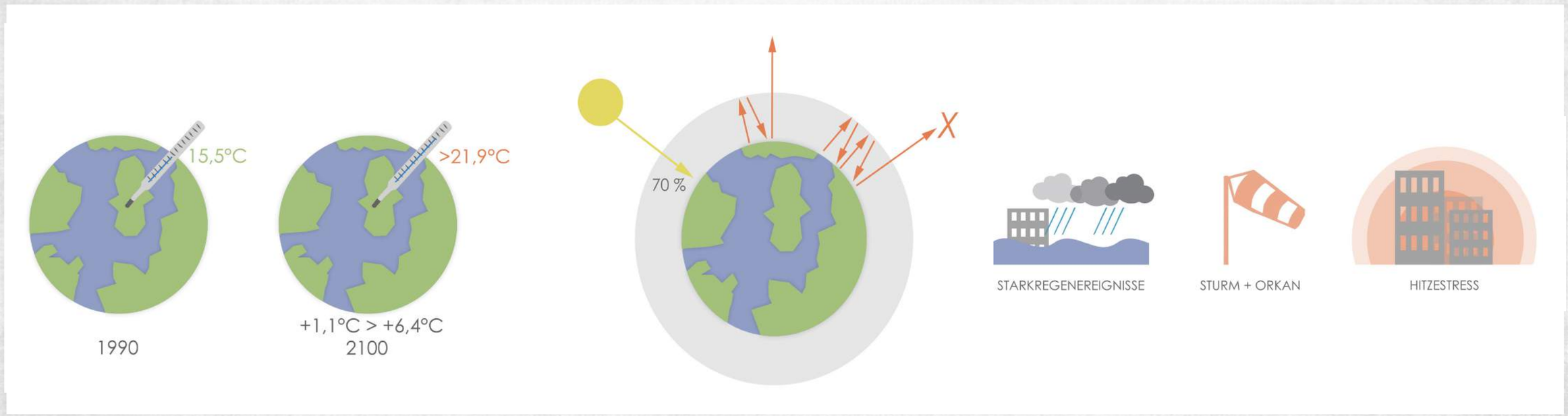


Abb. 25: Klimawandel

Abb. 26: Klima Funktion

Abb. 27: Stadtklima Auswirkungen

klimatische Eigenschaft im Vergleich zu Offenland und Waldstrukturen, bedingt durch die erhöhte Flächenversiegelung, Bebauungsstruktur, eine Vielzahl von Emittenten sowie marginalem Vegetationsbestand. Jeder dieser Faktoren führt zu Auswirkungen auf die klimatische Gegebenheit im urbanen Raum und offenbart eine Reihe von Problemfeldern, welche in der Stadtplanung unbedingt Berücksichtigung finden müssen.

Problemfelder
In der Stadt gibt es gegenüber dem Stadtumfeld deutlich mehr Versiegelung und gleichzeitig weniger Freiflächen. Versiegelte Flächen sowie Häuserfronten und Baumaterialien strahlen die Sonnenenergie wieder ab oder die Sonnenenergie wird als Wärmeenergie in den Baumaterialien gespeichert und nachts wieder abgegeben. Das führt zu einem erhöhten thermischen Niveau in Bezug auf das unbebaute Umland, sodass Wärmeinseln entstehen und die Durchschnittstemperatur in der Stadt steigt.

Durch die Klimaerwärmung häufen sich Starkregenereignisse. In Verbindung mit stark versiegelten Flächen kann das Regenwasser zu kurzzeitigen Überschwemmungen führen und Schäden anrichten, da die Kanalisation nicht für solche seltenen Ereignisse ausgelegt ist.

Im innerstädtischen Bereich ist die thermische und lufthygienische Belastung durch Emission sehr stark. Gewöhnliche Wohnhäuser, Industrie und der motorisierte Verkehr geben Schadstoffe ab. Die Bevölkerung leidet unter der schlechten Luftqualität, sodass ein funktionierendes Wirkungsraum-Ausgleichsraum-Gefüge zwingend geplant werden muss. Die Luftleitbahnen sorgen für den Transport von Frischluft und ermöglichen den Austausch von belasteten Luftmassen aus der Stadt. Der gesamte Stadtkörper stellt eine Windbremse dar. Die Luft innerhalb der Stadt ist deutlich weniger in Bewegung.

Ein weiteres Problemfeld bilden die Altstadtstrukturen durch ihre Dämmeigenschaften der Fassaden. Das ungünstige Energiehaltevermögen von alten Scheiben oder auch Fassaden führen zu einer Wärmestrahlung in Bezug auf das kühlere Umfeld. Die Energie, die zum Heizen der Häuser aufgewendet wird, dringt durch diese Strukturen nach draußen.

Durch die ansatzweise vorhandenen Grünstrukturen im innerstädtischen Bereich fehlt ein Großteil an Frischluftproduzenten im urbanen Raum. Die Pflanzen sorgen für Transpiration, binden Feinstäube aus der Luft und produzieren Sauerstoff, welcher sehr wichtig für das Stadtklima ist.

Auswirkungen des Klimawandels im städtischen Raum

Um die vielfältigen, überwiegend negativen Auswirkungen zukünftiger Klimaveränderungen zu kategorisieren, werden die Hauptbetroffenen im Folgenden auf drei Ebenen herunter gebrochen. Dabei wird zwischen einer Personenebene, einer Sachebene und der „Flora & Fauna" unterschieden.

Die Personenebene beinhaltet die Bewohner einer Stadt oder eines Quartiers. Sie sind in besonderem Maße von Klimawandel betroffen. Die Sachebene umfasst Gebäudestrukturen, Infrastruktur und alle anderen baulichen Maßnahmen in einer Kommune. Die Ebene „Flora & Fauna" bündelt alle weiteren Stadtlebewesen in einer gesonderten Kategorie.

Personenebene
Im Allgemeinen leiden Menschen in der Stadt bereits heute unter lokalen Hitzeperioden und überwärmten Innenstadtbereichen.

Die Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen betrifft vor allem das Herz-Kreislaufsystem. Je nach Intensität der Hitzewelle kann ein Kollabieren des Kreislaufes die Folge sein. Dies führt insgesamt zu einer höheren Mortalität von Hitzetoden im Stadtraum, vergleicht man diesen mit dem suburbanen Raum. So starben im Sommer 2003 bei der damaligen Hitzewelle europaweit insgesamt 55.000 Menschen (vgl. Schüle & Wittiger O.J.: 11). Ein Großteil derer waren Stadtbewohner.

Besonders betroffen sind ältere Menschen ab 65 Jahren, sowie Neugeborene. Auch lässt sich feststellen, dass Frauen häufiger an den Folgen leiden als Männer. (vgl. Steinbrücke 2011:11)

Die steigenden Temperaturen vor allem im Sommer begünstigen einen weiteren Umstand. Das vermehrte Auftreten von tropischen Krankheiten in Folge von neuen Stadtbewohnern, wie Mücken und Fliegen sowie der gehäufte Pollenflug aufgrund wandelnder Vegetationsperioden bei Pflanzen, bereiten den Menschen darüber hinaus gesundheitliche Probleme.

Der Ausstoß von Schadstoffen verstärkt nicht nur die klimatische Situation nachhaltig, sondern wirkt sich direkt auf die Gesundheit der Personen aus. Gase, Feinstaubpartikel und Abgase

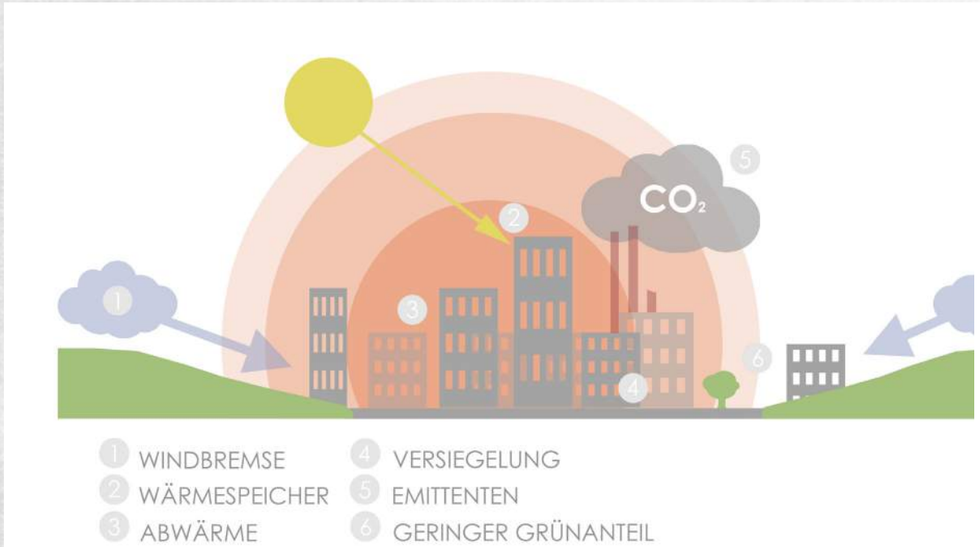


Abb. 28: Stadtklima Faktoren

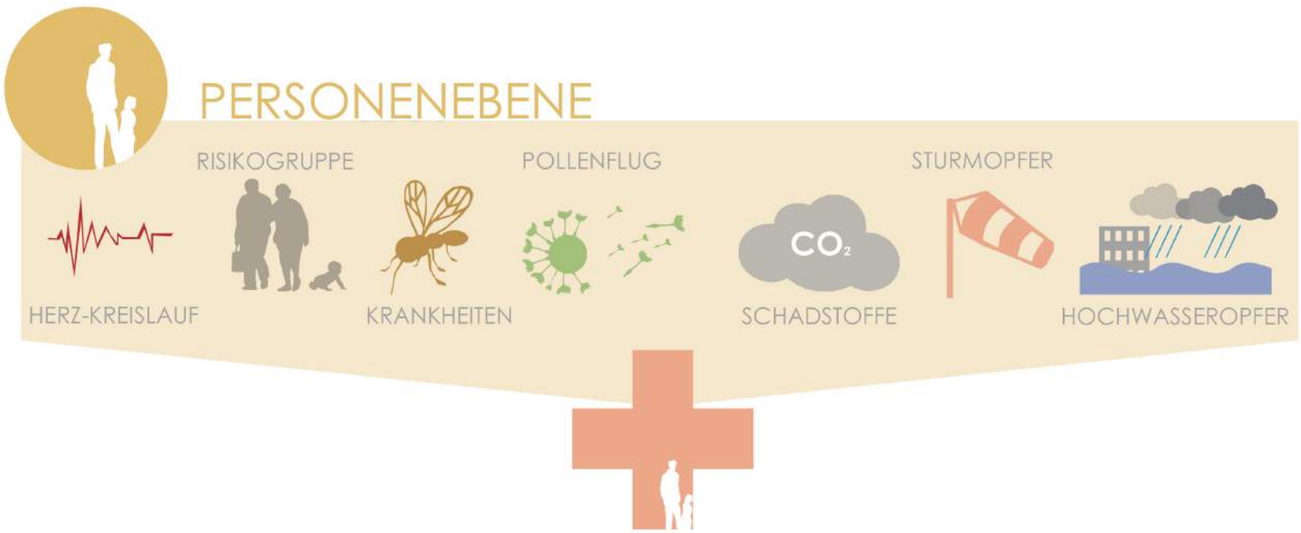


Abb. 29: Personenebene

verschlechtern die gesundheitlichen Belange.

Hinsichtlich zunehmender Überschwemmungen und Sturmschäden sind die Bewohner im Bezug auf ihre Gesundheit weniger betroffen. Sicherlich wird die Anzahl an Toden durch Sturmschäden und Überschwemmungen langfristig zunehmen.

Sachebene
Hierzu gehören beispielsweise Schäden an Baustrukturen, die durch die Folge einer Überschwemmung nach einem Starkregenereignis resultieren. Vor allem in Gewässernähe befindliche Gebäude, Infrastrukturanlagen und Grünanlagen sind davon betroffen. Tiefer liegende Baustrukturen wie Tunnel, Keller oder Tiefgaragagen können schnell mit Wasser volllaufen.

Da die Anzahl der Sommertage in einer Prognose des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft des Landes NRW steigt, hat dies auch Auswirkungen auf das Grundwasser (vgl. Steinbrücke 2011). Aufgeheizte Flächen der Trinkwasserversorgungsanlagen erwärmen sich bis in die unteren Bodenschichten. Hier finden sich die üblicherweise einen Meter tief liegenden Rohrleitungssysteme der Versorgungsanlage der Trinkwasserversorger. Die Erwärmung der Bodenschichten überträgt sich auf die Leitungssysteme und somit auch auf das Trinkwasser. Das hat eine erhebliche Folge auf die Wasserqualität. Das Risiko einer Wiederverkeimung steigt durch den Temperaturanstieg, Menschen können gefährdet werden.

Die Kanalisation kann während Trockenperioden austrocknen. In Folge dessen können sich Ablagerungen bilden oder Schädlinge anreichern. Langfristige Temperaturerhöhungen können außerdem zu Hitzeschäden an Bauwerken oder der Infrastruktur führen.

Stürme und Orkane verursachen vermehrt Windwurf und Windbruch bei Bäumen und weitere Schäden an Baustrukturen.

Flora & Fauna
Durch die Erhöhung der durchschnittlichen Temperatur entstehen neue Lebensräume für neue Arten. Vor allem krankmachende Mücken, Fliegen und andere Insekten aus wärmeren Regionen können zukünftig einen Lebensraum in den überhitzten Stadtbereichen finden. Auch eine räumliche Ausdehnung der eher an Wärme gebundenen Zeckenarten ist zu erwarten. Dies führt wiederrum zu einer erhöhten Belastung für Menschen. Gleichzeitig gibt es vermehrt Arten, welche den steigenden Temperaturen nicht standhalten können und aus den Quartieren langfristig verschwinden werden. Die Erhitzung und die Veränderung der Niederschlagsgegebenheiten führen also zum Verschwinden und gleichzeitigen Neuauftreten von Arten innerhalb einer Stadt (Neophyten). Eine Beispielart wäre der Schmetterlingsflieder (Buddleja davidii), welcher ursprünglich aus den deutlich wärmeren Gebieten in China und Tibet stammt, hier jedoch mehr und mehr einen Lebensraum findet. Das wärmere Klima ermöglicht es mediterranen Arten in unseren Breitengraden auf exponierten Lagen im urbanen Raum vorzukommen. Die daraus resultierende Konkurrenz hat einen negativen Einfluss auf die Entwicklung standortheimischer Tier- und Pflanzenbestände.

Sowohl längere Hitzeperioden, als auch Starkregen wirken sich negativ auf den Wasserhaushalt der Pflanzen aus. Die Toleranzgrenze gegenüber diesen starken Schwankungen wird insgesamt kleiner. Weniger Arten werden zukünftig mit den Wetterschwankungen zurechtkommen. Der Grundwasserspiegel wird stärkere Schwankungen aufweisen und damit direkten Einfluss auf den Wurzelraum der Arten nehmen.

Starkregenereignisse in Verbindung mit ausgetrockneten Böden, führen zu Oberflächenerosionen und damit zu Veränderungen im Boden und der belebten Schichten.

Maßnahmen um das Stadtklima zu verbessern

Um die Folgen des Klimawandels einzudämmen, beziehungsweise abzumildern, steht dem Planer eine Reihe von Instrumenten zur Verfügung. Das EU Klimaschutzziel der 20-20-20 schreibt eine Reduzierung von 20% des CO2-Ausstoßes, eine „Steigerung der Energieeffizienz um 20%" und einen Anteil von „20% regenerativer Energien" an der Gesamtenergieproduktion bis 2020 vor (vgl. Gertec 2014).

Um eine Umsetzung zu gewährleisten, kann ein Klimaschutzbeauftragter in einer Kommune die Maßnahmen koordinieren. Eine Beteiligung mit Firmen und Bürgern erscheint zwingend, um Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung zu leisten (Wasser sparen, Mittagshitze vermeiden, Hilfe & Unterstützung bei Begrünungsmaßnahmen und Sanierung, Sensibilisierung). Die Investition in erneuerbare Energien wie Solarenergie, Windkraft und Wasserkraft spielt bei der Maßnahmenentwicklung eine wichtige Rolle. Um die Maßnahmenmöglichkeiten übersichtlich zu gestalten, werden sie in drei Gruppen gegliedert.



Abb. 30: Sachebene

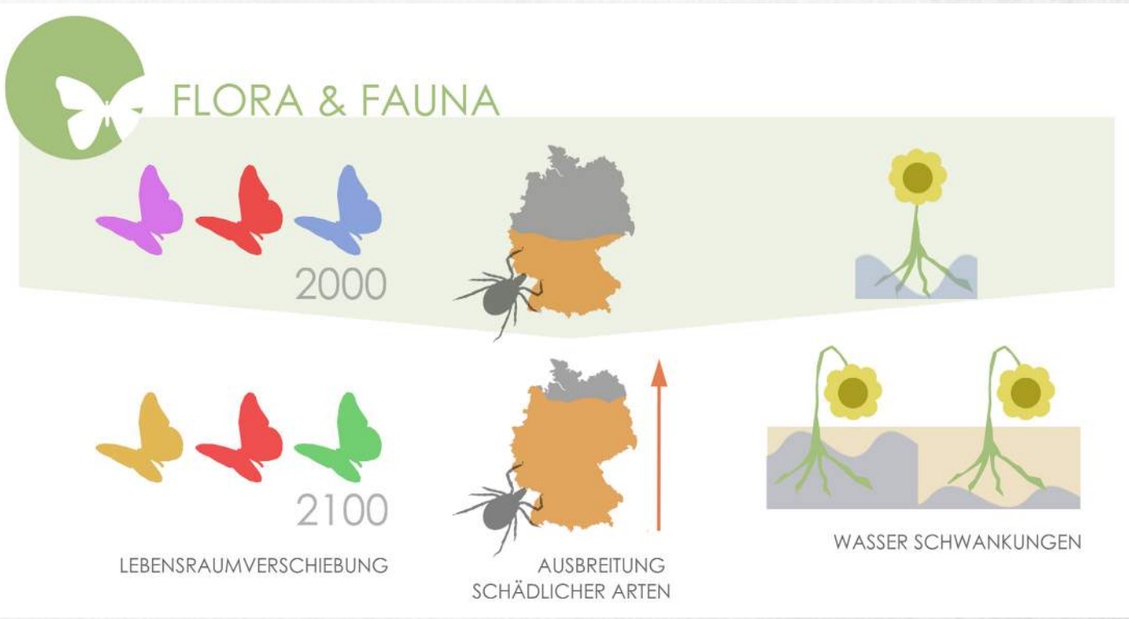


Abb. 31: Flora & Fauna

Bauleitplanung

Über das Instrument der Bauleitplanung und deren Rechtsverbindlichkeit können Richtlinien gegen den Klimawandel festgesetzt werden. Unterschieden wird zwischen der vorbereitenden Bauleitplanung (Flächennutzungsplan) und der verbindlichen Bauleitplanung (Bebauungsplan).

Der FNP als Werkzeug

In der vorbereitenden Bauleitplanung kann im Flächennutzungsplan die Bebauungsdichte und Bebauungsart vorgeschrieben werden. Dies führt dazu, dass Kaltluftleitbahnen im urbanen Raum auch zukünftig zur Verfügung stehen und die Gebäudeart daran angepasst ist. Außerdem können Freiflächen und Grünanlagen, wichtige Frischluftproduktionsflächen, auch zukünftig freigehalten werden.

Der B-Plan als Werkzeug

Die verbindliche Bauleitplanung bedient sich des Instruments des Bebauungsplans. Hier wird die räumliche Verteilung der Baukörper, die Geschosszahl und damit Schattenwurf, die Regelung der Grundflächenzahl und damit Versiegelung sowie beispielweise die Art und Anzahl von Bepflanzung auf dem Grundstück vorgegeben. Mittels einer festgelegten Baugrenze und infolgedessen einer einheitlichen Gebäudeflucht, werden Kaltluftschneisen gewährleistet. Außerdem können Abwasserbeseitigungsflächen festgelegt werden und damit Rückhaltemöglichkeiten für Oberflächenwasser.

Bautechnik

Gebäude & Infrastruktur

Aus bautechnischer Sicht können klimarelevante Methoden eingesetzt werden. Bei Gebäuden kann eine Modernisierung des Altbaubestandes und klimaverträgliche Neubauten zur klimatischen Verbesserung führen. Helle Fassaden, gute Dämmung (Fenster- und Fassadendämmung) und Beschattungselemente an Häuserfassaden (Sonnensegel, Jalousien) sind Methoden zur klimarelevanten Bauweise. Natürliche Baumaterialien sind gegenüber „unnatürlichen" vorzuziehen, da eine geringe Aufheizung des Materials erfolgt. Holz wäre demnach Glas oder Stahl vorzuziehen, sofern dies möglich ist.

Ein verstärkter Schutz der Gebäude vor Hochwasser in gefährdeten Gebieten durch Abdichtungen, hohe Eingangsbereiche, Rückstauklappen zwischen Hausanschluss und Kanalisation etc., ist eine weitere wichtige Maßnahme um die Auswirkungen des Klimawandels gering zu halten. Durch Fördermittel und private Investoren können Bauherren gezielt angesprochen werden. Einzelne Gehölze oder bauliche Strukturen im Freiraum einer Stadt können als Schattenelemente Zufluchtsorte an heißen Tagen darstellen.

Eine Verbesserung der Infrastruktur für Fuß- und Radverkehr kann die Anzahl der innerstädtischen PKW deutlich reduzieren. Im Umkehrschluss verringert dies den Schadstoffausstoß und schont das Klima. Gleiches gilt für die Optimierung des öffentlichen Nahverkehrs.

Grün in der Stadt

Im Allgemeinen hat das Grün in der Stadt eine kühlende Wirkung. Daran beteiligt ist der Schattenwurf zum einen, die Evapotranspiration der Einzelpflanze zum anderen. Eine Fassadenbegrünung oder Dachbegrünung hat ein großes Potential im urbanen Raum, da die zur Verfügung stehende Fläche große Kapazitäten bietet. Dabei entstehen gleichermaßen Verdunstungskälte und eine Beschattung der Hauswand sowie des Dachs, woraus ein doppelter positiver Effekt resultiert.

Auch die Umgestaltung von ehemaligen Brachflächen oder versiegelten Flächen in Grünflächen ab 2,5 Ha verringert die Umgebungstemperatur durch Evapotranspiration, wozu auch Straßenbegleitgrün einen Beitrag leistet, da Pflanzen Niederschlagswasser zunächst für einen bestimmten Zeitraum halten und erst verzögert abgeben.

Grün kann auch eine trennende Wirkung besitzen. Zwischen Wohnbebauung und Industriegebiet dienen Gehölze als Trenngürtel und bieten Schutz vor Emissionen bei gleichzeitiger Luftverbesserung und Abkühlung.

Bodenschutz und Bodenverbesserung

Bei Starkregenereignissen muss auf eine ausreichende Versickerung geachtet werden, der Oberflächenabfluss ist zu verringern. Gut durchwurzelnde Pflanzungen auf lockerem Boden und Austrocknung verhindernde Bodendecker dienen dem Erosionsschutz und Oberbodenschutz. Die Bodenentsiegelung und das Verwenden von wasserdurchlässigen Rasengittersteinen,

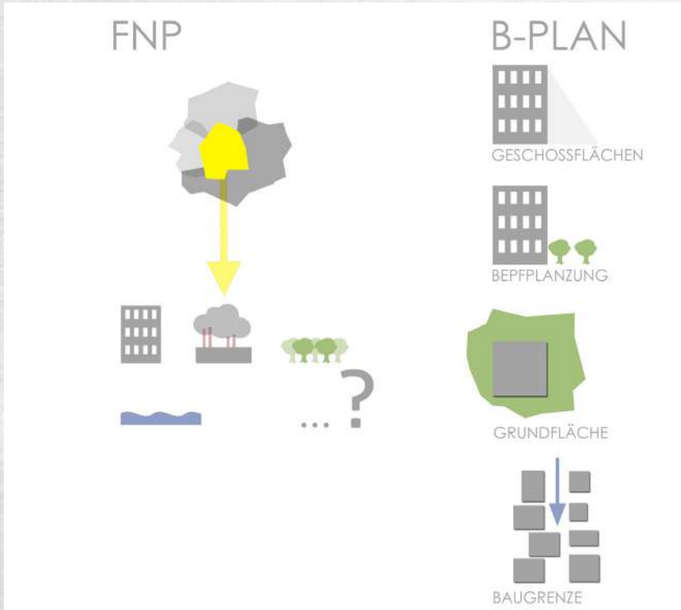


Abb. 32: Flächennutzungsplan & Bebauungsplan

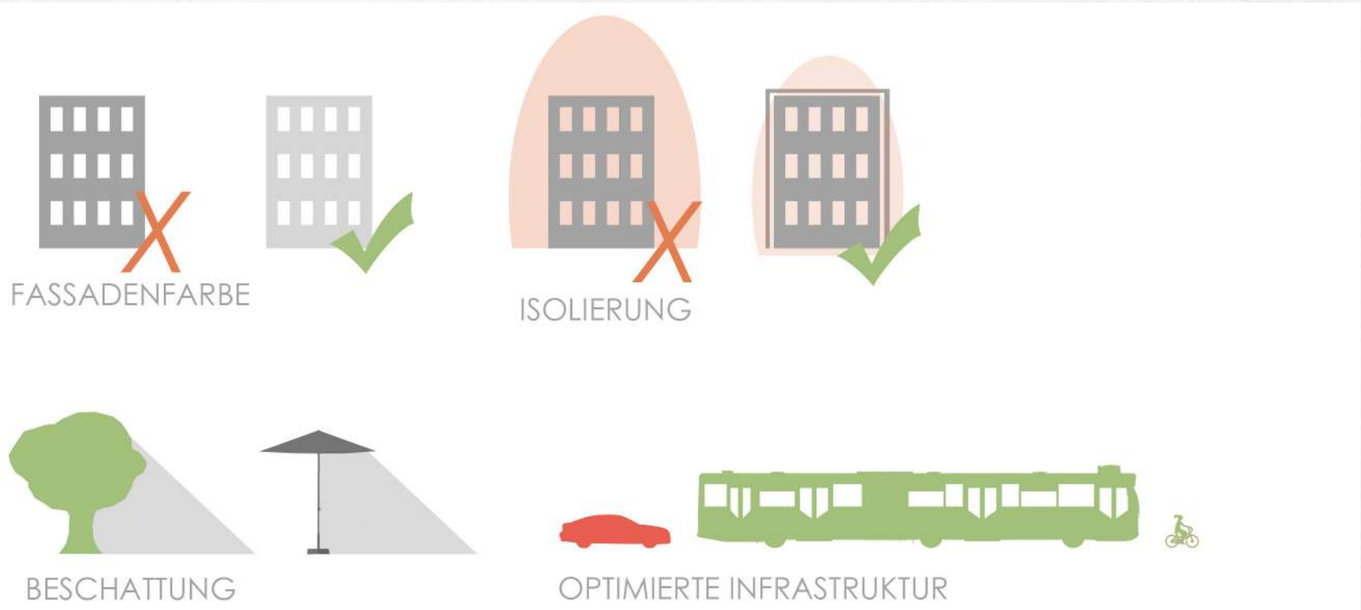


Abb. 33: Gebäude und Infrastruktur

Schotter, Porenpflaster et cetera anstelle von Teer ist ein weiterer technischer Eingriff um Überschwemmungen zu minimieren. Außerdem helfen Maßnahmen der Muldenversickerung, Flächenversickerung und Rigolen das Regenwasser langsam abzuführen, sodass weniger Wasser in Bäche und Flüsse gelangt. Über künstliche Retentionsräume, welche im Notfall Wasser zwischenspeichern können, sinkt die Gefahr von Überflutungen obendrein.

Kalt- und Frischluft – Optimierung

Wiesen und Felder haben die höchste Neubildungsrate von Kalt/-Frischluft. Sie gelangt über Luftleitbahnen, dem Gefälle folgend, in klimatisch belastete Stadtgebiete und kann dort gezielt eine Verbesserung der Luftqualität bewirken.

Im urbanen Raum müssen Freiflächen geschaffen und ungenutzte versiegelte Flächen entsiegelt werden, um Entstehungsgebiete zu schaffen.

Des Weiteren sollte keine hangparallele Bebauung an Kalt/-Frischluftschneisen vorliegen, damit die kühlende Luft ungehindert in den Stadtraum gelangen kann. Daher spielen angrenzende Quartiere und der Stadtaußenraum eine nicht zu unterschätzende Rolle für das zu untersuchende Quartier.

Die Gebäudeausrichtung muss dahingehend optimiert werden, dass die Bebauungsgrenzen die Luftleitbahnen in ihrer Wirkung verstärken (vgl. „B-Plan als Werkzeug"). Luftleitbahnen müssen freigehalten und geschaffen werden.

In das Stadtkonzept integrierte, offene Wasserflächen kühlen die umgebende Luft ab. Bewegtes Wasser ist stehendem Wasser vorzuziehen.

Klimaschutz - Weiterer Vorteile...

Stärkung lokaler Wirtschaft
Eine Optimierung hinsichtlich klimafreundlicher Bauweisen kann die örtliche Bauwirtschaft, das Handwerk und weitere Dienstleistungen nachhaltig fördern. Neue Arbeitsplätze können entstehen.

Image
Eine ökologisch aufgewertete und klimafreundliche Stadt hat ein besseres Image. Dies kann gezielt als Marketingmöglichkeit genutzt werden und stärkt die Wettbewerbsfähigkeit.

Aufwertung von Quartieren
Eine klimaangepasste Quartiersentwicklung ist auch optisch eine Aufwertung. Grünstrukturen und Freiflächen verstärken den Wohlfühlfaktor und damit die Lebensbedingungen.

Nachhaltiges Finanzmanagement
Quartiersaufwertungen können im Nachhinein zu steigenden Einnahmen durch Mietpreise et cetera führen. Neue Investoren können sich ansiedeln. Öffentliche Gebäude verbrauchen nach einer Sanierung deutlich weniger Energie und damit weniger Geld.



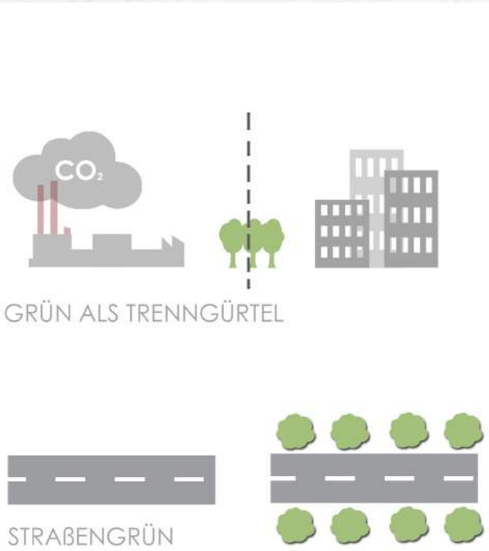


Abb. 34: Grün in der Stadt

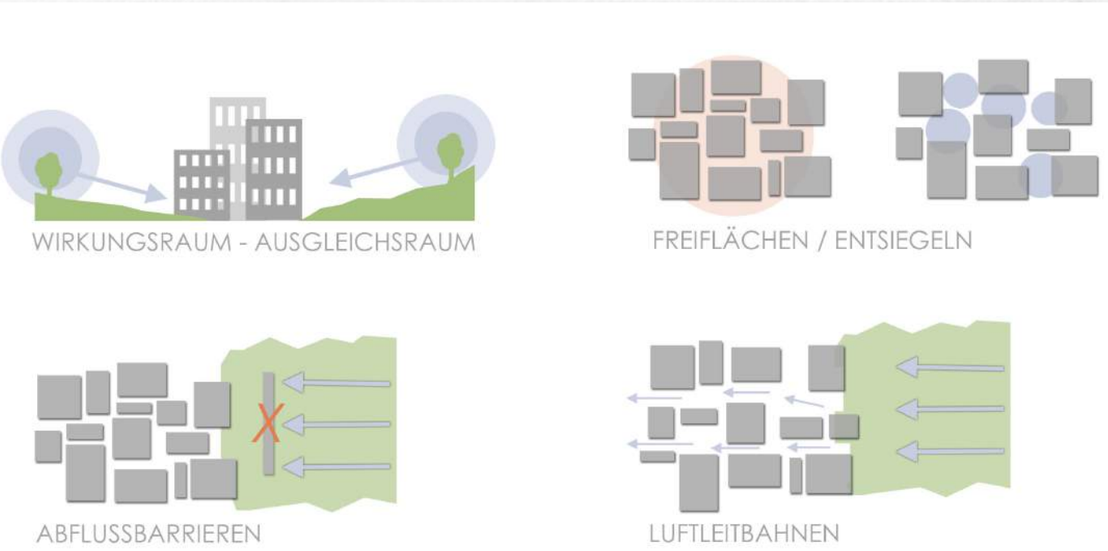


Abb. 35: Kalt- und Frischluft

7_Ökonomie

Ökonomie meint im Bezug zur Quartiersentwicklung nicht die Wirtschaft im engen Sinne, sondern eine Strategie, die sich aus Maßnahmen aus verschiedenen Bereichen zusammensetzt. Die daraus resultierenden Auswirkungen sollen die Stadt, oder den Stadtteil/Quartier ökonomisch und sozial aufwerten. http://www.geographie.uni-jena.de/geogrmedia/Lehrstuehle/Wigeo/Aktuelles/Beitraege_DKG_2015_Berlin.pdf (Zugriff 21.06.2015)

In Wohngebieten oder Quartieren mit einer fast ausschließlich en Wohnnutzung gibt es nur wenige Handlungsmöglichkeiten. Dort entstehen große Diskrepanzen zwischen Handlungsnotwendigkeiten und Handlungsmöglichkeiten. So lassen sich zum Beispiel Probleme, die auf überlokaler Ebene entstanden sind, nicht im Quartier beheben. Hier greifen traditionelle Ansätze aus der Wirtschaftsförderung nicht. Das ist vor allem in Gebieten mit hohem Erneuerungsansatz der Fall. Um die Ökonomie innerhalb eines Quartiers zu fördern, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Diese verschiedenen Strategien greifen in einander und helfen so dem Quartier. https://quartierentwickeln.wordpress.com/quartiersanalyse/szenarien/ (Zugriff 21.06.2015)

Dazu gehört die Förderung der lokalen Ökonomie. Das beinhaltet kleine Läden, Handwerksbetriebe, Ärzte und größere Unternehmen im Quartier. Das oben schon angesprochene Problem ist bei Wohnquartieren, dass es meistens keine ausgeprägte Wirtschaftsformen gibt und traditionelle Förderansätze nicht greifen.

Dort kann die Förderung der Kreativ- und Kulturwirtschaft helfen. Mit so genannten „Pop-Up-Stores" können Leerstände für kurze Zeit von Künstlern, Kreativen und Kleinunternehmern genutzt werden. Dadurch wird diesen Personen ein Platz geboten, an dem sie ihre Produkte oder Kunstwerke anbieten können und gleichzeitig wird damit der Leerstand bekämpft.
Dies ist ein Trend, der vor allem in Gebieten mit hoher Wohnnutzung vorkommt.

Die Förderung des Bildungsstandorts mit der Vernetzung von Bildung und Ökonomie ist ein weiterer wichtiger Faktor. So können Bildungspartnerschaften zwischen lokalen Bildungseinrichtungen und lokalen Betrieben geschaffen werden. Ein wichtiger Punkt innerhalb eines Wohngebiets ist die Förderung des Wohnstandorts mit der Wohnungswirtschaft. In Kooperation mit der Stadtplanung und der Stadtentwicklung können hier Leerstandsmanagment, Servicebüros für Investoren, Vermarktungsstrategien, ein Baulücken- und Leerstandskataster, Werbung sowie Strategien für den Tourismus geschaffen werden.
http://www.quartierentwickeln.de (Zugriff 21.06.2015)

8_Best Practice

Was ist „Best practice"?

Laut dem Duden ist „Best-Practice": „Bestmögliche [bereits erprobte] Methode, Maßnahme o.Ä. zur Durchführung, Umsetzung von etwas." - www.duden.de (Zugriff 08.04.2015).

Ursprünglich kommt der Begriff aus der Betriebswirtschaftslehre und beschreibt dort bewährte Vorgänge oder Methoden innerhalb eines Unternehmens. Mittlerweile hat sich dieser Begriff aber auch in andere Bereiche übertragen.

Dabei hat es in allen Bereichen die gleiche Bedeutung. Im Falle der Quartiersentwicklung in der Landschaftsarchitektur beschreibt „Best-Practice" besonders gelungene Projekte, die aufgrund ihrer Planung einen langfristigen positiven Einfluss auf ihre Bewohner und Umgebung haben.

Dafür haben vier Bespiele des Ministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalens ausgesucht. Aber was braucht ein Quartier überhaupt um als „Best-Practice" ausgezeichnet zu werden?

An oberster Stelle steht die frühzeitige und kontinuierliche Partizipation der Bevölkerung, damit eine Planung nicht an den Bedürfnissen dieser vorbei geht. Ebenso wichtig ist ein ganzheitlicher Blick mit einer gründlichen Bestandsaufnahme der baulichen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen und

Situationen innerhalb des Quartiers. Nur so kann gewährleistet werden, dass die möglichen Probleme erkannt werden und langfristig gelöst werden können. Dafür ist es wichtig ein konkretes Handlungsprogramm zu entwickeln und dabei die finanziellen und personellen Ressourcen zu bündeln. So kann eine realistische Zukunftsperspektive entwickelt werden, die die gesamtstädtischen und regionalen Entwicklungstendenzen berücksichtigt.

Beispiel: Präventive Quartiers Entwicklung.

Das erste Beispiel mit dem Thema „Präventive Quartiersentwicklung" ist ein Innenstadtkonzept der Stadt Mönchengladbach aus dem Jahre 2008. Ziel war dabei die städtebauliche Entwicklung der Innenstadt des Stadtteils Rheydt, um damit das Angebot an Kultur, Einzelhandel und Freizeit zu verbessern.

Dafür war eine Aufwertung der baulichen Substanzen und ein Präventionsansatz nötig, der die sozialen Probleme der Familien und Menschen mit Migrationshintergrund und das fehlende Angebot an Freizeitmöglichkeiten, vor allem für die Tagesobdachlosen Kindern, berücksichtigt.

Hierfür rief die Stadt den Fachbeitrag „Soziale Stadt" ins Leben, der die Sozialstrukturen, Bildungseinrichtungen, Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche, soziale Infrastrukturen für Familien, Senioren und Migranten sowie das Angebot für Arbeitslose untersuchte. Dabei kamen vor allem die folgenden vier Probleme zum Vorschein:

Viele Kinder und Jugendliche verbringen ihre Freizeit auf der Straße und wissen nicht was sie tun sollen. Das ist auf fehlende Aktivitäten und finanzielle Möglichkeiten zurückzuführen. Das resultiert daraus, dass sich die Kinder und Jugendlichen an Orten aufhalten, die für sie ungeeignet sind und damit auch keinen Kontakt zu geeigneten Einrichtungen haben. Abhilfe soll hier ein Quartiersjugendmanager schaffen, der den Kindern und Jugendlichen dabei hilf, eine sinnvolle Freizeitgestaltung zu finden und der zwischen Jugendeinrichtungen und Jugendlichen vermittelt.

- In der unmittelbaren Innenstadt leben viele kinderreiche Familien, deren Situation sehr belastend ist. Für diese Familien wird ein Familiencoaching und eine Elternschule vom Diakonischen Werk angeboten.

- Um die Familien mit Migrationshintergrund mehr zu integrieren, wird eine interkulturelle Familienbibliothek eingerichtet. Diese soll zudem als Treffpunkt und Begegnungstätte dienen. Die Öffnungszeiten orientieren sich an den Familiensituationen. Dazu kommen spezielle Veranstaltungen, damit auch neue Nutzerkuppen angesprochen werden.

- Der Caritas-Verband hat mit seinem Freiwilligen Zentrum das Projekt der Bildungspatenschaften ins Leben gerufen. Das Ziel ist es, dass jeder Familie, die das Angebot annimmt, ein Bildungspate zur Verfügung stellt, der den Kindern in der schulischen Entwicklung und der beruflichen Orientierung hilft und sie während der Ausbildungszeit begleitet und fördert. Finanziert wurde dieses Projekt größtenteils durch das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt"
http://www.moenchengladbach.de/innenstadtkonzept-mein-rheydt (Zugriff: 08.04.2015)



Abb. 36: Innenstadt MG- Rheydt



Abb. 37: Innenstadt MG - Rheydt 2

Beispiel: Das kreative Quartier

Das kreative Quartier ist ein Konzept zur Brachflächenentwicklung im Stadtteil Lohberg der Stadt Dinslaken. Dinslaken ist eine stark industriell geprägte Stadt mit circa 70.000 Einwohnern. Seit 1912 wurde hier Steinkohle gefördert. Die Zeche der RAG Montan Immobilien GmbH wurde jedoch im Jahre 2005 geschlossen.
2007 begann dann die Planung des Quartiers.

Geplant wurde eine soziale Quartiersentwicklung verbunden mit der Sanierung und Modernisierung von denkmalgeschützten Zeugnissen der Industriearchitektur des Ruhrgebiets.
Dieses bietet eine wichtige Basis für die Ansiedlung von Kreativen, da hier die Mieten günstig und die Räumlichkeiten flexibel nutzbar sind. Schon vor der Entwicklung des Kreativquartiers haben sich hier Unternehmen der Kreativwirtschaft angesiedelt.
Das Quartier entsteht in der ehemaligen Zeche Lohberg in Dinslaken. Teile der Zeche wurden bereits an über 20 Künstler vermietet.

Wichtig ist die weitere Integration von Kultur- und Kreativwirtschaft. Dadurch soll es zu einem Austausch zwischen Kultur und Ökonomie, Kunst und Technologie, Wissenschaft und Gesellschaft kommen. Orientieren soll sich die Entwicklung an zukunftsorientierten Brachen und deren Unternehmen. Was dazu führen soll weitere Künstler und Unternehmen anzulocken und weitere Arbeitsplätze zu schaffen.

Maßnahmen die dazu beitragen sollen sind einerseits die oben erwähnte Öffnung des ehemaligen Zechengeländes, mit einer Nutzungsmischung von Arbeiten-Wohnen-Erholen. Dazu sollen weitreichende Umbauten und Neubauten im Städtebau, Landschaftsbau, Verkehr sowie bei der Ver- und Entsorgung stattfinden.

So ist zum Beispiel eine ehemalige Abraumhalde zum neuen „Bergpark" umgewandelt worden, der durch Grünflächen- und Gewässerentwicklung zu einer großen Erholungslandschaft wurde. Hier finden zum Beispiel Open Air Events und Landschaftskunst statt.

Weiterer Bestandteil ist der „Lohberg Corso". Er bildet die autofreie Hauptverbindungsstraße zum Kreativquartier und schließt an das Wegenetz der Stadt Dienslaken an.



Abb. 38: Zeche Lohberg - Bergpark



Abb. 39: Zeche Lohberg - Ansicht Bergpark



Abb. 40: Kreativ Quartier Lohberg



Abb. 41: Zeche Lohberg



Abb. 42: Lohberg

Beispiel: Beteiligungsverfahren

Das Projektbeispiel „Beteiligungsverfahren" ist ein umgesetztes Projekt in Leverkusen Rheindorf-Nord. Dieser Stadtteil ist in den 1960er und 1970er Jahren als Wohnstandort konzipiert worden. Bis heute hat es sich jedoch zu einem Stadtteil entwickelt, der sich vor allem durch bauliche Missstände, schwache Nahversorgung sowie schwacher Ökonomie auszeichnet. Große Teile der Bevölkerung kommen aus benachteiligten Schichten der Gesellschaft.
Um diese negativen Eigenschaften zu beseitigen, hat die Stadt Leverkusen ein integriertes Handlungskonzept erstellt, welches den Stadtteil Rheindorf-Nord in das Förderprogramm der „Soziale Stadt" bringen soll.
Schwerpunkte dieses Handlungskonzepts ist die Verbesserung des Freizeitangebots für Kinder und Jugendliche sowie die Schaffung von Grün- und Freiflächen im Wohnumfeld. Dafür wurde ein Beteiligungsverfahren für die Aufwertung des nahe gelegenen „Friedensparks" eingeleitet. Dieses Beteiligungsverfahren wurde in drei Phasen unterteilt, in denen dann verschiedene Entwicklungsvorschläge erarbeitet wurden.

•Die erste Phase umfasst eine Planungswerkstatt mit Kindern aus den umliegenden Schulen (Grundschulalter).

•Die zweite Phase war ein Gestaltungswettbewerb für Kinder und Jugendliche. Hier waren die Altersgruppen gemischt.

•Die dritte Phase schloss alle Jugendlichen im Alter von 11-20 ein.

Die Aufwertung der Eingangsbereiche und der Grünflächen im Friedenspark war das größte Anliegen der beteiligten Kinder und Jugendlichen. So sollen die Spiel-, Erlebnis- und Aufenthaltsbereiche mit Bewegungs- und Sportmöglichkeiten ausgestattet werden. Wichtig ist dabei, dass nicht nur die Kinder angesprochen werden, sondern auch Jugendliche und Senioren.
Das wichtige Fazit ist, dass Kinder und Jugendliche genaue Vorstellungen von ihrem Wohnumfeld haben und eine große Rolle in der Gestaltung dieser Räume spielen. Diese sollten berücksichtigt werden und in die Planung mit einfließen.

Quellen:
- http://www.mbwsv.nrw.de/quartiersentwicklung/projekte/beteiligungsverfahren/leverkusen-rheindorf/index.php (Zugriff: 08.04.2015)
- -http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/leverkusen-rheindorf (Zugriff: 08.05.2015)



Abb. 43: Leverkusen Rheindorf - Farbfest



Abb. 44: Leverkusen-Rheindorf Ortseingangschild


Abb. 45: Leverkusen-Rheindorf



Abb. 46: Leverkusen-Rheindorf Stadtteilbüro

Beispiel: Historischer Stadtkern

Der historische Stadtkern in Warburg ist besonders für gehbehinderte Personen ein Ort, an dem sie sich schwer fortbewegen können. Die Stadt hat dafür ein integriertes Handlungskonzept entwickelt, dass die Innenstadt barrierefrei gestalten soll. Dabei soll die historische Stadtstruktur mit der sehr wertvollen Bausubstanz erhalten bleiben. Damit ist Warburg die erste Stadt in Nordrhein-Westfalen, die die Bedürfnisse der immer älter werdenden Gesellschaft mit den Anforderung der erhaltungswürdigen Denkmäler und einer stadtbildpflegenden Aufwertung in Einklang bringt.

Dafür erfolgte die Planung in enger Abstimmung mit dem Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr, der Bezirksregierung und einem extra hierfür gegründeten Lenkungskreis. Der Lenkungskreis wurde mit Vertretern aus Stadterneuerung, Denkmalpflege und mit Experten aus der Behinderten- und Pflegeeinrichtungen besetzt.
Der Stadtkern der Stadt Warburg besitzt einen hohen Anteil an verhaltenswertem Bauerbe. Es beinhaltet eine große Anzahl an Denkmälern.

Der größte Teil der Innenstadt wird zum wohnen genutzt. Durch seine Bebauung führt der Stadtkern jedoch große Einschränkungen mit sich. Wohnungen sind nur kaum oder gar nicht barrierefrei erreichbar. Dazu kommt, dass zwischen Altstadt und Neustadt ein Höhenunterschied von 60m besteht. Da die Bevölkerung immer älter wird, sieht sich die Stadt in der Lage diesen Stadtkern barrierefrei zu gestalten. Durch Beteiligungsprozesse konnten die Bedürfnisse der verschiedenen Altersgruppen ausgemacht werden und in die Planung mit einfließen.
Folgende Maßnahmen leiteten sich aus den Beteiligungsverfahren ab:

- Eine barrierefreie Umgestaltung des Marktplatzes, um den Platz einfacher zu betreten und sicher zu begehen. Dabei soll das alte „Platzdesign" beibehalten werden, jedoch werden neuere Materialien verwendet.
- Die Hauseingänge sollen ebenso barrierefrei gestaltet werden, damit diese einfacher zu erreichen sind.
- Pflasterflächen, die durch motorisierten Verkehr beschädigt wurden und damit für beeinträchtigte Menschen nur schwer begehbar sind, werden saniert.
- Eine Vernetzung der vorhandenen Grün- und Freiflächen soll eine einfache Orientierung ermöglichen.

Quellen:

- http://www.mbwsv.nrw.de/quartiersentwicklung/projekte/historische-stadtkerne/warburg/index.php (Zugriff: 08.04.2015)
- http://www.scheuvens-wachten.de/Warburg-Historischer-Stadtkern (Zugriff: 08.04.2015)



Abb. 47: Kirchplatz Warburg Variante I



Abb. 48: Marktstraße Warburg



Abb. 49: Kirchplatz Warburg Variante II

III.1 Bestandsanalyse Quartiersspaziergang

Der stetige Austausch mit den vor Ort lebenden Bürgern ist ein elementarer Grundstein für die Planung und ein Garant für ein möglichst gutes Gelingen. Aus diesem Grund wurde im Rahmen der Analysephase ein Abendspaziergang mit den Anwohnern vor Ort organisiert. Während des rund zweistündigen Spaziergangs konnte ein reger Austausch zwischen den Bürgern und der Projektgruppe stattfinden. Die daraus gewonnen Erkenntnisse wurden im Konzept berücksichtigt.

In dem folgenden Bericht werden die Eindrücke und Ergebnisse des gemeinsamen Quartiersspaziergangs mit den Anwohnern des Altstadtquartiers Obere Mauerstr.-Taubenstr. / Nagelschmiedstr. und Knochenbachstr. am 06.05.2015 um 18.00 Uhr aufgeführt.

Ziel des Rundgangs war es, mit den Bewohnern über deren Wünsche, Probleme, Erfahrun-gen und über deren Leben im Quartier persönlich zu sprechen, damit diese Ergebnisse in den Entwürfen, Ideen und Planungen der Projektgruppe berücksichtigt werden können. Als Vorbereitung auf den Quartiersspaziergang wurde ein Gesprächsleidfaden mit Fragen rund um die Themen Klima, Freiräume, Mobilität, Wohnen, dem sozialen Zusammenleben und die Ökonomie im Wohngebiet erstellt. Außerdem wurden eine Woche zuvor Flyer mit einer Einladung entworfen und bei den Anwohnern verteilt. Auf die ca. 200 verteilten Flyer folgten ca.10 Anwohner unserer Einladung und nahmen an dem Spaziergang durch die zuvor beschrieben Straßen teil. Auffällig hierbei war, dass nur alteingesessene Anwohner erschienen sind.

Nach einer kurzen Begrüßung und einer kleinen Einführung über das Projekt machte sich die Gruppe auf den gemeinsamen Weg durch die Straßen. Jeder Studierende suchte sich einen oder mehrere Teilnehmer und führte mit ihnen ein Gespräch, in dem teilweise die Punkte des Leitfadens angesprochen wurden. Ebenso wurde den Erzählungen der Bewohner zugehört.
Nach dem etwa zweistündigen und teilweise verregneten, aber erkenntnisreichen Rundgang bedankte und verabschiedete man sich von den Bewohnern.

Die erhaltenen Eindrücke wurden jeweils in einem kurzen Bericht festgehalten und anschließend von den einzelnen „Spezial-Teams" ausgewertet und zusammengefasst. Die folgenden Zusammenfassungen repräsentieren die einzelnen Auswertungen hinsichtlich der untersuchten Parameter.

III.1.1_Soziales

Der vollständigen instrumentalen Analyse des Quartiers, bezüglich des Themenbereichs Soziales, liegt die Auswertung des Bürgerspaziergangs zugrunde. Es handelt sich hierbei jedoch nicht um eine repräsentative Umfrage. So werden die daraus resultierenden Ergebnisse bezüglich der Erstellung eines Integrierten Handlungskonzepts als nicht relevant betrachtet, da es nur einen einmaligen Termin, mit einer einwöchigen Bekanntmachung gab. Der Bürgerspaziergang fand angekündigt und ohne aktiven Beistand von Mitarbeitern der Stadt Höxter statt. Trotz des schlechten, regnerischen Wetters erschienen 10 Personen. Als Grundlage der Auswertung dienen die angefertigten Gesprächsprotokolle.
In Bezug auf das Thema Soziales wurden folgende Aspekte betrachtet: Alter, Geschlecht, Familienstand, Anzahl der Kinder, Beruf/Schule, Herkunftsland, Dauer des Wohnaufenthaltes und das Verhältnis unter den Nachbarn.

An dem Bürgerspaziergang im Quartier nahmen 10 Personen teil. Diese gemischte Gruppe bestand aus männlichen und weiblichen Personen im Alter von 50 bis über 70 Jahre. Unter diesen Personen befanden sich drei Rentner. Diese Personengruppe wohnt schon länger in diesem Quartier, z.T. seit Kindertagen. Ihr Wohnstandort lässt sich auf die Knochenbachstr./Obere Mauerstraße lokalisieren. Generell gibt es im Quartier nur sehr wenige junge Menschen und fast keine Kinder. Nach Angaben der Bewohner beschreiben sie ihr Nachbarschaftsverhältnis zueinander als durchaus positiv.
Subjektiv betrachtet, unterteilen die befragten Personen des Bürgerspaziergangs die Anwohner des gesamten Quartiers in zwei Gruppen, die Aktiven und die nicht Aktiven – die sich selbst in soziale Aktionen einbinden und diejenigen, die den Kontakt zu ihren Nachbarn meiden.

Die Aktive Gruppe wohnt schon sehr lange im Quartier. Sie organisieren sich selbst als Gruppe, wie zum Beispiel in einer Bürgerinitiative. Neu-Hinzugezogene werden in den Verbund der Aktiven nur schwer aufgenommen, da die Möglichkeit die neuen Personen kennenzulernen häufig fehlt. In Bezug dessen ist zu erwähnen, dass das letzte Nachbarschaftsfest schon ca. 20 Jahre her ist.
Bei der als nicht aktiv beschriebenen Gruppe, handelt sich unter anderem um dort wohnhafte Studenten und Gastarbeiter, aber auch Neu-Hinzugezogene. Für die länger wohnhaften Personen ist es schwer diese zu integrieren. Nach eigener Erfahrung der Bewohner hat diese Gruppe augenscheinlich kein Interesse an einer Gemeinschaft im Quartier. Allerdings hat eine neu hinzugezogene Person, eine Rentnerin, am Bürgerspaziergang teilgenommen.
Somit scheint es im Quartier eine sehr aktive Gruppe zu geben, die auf ein harmonisches und soziales Zusammenleben bedacht ist. Diese wünscht sich gemeinsame Aktivitäten und viel Kontakt zu den anderen Anwohnern. Die von ihnen als nicht aktiv beschriebene Gruppe lässt sich nicht genauer identifizieren.

Es wäre zu vereinfacht zu sagen, dass diese „Neuen" nur aus mangelndem Interesse oder aus Gleichgültigkeit nicht an den Aktionen teilnehmen. Dies müsste vor einem solchen Fazit genauer untersucht werden. Festzuhalten ist jedoch, dass hier eine Trennung der Personengruppen im Quartier zu finden ist.

Bürgerinitiative
Der Gründung einer Bürgerinitiative liegt der Verfall denkmalgeschützter Häuser in dem Quartier beziehungsweise der direkten Nachbarschaft zugrunde. Diese setzt sich dafür ein, die Wohn- beziehungsweise Aufenthaltsqualität in dem ausgewählten Stadtgebiet zu steigern. Explizite Aktionen, wie die Verhüllung eines maroden Fachwerkhauses oder Putz- und Aufräumaktionen, bezeugen den Willen der Initiative das Wohnumfeld nachhaltig zu verbessern. Die finanziellen Mittel werden von den Initiatoren getragen, beziehungsweise eingenommene Mittel des Nachbarschaftsfests werden verwendet. Sie ist also eigenständig und selbsttragend. Die Bürgerinitiative verläuft parallel zu den planerischen Aktionen der studentischen Arbeit der Hochschule am Standort Höxter.

Die Gründung dieser Initiative zeigt den Willen der Bewohner sich aktiv zu beteiligen. Gerade in Bezug auf die nachhaltige Verwaltung, unter dem Aspekt des Quartiersmanagements, liegt in dieser der Grundstein für die Etablierung sozialer Aktion sowie Integration und ist somit als positiv zu betrachten. Es könnte jedoch auch überdacht werden, ob nicht weitere gemeinschaftliche Aktivitäten neuer Gruppen, beispielsweise im Bereich Sport oder Kunst, weitere Personengruppen mit einbinden könnten.

III.1.2_Wohnen im Quartier

Die Gespräche bei dem Quartiersspaziergang haben deutlich gezeigt, dass die Anwohner von den Leerständen sehr gestört fühlen.

Berichten zufolge ziehen aus diesem Grund auch einige Anwohner aus und es kommt zu weiterem Leerstand. Die leer stehenden Gebäude verkommen und die Attraktivität des Quartiers sinkt. Einige Anwohner beklagen sich über die Erben der baufälligen Gebäude, die sich nicht um die Gebäude kümmern. Auch die Vermieter geben die Gebäude gewissermaßen auf. Dies spiegelt sich in den niedrigen Mietpreisen wieder, da sich Investitionen für eine Sanierung teilweise nicht mehr lohnen. Ein weiteres Problem ist der Denkmalschutz. Die Renovierung denkmalgeschützter Gebäude kostet um die 860.000€. Aber selbst der Abriss ist nicht billig, da vorher ein Gutachten erstellt werden muss, welches um die 38.000€ kostet. Auch die Mietpreise im gesamten Quartier werden als zu gering eingestuft, sodass sich auch Sanierungen in noch bewohnbaren Gebäuden nicht mehr lohnen würden, auch dadurch droht weiterer Leerstand. Somit entsteht ein Teufelskreis, für die leer stehenden Gebäude wird kein Käufer beziehungsweise Mieter gefunden, die Gebäude verkommen und senken die Attraktivität des Quartiers, mehr Anwohner ziehen aus diesem Grund aus und hinterlassen noch mehr Leerstand. Einem Bericht zufolge soll ein leeres, baufälliges Gebäude mit einer Plane verdeckt werden. Um neue Investoren zu gewinnen, soll die Plane zeigen wie das Gebäude nach einer Renovierung aussehen könnte. Ein Versuch aus dem Teufelskreis heraus zu kommen.

Der Mix von Alt- und Neubau wird als „abwechslungsreich" bezeichnet und bringt mit den verschiedenen Farben und Baustilen etwas Vielfalt ins Quartier. Dennoch sind manche Bewohner darüber verstört, dass die Farben der Fassaden von der Stadt bestimmt werden. Dennoch, die vielfältigen Fachwerkhäuser und einige Neubauten durchziehen einen Großteil des Quartiers, sodass auch Stimmen laut werden die sagen, in diesem Quartier stimme eben „die Mischung".

Für Mieter und Wohnungseigentümer, vor allem jene ohne Garten, sind neben den Gebäudezuständen auch Freiraumangebote und Gemeinschaftsflächen sehr wichtig. Durch das Fehlen dieser Plätze sinkt die Qualität des Quartiers als Wohnraum. Wenn man als Ausgleich zu den eigenen vier Wänden Erholung an der frischen Luft sucht, sollte für die Anwohner diese Möglichkeiten auch im Quartier angeboten werden.
Die im Quartier vorhandenen Freiräume und Plätze werden jedoch von den Anwohnern kritisiert. Sie werden, wie zum Beispiel der Möllinger Platz als „hässlich" und vor allem als „unnötig" bezeichnet, da sich die Anwohner lieber in den Gärten oder auf der Straße treffen. Einige Anwohner wünschen sich deswegen eine qualitativ hochwertigere und zentralere Freifläche, die gemeinschaftlich genutzt werden kann und von der Öffentlichkeit abgeschottet ist. Hierfür fiel von unserer Seite der Vorschlag die relativ kleinen Gärten zu Gemeinschaftsgärten zu verbinden. Allerdings sehen viele Quartierbewohner darin Probleme, da es durchaus Anwohner gibt, die die Pflege des Gartens nicht so ernst nehmen wie andere es tun.
Darüber hinaus möchten nicht alle Anwohner ihren privaten Raum hergeben, da der Garten für manche wie „ein zweites Wohnzimmer"

ist. Zudem kommt noch das Nachbarschaftsverhältnis, das nicht überall gut ist.

Dies liegt vermutlich daran, dass einige Mieter häufig wechseln und sich keine richtige Gemeinschaft bilden kann und sich desweiteren vor allem jüngere Menschen eher abschotten. Nichts desto trotz finden die Anwohner die Gegend sehr angenehm zum Leben, da alles gut zu Fuß erreichbar ist und es eine sehr ruhige Lage ist. Über einen Umzug denken die Anwohner aus diesen Gründen nicht nach. Bei dem Gespräch wurde uns deutlich, dass sehr viele ältere Anwohner in dem Quartier leben. Es gibt nur sehr wenig junge Menschen und so gut wie keine Kinder. Dies wurde als Problem bezeichnet, da Höxter allmählich zu einem „Altenheim" verkommt. Nichts desto trotz versuchen die Anwohner sich für das Quartier zu engagieren. Somit gibt es seit fast einem Jahr einen Zusammenschluss von Anwohnern. Im Sommer letzten Jahres gab es ein Gespräch mit der Stadt, bei dem es um die Verbesserung des Quartiers ging. Daraufhin wurde von den Anwohnern im Februar diesen Jahres ein Workshop organisiert und im Mai eine gemeinsame Aufräumaktion gestartet.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Anwohner im Quartier immer aktiver werden. Sie wollen dieses verbessern und die Attraktivität steigern. Dabei finden sie es wichtig, dass die Nachbarschaft sich gemeinsam dafür einsetzt und alle an einem Strang ziehen. Das Problem mit den Leerständen soll behoben werden, um eventuell auch mehr jungen Menschen Wohnraum im Quartier bieten zu können.

III.1.3_Freiräume & Grün

Die Freiraumsituation in dem Quartier wird von den Anwohnern sehr negativ beurteilt.
Die Anwohner sehen die Freiräume und Plätze als überflüssig an, denn es wird sich auf den Straßen und in privaten Gärten getroffen. Die Plätze, vor allem der Möllinger Platz, werden höchstens während des Huxori Markt oder bei Flohmärkten genutzt. Ansonsten sind auf den öffentlichen Plätzen kaum Menschen zu sehen die sich länger dort aufhalten. Der Möllinger Platz dient hauptsächlich als Durchgangsmöglichkeit. Außerdem wird der Pflegezustand der Freiflächen als schlecht bewertet. Ein Anwohner nimmt sich wohl der Beet Bepflanzung an und pflanzt jährlich neue Pflanzen nach.

Die Bäume werden auch als Verursacher von Dreck bezeichnet und weitere Straßenbepflanzung wird kritisch betrachtet, da der Pflegeaufwand und die damit zusammenhängenden Kosten hoch sind. Der Idee Gemeinschaftsgärten zu entwickeln stand der Großteil der Anwohner sehr negativ gegenüber. Grund dafür sind die zum Teil schlechten Nachbarschaftsverhältnisse unter den Anwohnern des Quartiers, die sich nicht vorstellen können den Garten mit anderen zu teilen. Auch das Desinteresse mancher Anwohner an ihren Gärten und damit der schlechte Zustand wird von einigen Anwohner bemängelt, da diese mit den Folgen, wie auf das Nachbargrundstück wachsendes Unkraut, zurechtkommen müssen.
Die Nachbarschaft versucht derzeit auch schon die Anwohner dazu zu animieren, ihre Gärten mehr zu pflegen. Außerdem behaupten die Anwohner, dass es ihnen reicht, sich am Gartenzaun und auf der Straße zu treffen, um sich auszutauschen. Allgemein ist den Befragten der Aufenthalt im Grünen sehr wichtig und hat einen großen Stellenwert. Die Größe mancher Gärten wurde jedoch bemängelt. Des Weiteren wird eine Fassadenbegrünung kritisch betrachtet, da die meisten Kletterpflanzen das Fachwerk angreifen würden und aus diesem Grund auch entfernt wurden. Außerdem ist der Platz vor den Hauseingängen sehr gering, sodass dort kaum Bepflanzung möglich ist.

III.1.4_Verkehr & Mobilität

In den Gesprächen mit den Bewohnern wiesen diese einstimmig auf die schlechte und unzureichende Parkplatzsituation im Quartier hin. Selbst für diejenigen Bewohner, die einen kostenpflichtigen Parkausweis besitzen, gestaltet sich die Parkplatzsuche als schwierig. Als Grund hierfür wurde oft die neue Schrankenanlage am Altenheimparkplatz angeführt, da dieser Platz vor dem Umbau mitbenutzt werden konnte und die Situation deutlich entspannte. Als ungünstig wurde zudem von den meisten Anwohnern die Einbahnstraßensituation beschrieben. Gerade für Besucher von den Bewohnern sei diese nur schwer nachzuvollziehen. Viele Bürger bemängelten weiterhin die zu hohen Geschwindigkeiten im gesamten Quartier, insbesondere in der Nagelschmiedstr. und der Oberen Mauerstraße. Neben der daraus entstehenden Gefahr für die Fußgänger in den engen Straßen, wurde hier auch die hohe Lärmbelästigung durch das Kopfsteinpflaster genannt. Eine Verkehrsberuhigung in diesem Bereich wünschen sich daher die meisten Bürger.

Als problematisch wird ferner der sehr schmale, barrierefreie Pflasterstreifen in den gerade genannten Bereichen erwähnt. Bei einem Aufeinandertreffen mit Autos oder anderen Verkehrsteilnehmern ist ein Ausweichen der Fußgänger auf das Kopfsteinpflaster meistens von Nöten, was gerade für ältere Menschen eine Sturzgefahr darstellt.

Bezüglich des Themas „Mobilität" wurde die Erreichbarkeit erstens von Einkaufsmöglichkeiten, zweitens von Ärzten und drittens von anderen Einrichtungen, aufgrund der geringen Entfernung als eher positiv dargestellt. Außerdem ist für diese Strecken ein Bürgerbus von dem Seniorenverband geplant.
Jedoch wurde sich eine leichtere und direktere Verbindung speziell zum Stadtwall von einigen Bürgern gewünscht.

III.1.5_Klima im Quartier

Um das Quartiersklima zu analysieren, wurden die Anwohner in mehreren Ebenen befragt. Da es nicht nur um die Frischluftversorgung und –produktivität geht, spielen auch andere Faktoren wie die Fassadenausprägung sowie dessen Farbe oder stark pollenproduzierende Großbäume in näherer Umgebung eine Rolle für die Lufthygiene. Helle Fassaden speichern die Sonnenenergie nicht so stark wie dunkle Fassaden, sodass die Rückstrahlung und Wärmeabgabe deutlich variieren.

Die Auswertung des Quartiersspaziergangs liefert die Erkenntnis, dass die lufthygienische Belastung aus Sicht der Anwohner unproblematisch ist. Auch langjährige Anwohner konnten keinen Unterschied zu benachbarten Stadtquartieren feststellen.
Die Entstehung eines Hitzestaus im Quartier konnte nur von einer Minderheit der Befragten bestätigt werden. Gerade in den Straßenzügen ist die Aufheizung der Luft an heißen Sommertagen besonders bemerkbar. Ein vermehrtes Auftreten allergischer Reaktionen oder übermäßiger Pollenflug konnte ebenso nicht beobachtet werden. Auch die Frischluftversorgung ist laut den Aussagen der Anwohner in Ordnung. Die schlechte Bausubstanz und damit verbundenen Isolierungs- und Wärmehalteeigenschaften einiger Fassaden sind im Allgemeinen als negativ anzusehen. Manche Bewohner haben laut eigener Aussage schon die Fassaden renoviert, einige jedoch nicht.

III.1._Ökonomie

Die Nahversorgung wird von den Anwohnern des Quartiers als ausreichend empfunden.
Für die meisten Einkäufe wird der Kaufland aufgesucht. Er deckt die meisten Grundbedürfnisse ab.
Daneben gibt es noch zwei Bio-Läden und den Stern-Markt, diese werden für kleinere Einkäufe genutzt. Die ärztliche Versorgung wird als sehr gut beschrieben, da sich im Bereich der Innenstadt viele Ärzte und Apotheken befinden.
Auch der finanzielle Sektor wird durch Filialen der Sparkasse und Volksbank abgedeckt

III.2 Bestandsanalyse Analyse & Karten

Der Quartiersspaziergang und die aus der Recherche erhobenen Informationen wurden in diesem Schritt auf das Planungsgebiet projiziert. Dabei wurden die einzelnen Parameter hinsichtlich ihrer Relevanz für das Gebiet bewertet. Das Ergebnis sind verschiedene, anschauliche Analysekarten, die mithilfe von grafischen Symbolen, Linien und Abgrenzungen aufbereitet wurden. Ergänzend dazu, wurden die Ergebnisse nochmals kurz in Textform erfasst.

III.2.1_Geschichte

Das zu untersuchende Quartier liegt im mittelalterlichen Stadtkern, innerhalb der Stadtmauern von Höxter. Somit ist es interessant zu untersuchen, welche der alten Strukturen heute noch erhalten sind, aber auch, wie man diese Geschichte heute noch sichtbar machen kann.

In der Analysekarte zum Thema Historie werden zwei Aspekte betrachtet. Zum einen der historische Straßen- und Flussverlauf. Zum anderen die Standorte mittelalterlicher Steinhäuser, die Rückschlüsse darauf zulassen, ob es sich bei dem Quartier um ein in seiner Historie durch Reichtum geprägtes Quartier handelt. Weiterhin sind mittelalterliche Brände eingezeichnet, um zu untersuchen, ob während dieser Zeit viel Bausubstanz verloren gegangen ist. Denn oft folgte nach verheerenden Bränden eine Überplanung der historischen Strukturen. Dies ist in diesem Altstadtquartier jedoch nicht der Fall gewesen.

In dem untersuchten Quartier ist die immer noch prägende, mittelalterliche Straßenstruktur zu erkennen. Schmale Straßen, ohne Vorgärten vor den Häusern, spiegeln die enge, mittelalterliche Bebauung wieder. Ebenfalls ist in der Karte ersichtlich, dass sich der Straßenverlauf seit dem 16. Jahrhundert kaum verändert hat.

Des Weiteren ist im Quartier vielfach alte, denkmalgeschützte Bausubstanz vorhanden, welche hauptsächlich aus Fachwerkhäusern besteht. Diese Art von Bauweise besitzt einen hohen gestalterischen Wert. Jedoch sind auch einige Gebäude vorhanden, bei denen sich die Bausubstanz in einem sehr schlechten Zustand befindet. Steinhäuser sind im Quartier kaum vorhanden, diese sind eher in anderen Bereichen der Stadt zu finden. Dies deutet darauf hin, dass es sich bei den früheren Bewohnern des Quartiers nicht um reiche Bewohner gehandelt hat, da die Erbauung von Steinhäusern sehr kostspielig war.

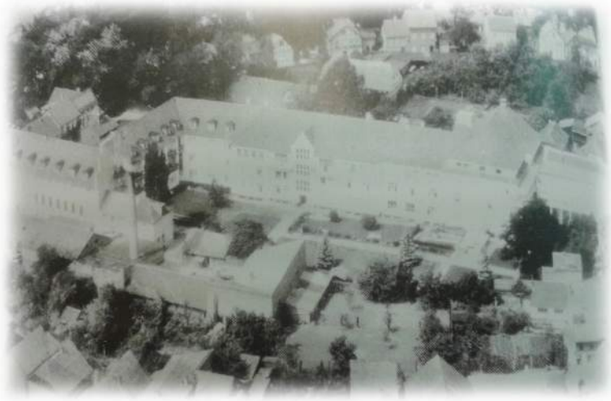
Auf der Analysekarte sind ebenfalls mehrere historische Bachläufe abgebildet, die heute komplett bis teilweise verrohrt sind. Diese Bäche sind bis heute namensgebend für die Straßen, in denen sie verlaufen. Nur in der Grubestraße ist der Bachlauf der Grube offengelegt. Dies verleiht der Straße und gleichauf einem Teil des Quartiers eine sehr hohe Aufenthaltsqualität.

Im Quartier hat sich weiterhin eine Synagoge befunden, deren Standort heute durch eine Gedenktafel markiert ist. Diese ist jedoch nicht besonders gut platziert, sodass sie nur bei genauerem Hinsehen zu entdecken ist.

Generell ist sehr viel historische Bausubstanz im Quartier vorhanden, die das Stadtbild sehr stark prägt. Eine Offenlegung der Bäche wäre anzudenken, da sie im heutigen Straßenbild nicht mehr zu erkennen sind. Im Allgemeinen handelt es sich somit um einen sehr alten Stadtbereich, der auch heute noch seine Geschichte erkennen lässt.

HISTORIE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

HISTORISCHE KARTEN



Krankenhaus vor Umabau



Historischer Straßen - und Flussverlauf um 1503

- Historischer Flussverluaf
- Historischer Straßenverlauf

Grubenstraße 1925



Am Knochenbache



Blick vom Walll Höxter





Abb. 50: Historie Altstadtquartier Höxter

III.2.2_Soziales

Die Sozialanalysekarte befasst sich mit der Betrachtung sozialer Aspekte im Altstadtquartier. Gegenstand dieser Analyse sind die Anzahl der Bewohner pro Haus sowie Leerstände im Gebiet. Weiterhin wird der Altersdurchschnitt der Einwohner erhoben.

Bei der Untersuchung des Altersdurchschnitts der Bewohner sind diese in Bewohner älter und jünger als 65 Jahre eingeteilt worden. Genauer unterteilte Daten zum Alter der Bewohner lagen nicht vor und waren im Umfang des Projekts nicht zu erheben. Überraschenderweise fällt die Anzahl der über 65-jährigen verhältnismäßig gering aus, mit etwa 20 von 130 Bewohnern. Die Anzahl der Bewohner unter 65 Jahren ist dementsprechend als hoch zu betrachten.

Elf Leerstände sind ebenfalls auf der Karte zu erkennen, dies scheint in Relation zur Größe des Quartiers eine hohe Zahl zu sein. Gleichwohl sind einige, der auf der Datengrundlage von 2014 als bewohnt ausgewiesenen Häuser, heute leerstehend (siehe Karte Wohnen). 21 der gesamten Anzahl der Häuser werden nur von einer Person bewohnt. 20 Häuser haben zwei bis drei Bewohner. Zehn Häuser werden als Mehrfamilienhäuser genutzt. Somit gibt es viele verschiedene Wohnformen, vom Einfamilien- bis zum Mehrfamilienhaus.

Weiterhin ist durch die ergänzende Bewohnerbefragung, während des Quartiersspaziergangs, deutlich geworden, dass es sich bei den unter 65-ährigen überwiegend um 40 bis 65jährige handelt. Dies ist jedoch nicht mit Sicherheit zu belegen, da in den Mehrfamilienhäusern auch Studenten wohnhaft sind, die den Altersdurchschnitt ebenfalls beeinflussen.



SOZIALANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

EINWOHNERZAHL & ALTER

EINWOHNERZAHL

> HOHER ALTERSDURCHSCHNITT
> VIEL LEERSTAND
> STARK GEMISCHTES QUARTIER

ALTER

ANZAHL DER EINWOHNER

- >4 BEWOHNER
- 2-3 BEWOHNER
- 1 BEWOHNER
- 0 BEWOHNER

ALTERSDURCHSCHNITT

- > 65 JAHRE
- < 65 JAHRE

STAND: OKTOBER 2014



Abb. 51: Sozialanalyse Altstadtquartier Höxter

III.2.3_Wohnen

Die Sozialanalysekarte befasst sich mit der Betrachtung sozialer Aspekte im Altstadtquartier. Gegenstand dieser Analyse sind die Anzahl der Bewohner pro Haus sowie Leerstände im Gebiet. Weiterhin wird der Altersdurchschnitt der Einwohner erhoben.

Gebäudenutzung
Für die Stadt Höxter und speziell für dieses Quartier sind Leerstände ein Mangel. In dem Quartier kommt es vor allem an den Randgebieten zu einigen Leerständen, die sich nicht nur durch den Hinweis „zu vermieten" oder „zu verkaufen" kennzeichnen, sondern zum Teil auch durch stark sanierungsbedürftige Außenfassaden. Das gesamte Quartier setzt sich mit gleichem Anteil aus vermieteten und eigengenutzten Wohnraum zusammen. Neben zahlreichen Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistern in unmittelbarer Nähe zum Quartier, gibt es direkt im Quartier einen Friseur, einen Zahnarzt sowie das Altenheim mit der anschließenden Kirche.

Gebäudezustand
Wie bereits bei der Gebäudenutzung erwähnt, sind einige der Leerstände in einem sehr schlechten Zustand. Die Besitzer, zum Teil auch Erben, kümmern sich nicht um die Gebäude die zum Teil schon Jahrzehnte leer stehen. Aber auch bereits genutzte Gebäude sind durch die Zeit gezeichnet, durch teils brüchige und abgeplatzte Fassaden sowie verblasste Farben. Der Sanierungsbedarf ist zum Teil immens. Bei den stark sanierungsbedürftigen Gebäuden kann ein Abriss in Betracht gezogen werden. Gebäude die vereinzelt auch Gestaltungsmängel aufweisen, wie zum Beispiel fragwürdige Farbwahlen, sind ebenfalls vertreten und benötigen eher geringerer Sanierung. Neubauten sowie gut gepflegte Gebäude sollten öfters im Quartier auftauchen. Besonders auffällig sind zwei Gebäude die mit leuchtend roten Fassaden den nebenstehenden Gebäuden die Show stehlen. Diese frischen Fassaden, mit den knalligen Farben, könnten, bei weiterer Verwendung innerhalb des Quartiers, den Wohnraum im gesamten Gebiet aufwerten.

Denkmalschutz
Insgesamt 13 Gebäude stehen in dem Quartier unter Denkmalschutz. Gebäude unter Denkmalschutz im Quartier zu haben ist eine gewisse Qualität. Die Gebäude bestechen durch besondere Bauweisen, wie dem Fachwerkbaustil. Zwei der denkmalgeschützten Gebäude sind aber in einem stark sanierungsbedürftigen Zustand. Diese Tatsache könnte bei einem eventuellen Abriss der Gebäude hinderlich sein. Auch Gebäude mit Schönheitsmängeln oder leichterem Sanierungsbedarf bedürfen bei geplanten Sanierungsmaßnahmen eine Absprache mit den Denkmalbehörden.

Art der Heizung
Die meisten Wohneinheiten werden mit Gas beheizt. Da es sich aber vor allem um sehr alte Gebäude handelt, ist die Effizienz eher fragwürdig, denn die Wirtschaftlichkeit ist eher bei Neubauten mit geringerem Verbrauch gewährleistet. Ölheizungen sind bei Gebäuden mit hohem Verbrauch eher zu bevorzugen, werden aber selten verbaut, da diese viel Platz einnehmen und die Rohstoffpreise immer weiter steigen. Was das Heizen der Wohnungen anbelangt, so ist das Quartier, aber auch die Stadt Höxter im Allgemeinen, mit seinen zahlreichen alten Gebäuden als teuer zu bezeichnen. Elektro- und Ölheizungen sowie das Heizen mit Holz ist kaum vertreten.

Fazit
Das äußerliche Erscheinungsbild des Quartiers ist sehr wichtig. Die Außenwirkung, die Ausstrahlung der Gebäude, können Vorbild für weitere Quartiere sein. In diesem Quartier besteht leider ein nicht zu vernachlässigender Teil an sanierungsbedürftigen Gebäuden und Leerständen. Gerade die leer stehenden und gleichzeitig stark sanierungsbedürftigen Gebäude stehen unter Denkmalschutz, was mitunter zu Konflikten bei Entwurfsplanungen für das Quartier führen könnte. Fast 50 Prozent der Gebäude sind mietbarer Wohnraum. Die Mietpreise in diesem Gebiet sind ziemlich gering, was Sanierungsmaßnahmen durch die Vermieter mindert. Durch fehlende Sanierungsmaßnahmen, schlecht gedämmte und sehr alte Fassaden, können jedoch auch hohe Heizkosten im Winter entstehen. Für eine gute Wohnraumqualität sind im Quartier noch einige Mängel vorhanden.

WOHNANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

ART DER HEIZUNG

ELEKTRO

GAS

HOLZ

ÖL



> ES WIRD ÜBERWIEGEND MIT GAS GEHEIZT
> SEHR GERINGE ANTEILE AN ELEKTRO-, HOLZ- UND ÖLHEIZUNG

Abb. 52: Wohnanalyse - Art der Heizung

DENKMALSCHUTZ

DENKMALGESCHÜTZTE GEBÄUDE







> DENKMALGESCHÜTZTE GEBÄUDE BEFINDEN SICH ÜBERWIEGEND IM SÜDLICHEN TEIL DES PLANGEBIETES

Abb. 53: Wohnanalyse - Denkmalschutz

WOHNANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

GEBÄUDENUTZUNG

EINFAMILIENHAUS





MEHRFAMILIENHAUS





LEERSTAND







> NEBEN DEM LEERSTAND, DEN EINFAMILIEN - UND MEHRFAMILIENHÄUSERN BEFINDEN SICH IM GEBIET NOCH:
> EINE KIRCHE (BLAU)
> EIN SENIORENHEIM (ORANGE)
> EIN ZAHNARZT UND ÄRZTEHAUS (HELL-ORANGE)
> EIN FRISEUR (HELL-GRÜN)
> DIE VERMIETETEN HÄUSER (V) ÜBERWIEGEN LEICHT IM GEGENSATZ ZU EINGENTUMSHÄUSERN (E)

Abb. 54: Wohnanalyse - Gebäudenutzung

WOHNANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

GEBÄUDEZUSTAND

GUTER ZUSTAND

GESTALTUNGS-MÄNGEL

SANIERUNGS-BEDARF

STARK SANIERUNGS-BEDÜRFTIG



> GEBÄUDE ÜBERWIEGEND IM GUTEN ZUSTAND MIT KLEINEN GESTALTUNGSMÄNGELN
> SANIERUNGSBEDÜRFTIGE GEBÄUDE STEHEN ZUM TEIL LEER
> SCHLECHTER ZUSTAND = AUSZUG = LEERSTAND = SENKUNG DER ATTRAKTIVITÄT

Abb. 55: Wohnanalyse - Gebäudezustand

III.2.4_Freiräume & Grün

Fassade/Hauseingang
Diese Karte betrachtet alle Fassaden und Hauseingänge, die auf irgendeine Art und Weise begrünt sind. Analysiert wird dabei die Qualität der jeweiligen Begrünung. Eine gute Qualität haben Häuser, die eine ausgeprägte Begrünung aufweisen. Dies bedeutet, dass die Fassade begrünt ist und meistens noch zusätzlich der Hauseingang begrünt wurde. Dazu ist alles gepflegt und ordentlich erhalten. Eine mittlere Qualität haben Häuser erhalten, die eine Begrünung aufweisen, diese aber aus Platzgründen nur im geringen Maße vorhanden ist. Meistens handelt es sich hierbei um Pflanzkübel oder Ähnliches. Eine schlechte Qualität bekommen Häuser, die zwar Begrünung am Haus haben, wo es aber eindeutig ist, dass es sich um nicht geplantes Unkraut handelt. Es sieht unordentlich und ungepflegt aus. Nach dieser Betrachtung befinden sich im Quartier sechs gut, sieben mittel und zwei schlecht bewertete Häuser. Die Gebäude wurden auf der Karte in den entsprechenden Farben grün, gelb und rot eingekreist. Alle nicht begrünten Häuser fallen bei dieser Analyse raus und wurden nicht betrachtet.

Flächennutzung
Um die Flächennutzung betrachten zu können wurden die Flächen erst einmal in private und öffentliche Flächen eingeteilt. Danach erfolgte eine weitere Unterteilung in überwiegend versiegelt und nicht versiegelt. Die versiegelten Flächen sind in der Karte in einem Gelbton für öffentlich und in einem Braunton für privat dargestellt. Dagegen sind die unversiegelten Flächen in einem helleren grün für öffentlich und in einem dunklen grün für privat dargestellt. Generell kann man sagen, dass der Anteil am privaten Raum überwiegt, da für den öffentlichen Bereich nur der Straßenraum und die Wallanlagen betrachtet werden können. Die Straßenbegrünung ist zwar sehr gering, dafür ist durch die Wallanlagen genug öffentliches Grün vorhanden. Der Anteil von versiegelter und unversiegelter Fläche im privaten Raum gleicht sich dagegen ungefähr aus. Einige Gärten sind fast komplett begrünt, andere dagegen sind größtenteils versiegelt.

Aufenthaltsqualitäten
Bei der Bewertung der Aufenthaltsqualitäten wird gezielt auf die privaten Gartenbereiche und ihre Qualitäten geachtet. Ausschlaggebend dabei sind zum einen der Anteil der Grünflächen sowie der Pflegezustand der jeweiligen Bereiche. Eine „sehr hohe Qualität" ist gegeben, wenn der Garten mehr als 50% Grünflächen besitzt und eine ordentliche, gepflegte und gestaltete Erscheinung macht. Ist der Garten eher ungepflegt und wenig gestaltet, so bekommt er bei gleichem Grünanteil die Bewertungsstufe „hohe Qualität". Bei Gärten mit einem Grünanteil von 30-50% wird die Bewertungsstufe „mittlere Qualität" bei gepflegten und gestalteten Erscheinungsbild verwendet, sowie „niedrige Qualität" bei ungepflegten und vernachlässigten Gärten. Weisen die privaten Bereiche weniger als 30% Grün auf, so sind diese mit „schlechter Qualität"(gepflegt) und „sehr schlechter Qualität"(ungepflegt) zu bewerten. Schwierig bei der Bewertung der Freiräume ist die schlechte Zugänglichkeit der Gärten, weswegen die Bewertung vereinzelter Bereiche anhand eines Luftbilds geschätzt werden muss. Bei der Analyse der Aufenthaltsqualitäten ist festzustellen, dass es sehr starke Unterschiede in der Gartengestaltung und Pflege gibt. Es gibt viele Privatbereiche mit „hoher und sehr hoher Qualität", aber auch ebenso viele mit „schlechter bis sehr schlechter" Bewertung. Die Bereiche mit schlechter Bewertung sind zum Großteil gepflastert und vermüllt oder mit Unkraut überwachsen.



GRÜNANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

AUFENTHALTSQUALITÄTEN

hohe Qualität



> mehr als 50 % Grün
> gepflegt und gestaltet

> mehr als 50 % Grün
> ungepflegt und ungestaltet



mittlere Qualität



> 30 % - 50 % Grün
> gepflegt und gestaltet

> 30 % - 50 % Grün
> ungepflegt und ungestaltet

schlechte Qualität



> weniger als 30% Grün
> gepflegt und gestaltet



> weniger als 30% Grün



Abb. 56: Grünanalyse - Aufenthaltsqualitäten

GRÜNANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

FASSADE/HAUSEINGANG

Gut





> ausgeprägte Begrünung der Fassade oder Pflanzen im Eingangbereich
> gepflegt und ordentlich erhalten

MIttel





> wenige Pflanzen im Eingangsbereich
> Pflanzkübel o.ä. im Eingangsbereich



Schlecht



> Pflanzen im Eingangsbereich vorhanden
> von selbst gewachsenes Unkraut
> unordentlich und ungepflegt



Abb. 57: Grünanalyse - Fassade/ Hauseingang

GRÜNANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

FLÄCHENNUTZUNG

ÖFFENTLICH



überwiegend versiegelt



überwiegend Grün

PRIVAT



überwiegend versiegelt



überwiegend Grün



Abb. 58: Grünanalyse - Flächennutzung

III.2.5_Verkehr & Mobilität

Unter dem Punkt Infrastruktur wurde in erster Linie die Mobilität im Quartier analysiert. Hierbei wurden vor allem der Zustand der Parkplatzsituation und die unterschiedlichen Straßenbeläge aufgenommen und beurteilt.

Die Parkplatzsituation gestaltet sich für die Anwohner des Quartiers schwierig. Es sind zwar viele Parkplätze vorhanden, diese sind aber größtenteils in Privatbesitz und für die Anwohner somit nicht verfügbar. Dennoch sind einige dieser Parkplätze permanent frei, zum Beispiel auf dem Parkplatz des Seniorenheims sind meistens mindestens zehn Plätze frei. Den Anwohnern bleibt oft nur das Parken an den Straßenrändern. So ergeben sich häufig lange Fußwegstrecken vom Auto zur Wohnung.

Die unterschiedlichen Straßenbeläge stellen in erster Linie im Bereich der gepflasterten Straßen ein Problem dar. In der Vergangenheit wurde auf jeder gepflasterten Straße ein 1,5 Meter breiter Streifen des Kopfsteinpflasters entfernt und durch Betonstein ersetzt, um das Quartier barrierefrei zu machen. Das ist prinzipiell nicht falsch da so, vor allem ältere Leute, sich einfacher und sicherer Laufen fort bewegen können. Das Problem ist, dass es sich bei dem ersetzten Pflaster nur um einen Streifen von 1,5 Meter Breite handelt. Kommt ein Auto müssen, die Fußgänger diesen „Fußweg" verlassen und auf das unebene Kopfsteinpflaster ausweichen. Was vor allem für älteren Menschen mit Rollatoren schwer ist.

Ein weiteres Problem stellt die teils sehr enge Durchfahrtsbreite einiger Straßen dar. Ein Großsteil der betreffenden Straßen ist zwar als Einbahnstraße ausgeschildert, wodurch sich keine Autos begegnen können. Für die Anwohner, die an einer so engen Straße wohnen, ist es allerdings riskant aus der Haustür zu gehen, da die Autos teilweise keinen halben Meter entfernt von der Tür langfahren müssen.

Des Weiteren kommt es in einigen Teilen des Quartiers zu Geschwindigkeitsüberschreitungen. Dies gilt vor allem für die Rosenstraße sowie für die asphaltierten Teile der Traubenstraße und der Nagelschmiedstraße. Im gesamten Quartier ist eine Tempo-30 Zone.

Der Anschluss an den öffentlichen Personennahverkehr wird durch die Bushaltestellen auf der Westerbachstraße sichergestellt. Eine Verbesserung der Situation ist durch die Einführung eines Bürgerbusses geplant.



INFRASTRUKTUR ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

MOBILITÄT

PARKPLATZSITUATION

> Allgemein:
- Im gesamten Quartier gibt es eine Tempo 30 Zone, die aber an einigen Stelen gerne missachtet wird.

P

> Für die Anwohner zugängliche Parkplätze

P

> Für die Anwohner nicht zugängliche Parkplätze

> Parkmöglichkeiten am Straßenrand

UNTERSCHIEDLICHE STRAßENBELÄGE



> Pflasterbeläge

> Asphaltbeläge

ENGE STRAßEN



> Straßenbreite unter 3 Meter

> Straßenbreite unter 4 Meter





Abb. 59: Obere Mauerstraße

III.2.6_Klima im Quartier

Gebäudebeschaffenheit
Die erste Darstellung der Klimaanalyse befasst sich mit den Eigenschaften der Hausfassaden im Quartier. Um eine schnell zu erfassende Aussage treffen zu können, stützt sich die visuelle Darstellung auf drei Farben: rot, gelb und grün. Damit soll eine Gliederung der Gebäudebeschaffenheit visuell einfach zu verstehen sein und eine Wertung gut ablesbar werden. Die Farbe Rot steht dabei für eine klimatisch schlechte Beschaffenheit, Gelb repräsentiert eine mittlere Beschaffenheit und Grün markiert die Gebäude mit guter klimatischer Beschaffenheit. Indikatoren und Einflussgrößen der Wertung sind Isolierfähigkeit der Fassaden und damit verbundene Auswirkungen wie Wärmehalteigenschaften, Heizkosten und in nächster Instanz die dadurch verursachte klimatische Belastung durch CO2, durch den höheren Energieverbrauch der einzelnen Gebäude. Ein zweiter Punkt befasst sich mit der Fassadenfarbe und dessen Auswirkungen auf das Quartiersklima. Dunkle Fassaden sind hierbei durch ihre Wärmehalteeigenschaft benachteiligt anzusehen. Sie speichern die Sonnenenergie sehr lange und führen zu punktuellen Wärmeinseln in den Straßen. Die Grafik zeigt einen ausgewogenen Anteil von mittleren und guten klimatischen Gebäudeeigenschaften im Quartier. Im Westen des Quartiers häuft sich das Vorkommen von Gebäuden mit schlechten klimatischen Eigenschaften, im Nordosten des Quartiers befinden sich ebenfalls noch zwei Gebäude mit schlechten klimatischen Eigenschaften.

Flächenanalyse
Die zweite Darstellung erläutert die Freiflächenaufteilung im Stadtquartier und dessen klimatische Bedeutung für die nähere Umgebung. Unterschieden werden drei Wertigkeitsstufen: Rasen/ Wiesenflächen, Grünflächen mit Aufwuchs und versiegelte Flächen. Da Rasenflächen nur eine geringe Bewuchsstärke aufweisen, ist deren Isolation als gering anzusehen. Daher kann Kaltluft besonders rasch und effizient abgegeben werden. Grünflächen mit dichtem Aufwuchs, beispielsweise Gehölze oder Sträucher, produzieren zwar ausreichend Kaltluft, durch die Isolationswirkung kann diese aber nur bedingt in die Umgebung abgegeben werden. Indikatoren für die Einteilung sind in dieser Grafik die Kalt- und Frischluftproduktionsrate der Einzelflächen, Versickerungsfähigkeit, Aufwuchs und Retentionsvermögen (Regenrückhaltevermögen). Dabei ist zwischen Kalt- und Frischluft zu unterscheiden. Frischluft ist Kaltluft, welche klimatisch nur wenig bis gar nicht vorbelastet ist und daher einen hohen Reinegrad aufweist. Versiegelte Flächen können zwar potentiell Kaltluft produzieren, nicht jedoch Frischluft. Das können ausschließlich bewachsene Flächen oder einzelne Vegetationselemente.

Dargestellt werden diese Flächen jeweils durch Farbabstufungen von Grüntönen sowie einem Rotton, wobei die klimatische Wertigkeit von kräftig Grün bis schwach Rot abnimmt. In der Grafik sind angrenzende Flächen (beispielsweise die Freiflächen des Altenheims im Norden des Plangebiets) in die Flächenanalyse miteinbezogen, da sie einen unmittelbaren Einfluss auf das Quartiersklima haben. Insgesamt kann man an der Karte ablesen, dass versiegelte Flächen einen Großteil der Gesamtfläche einnehmen. Hier findet keine Frischluftproduktion statt.

In der Nacht strahlen die Flächen die gespeicherte Wärmeenergie an die Umgebung ab. An zweiter Stelle des Flächenanteils am Plangebiet finden sich die Grünflächen mit Aufwuchs. Sie weisen eine mittlere Kaltluftproduktivität auf und zeichnen sich durch eine hohe Versickerungsrate aus. Diese Grünflächen bestehen aus Gehölzaufwuchs und / oder bodendeckenden Pflanzen, sodass eine Frischluftproduktion resultiert, welche sich klimatisch gesehen positiv auf das Quartiersklima auswirkt. Den geringsten Flächenanteil nehmen die Rasen- und Wiesenflächen ein. Sie haben eine hohe Frischluftproduktionseigenschaft sowie eine hohe Retentionsfähigkeit. Diese Freiflächen ohne Gehölzaufwuchs sind klimatisch höchst wertvoll und bieten eine sehr gute Kaltluftproduktionsfähigkeit. Sie kommen Inselartig verteilt im Plangebiet vor.

Barrierewirkung

Die Grafik „Barrierewirkung" stellt die Gebäudebeschaffenheit und ihre Ausrichtung im Quartier im klimatischen Kontext dar. Wichtig hierbei ist die Luftaustauschkapazität der Zwischenräume für den Kaltluftabfluss in der Nacht sowie das Gefälle der Kaltluftbahnen. Je schmäler die Zwischenräume zwischen den Gebäuden ausfallen, desto schlechter kann die Luft zwischen dem Vegetationsgeprägten Innenbereich des Quartiers und den angrenzenden Außenbereichen zirkulieren. Die Höhe der Gebäude, gemessen in Vollgeschossen, in Verbindung mit der Kapazität der Zwischenräume, ergeben insgesamt drei Barriereklassen: Hohe Barrierewirkung, mittlere Barrierewirkung und geringe Barrierewirkung. Diese Klassen sind als lineare Punktstrukturen im Plan abzulesen und stehen mit ihrer Größe in Abhängigkeit zu der Wertigkeit ihrer Barrierewirkung. Besonders die Riegelbebauung im Osten des Quartiers hat eine hohe Barrierewirkung, das Altenheim als Einzelobjekt erhält ebenfalls eine negative Bewertung. Der Wall ist durch seine exponierte Lage und Höhe auch als negativ zu bewerten, gleichwohl er durch seine Grünstrukturen maßgeblich an der Frisch- und Kaltluftproduktion beteiligt ist. Außer der Anzahl der Vollgeschosse ist für die Einteilung der Gebäude in Barriereklassen, die Analyse der Zwischenräume in Hinsicht auf Luftaustauschfähigkeit wichtig. Sehr schmale Zwischenräume verhindern den Luftaustausch und verstärken dadurch die Barrierewirkung zusätzlich. Blaue Pfeile unterstützen die Aussage der Luftaustauschfähigkeit in der Grafik. Eine besonders hohe Luftaustauschfähigkeit für Kaltluftströme ist jeweils im Norden und Süden sowie im westlichen Teil des Quartiers zu bemerken. Allgemein sind im Quartier hauptsächlich Gebäudestrukturen mit der Barriereklasse 2 (mittlere Barrierewirkung) zu finden.

Kalt-/ Frischlufttransport

In der Grafik des Kalt- und Frischlufttransports werden die jeweiligen Kaltluftleitbahnen dargestellt. Es wird veranschaulicht, wie das Quartier durch die angrenzenden Kaltluftentstehungsgebiete versorgt wird. Eine Hierarchie in der Größe der Darstellung erfolgt hier durch die Mächtigkeit der Punktlinien. Je größer die eingetragenen Punkte, umso größer ist die Frisch- und Kaltluftversorgung. Die Darstellung stützt sich auf das Relief des Quartiers und die Anzahl, Qualität und Größe der angrenzenden Kaltluftentstehungsgebiete. Die Pfeilrichtung verdeutlicht die Fließrichtung der Luftmassen. Auffallend ist, dass die Versorgung des Quartiers fast ausschließlich über den westlichen Teil, also über den „Bielenberg" und den „Ziegenberg", abgedeckt wird. Der Wall als Transportbahn der Luftmassen und gleichzeitiges Entstehungsgebiet ist für das Quartier der wichtigste Versorgungspunkt. Die Luftmassen fließen dann dem Gefälle folgend von Nord-Westen nach Süd-Osten und versorgen das Quartier mit Frischluft. Die Kaltluft erwärmt sich im Zuge ihrer Reise durch die Innenstadt und wird dann in Fließrichtung der Weser mit selbiger abtransportiert.

KLIMAANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

GEBÄUDEBESCHAFFENHEIT

UNSANIERTE GEBÄUDE



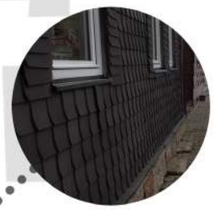
> SCHLECHTE WÄRMEISOLIERUNG
> Z.T. EINFACHVERGLASUNG
> GESUNDHEITLICHE BELASTUNG DER BEWOHNER
> HÖHERE HEIZKOSTEN UND DAMIT CO2 BELASTUNG













FASSADENFARBE

> FARBIGKEIT DER FASSADE BESTIMMT ERWÄRMUNG
> JE DUNKLER, DESTO HÖHERE ERWÄRMUNG
> JE SCHLECHTER DIE DÄMMUNG, DESTO HÖHERE ERWÄRMUNG



Abb. 60: Klimaanalyse - Gebäudebeschaffenheit

KLIMAANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

FLÄCHENANALYSE

ANALYSE FREIFLÄCHEN KALT-/ FRISCHLUFT

RASEN- /WIESENFLÄCHEN

> HOHE KALTLUFTPRODUKTIVITÄT
> HOHE VERSICKERUNGSRATE > HOCHWASSERSCHUTZ RELEVANT
> FREIFLÄCHEN OHNE GEHÖLZAUFWUCHS
> HÖCHSTE KALTLUFTPRODUKTIVITÄT, DA SCHNELLE AUSKÜHLUNG OHNE ISOLATION
> VERDUNSTUNG VERSTÄRKT KALTLUFTENTSTEHUNG
> ZUSÄTZLICH FRISCHLUFTPRODUKTION

GRÜNFLÄCHEN MIT AUFWUCHS

> MITTLERE KALTLUFTPRODUKTIVITÄT
> HOHE VERSICKERUNGSRATE > HOCHWASSERSCHUTZ RELEVANT
> GRÜNFLÄCHEN MIT GEHÖLZEN, BODENDECKERN ETC.
> BEWUCHS WIRKT ALS ISOLATIONSSCHICHT > EINGESCHRÄNKTE KALTLUFTPRODUKTIVITÄT
> ZUSÄTZLICH FRISCHLUFTPRODUKTION

VERSIEGELTE FREIFLÄCHEN

> GERINGE BIS KEINE KALTLUFTPRODUKTIVITÄT
> NACHTS ABTRAHLUNG DER TÄGLICHEN ERWÄRMUNG
> IM GEGENSATZ ZU GEBÄUDEN KEINE AKTIVE WÄRMEGENERIERUNG



Abb. 61: Klimaanalyse - Flächenanalyse

KLIMAANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

BARRIEREWIRKUNG

GEBÄUDEHÖHEN IN VOLLGESCHOSSEN



> DIE HÖHE DER GEBÄUDE BEEINFLUSST MAßGEBLICH DIE BARRIEREWIRKUNG UND DAMIT DEN LUFTAUSTAUSCH
> JE MEHR VOLLGESCHOSSE, DESTO WENIGER LUFTAUSTAUSCH

1



2



3+

BARRIEREKLASSEN

DIE **HÖHE** DER FASSADE IN VERBINDUNG MIT DER AUSPRÄGUNG DER **ZWISCHENRÄUME** ERGEBEN **3 BARRIEREKLASSEN**

HOHE BARRIEREWIRKUNG

MITTLERE BARRIEREWIRKUNG

GERINGE BARRIEREWIRKUNG

LUFTAUSTAUSCH

JE HÖHER DIE BARRIEREWIRKUNG, DESTO GERINGER DER LUFTAUSTAUSCH. DIE WERTVOLLE KALT/-FRISCHLUFT KANN NICHT ZWISCHEN INNENHÖFEN UND UMFELD ZIRKULIEREN.





> SEHR SCHMALE ZWISCHENRÄUME VERHINDERN DEN LUFTAUSTAUSCH ZUSÄTZLICH
> VERSTÄRKUNG DER BARRIEREWIRKUNG AN DIESEN STELLEN



Abb. 62: Klimaanalyse - Barrierewirkung

KLIMAANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

KALT-/FRISCHLUFTTRANSPORT

BEDEUTUNG DER LUFTLEITBAHNEN

HOCH MITTEL GERING

> DIE GRÖßE DER PFEILE STELLT DIE BEDEUTUNG DER JEWEILIGEN LUFTLEITBAHN FÜR DIE VERSORGUNG DES QUARTERS MIT KALT/- FRISCHLUFT DAR.

101,1

KALT — WARM

ERWÄRMUNG DER KALTLUFT

VON RICHTUNG **BIELENBERG**

VON RICHTUNG **RÄUSCHENBERG**

VON RICHTUNG **Ziegenberg**

WALL ALS LEITBAHN

Stadtwall

WESER ABTRANSPORT

98,1

96,2

95,8

96,7

99,3

98,0

97,73

96,0

95,24

96,7

89,3

Abb. 63: Klimaanalyse - Kalt- / Frischlufttransport

III.2. 7_Ökonomie

Bei der Analyse der Ökonomie wurde das Hauptaugenmerk auf vier verschiedene Sektoren gelegt: Die Versorgung mit den Waren des täglichen Bedarfs, die gesundheitliche Versorgung, der Finanzsektor und die Gastronomie.

Für die Waren des täglichen Bedarfs gibt es vier Standorte, an denen die Bewohner des Quartiers ihre Einkäufe tätigen können. Zum einen befindet sich im Norden ein Kaufland, dieser wird von den Menschen im Quartier am meisten benutzt. Das große Sortiment deckt alle Bereiche ab und hat mittlerweile auch einen Edekamarkt verdrängt. Der Bioladen „Gesund und Munter" an der Westerbachstraße und der Bioladen „Christoph Ebby" an der Grubestraße decken den Bedarf für Lebensmittel und andere Waren aus ökologischem und „Faire-Trade" Anbau.
Die vierte Möglichkeit bietet der „Stern-Markt" an der Westerbachstraße. Hier werden Lebensmittel türkischer Herkunft angeboten, daneben dient er als kleiner Getränkemarkt.

Die ärztliche Versorgung in dem Quartier ist sehr gut. Insgesamt befinden sich fünf Ärzte und vier Apotheken in der unmittelbaren Umgebung. Unter den Ärzten befinden sich Allgemeinärzte und Zahnärzte. Im Norden befindet sich das St.Nicolai Altenzentrum.

Mit der Zwecksverbandssparkasse Höxter, Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold eG und dem Postbank-Finanzcenter befinden sich drei Vertreter des Finanzsektors in der Innenstadt von Höxter.

Der größte Anteil der drei Sektoren hat die Gastronomie. 19 Restaurants und Imbisse sind um das Quartier lokalisiert. Darunter befinden sich Pizzerien, Cafés, Eis-Cafés, Restaurants, Bars und Hotels. Das Angebot ist insgesamt sehr groß und vielfältig.



ÖKONOMIEANALYSE ALTSTADTQUARTIER HÖXTER

NAHVERSORGUNG

NAHVERSORGUNG // Versorgung der Bevölkerung mit Waren und Dienstleistungen des kurz- und mittelfristigen Bedarfs in engeren Umfeld der Wohnung

Waren des täglichen Bedarfs

- Kaufland
- Stern-Markt
- Bioladen "Christoph Ebby"
- Bioladen "Gesund und Munter"



GASTRONOMIE

- 19 Gastronomiebetriebe
  - Ein griechisches Restaurant
  - Zwei Pizzerien
  - Ein türkisches Restaurant
  - Ein thailändisches Restaurant
  - 14 Restaurants in Hotels, Kneipen und Imbisse



GESUNDHEIT

- Fünf Allgemein- und Zahnärzte
- Vier Apotheken



FINANZEN

- Zwecksverbandssparkasse Höxter
- Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold eG
- Postbank Finanzcenter



Abb. 64: Ökonomieanalyse - Nahversorgung

IV. Konzepte

Die vorhergehenden Analyseschritte liefern ein breites Spektrum an Potentialen zur Umstrukturierung des Plangebiets für die Projektgruppe. Da die Zwischenergebnisse aus den Kleingruppenanalysen bezüglich Klima, Grünanteil, Sozialen Strukturen etc. landschaftsarchitektonische Lösungsansätze offenbaren, welche jedoch in geringem Umfang mit den anschließenden Ergebnissen des Quartiersspaziergangs mit Anwohnerbefragung korrespondieren, entschied sich die Projektgruppe an dieser Stelle, die Konzeptentwicklung des Quartiers in zwei Varianten aufzuteilen.

Zum besseren Verständnis werden die Ansätze im Folgenden „Alternative I" und „Alternative II" genannt. Die Bearbeitung in beschriebener Einteilung ermöglicht eine, den vorhergehenden Arbeitsschritten angemessenen, thematisch saubere Trennung der Antwortfindung.Dieser Split ist bedingt durch die Darstellung der konträren Entwicklungsansätze und dessen Umgang im Entwurfsprozess. Beide Arbeitsgruppen entwickeln eine Maxime, in der jeweils die Schwerpunkte der unterschiedlichen Analysen auf das Quartier übertragen werden, ohne Einbußen in der Qualität und Varianz der Lösungsentwicklung hinnehmen zu müssen.

Das Team „Alternative I" gestaltet die Konzeptentwicklung sehr anwohnerorientiert. In diesem Konzept fließen primär die Wünsche und Anregungen der Anwohner ein und berücksichtigen in erster Instanz funktionale Chancen und Anregungen im Konzeptbildungsprozess.

Die „Alternative II" sieht einen klassisch angelegten freiraumplanerischen Entwurf vor. Basierend auf der vergangenen Analysephase und der Bestandsaufnahme, wurde eine komplexe Entwurfssituation durchgespielt. Dabei standen stets die Themen der integrierten Quartiersentwicklung im Vordergrund. Den Bürgern sollte trotz des klassischen Entwurfsprozesses, höchstmögliche Mitbestimmung zu Teil werden. So kann schon im Planungsprozess aktive Teilnahme ausgeübt werden. Aber auch der fertige Entwurf und die neu angelegten Strukturen ermöglichen zahlreiche Kommunikationsmöglichkeiten, stärken die Verbindung der Bewohner untereinander und im Hinblick auf das Quartier und können darüber hinaus eine langfristige Verbesserung im Gesamtgefüge der Stadt erreichen.

Für die Gliederung der Gruppen ist weiterhin ist noch anzuführen, dass die Rückmeldung der Anwohner des Quartiers während des Quartiersspaziergangs eine grundsätzliche Unsicherheit und Skepsis in Bezug auf Neugestaltung und Umstrukturierung der „gemeinschaftlichen" Innenhofsituation aufzeigt. Diese Fläche jedoch bietet ein großes Potential aus architektonischer und stadtplanerischer Sicht und fließt zu großen Teilen in ein mögliches Raumbildungskonzept des Teams „Alternative 2" ein. Das Konzept dieser Gruppe soll die möglichen Potentiale der Freiräume im Quartier aufzeigen und auch die im ersten Moment schwierigen Situationen der Innenhofgestaltung vorrangig thematisieren.



IV.1 Konzept Alternative I

Die Alternative I orientiert sich an einem Ansatz, der die Aufwertung des Straßenraums als Aufenthaltsort der Bewohner, als Treffpunkt verbessert. Die innenliegenden Bereiche werden in diesem Entwurf nicht betrachtet, da sie auf Wunsch der Bewohner auch weiterhin als private Rückzugsorte dienen sollen.

Der freiraumplanerische Ansatz beruht darauf, soziale Treffpunkte zu schaffen und eine räumlich sichtbare Zusammengehörigkeit des Quartiers entstehen zu lassen. Die Aneignung der öffentlichen Räume, durch die Bewohner soll gestärkt werden. Der Verkehr im Quartier soll in Zuge dessen beruhigt werden, um die entstehende Belastungen in den schmalen Straßen des Altstadtquartiers zu reduzieren. Vereinzelt sollen leerstehende und stark sanierungsbedürftige Gebäude entfernt werden. Diese neu entstehenden Flächen werden als gemeinschaftlich nutzbare Flächen zugänglich gemacht.

Die einzelnen Kriterien im Überblick, die im Entwurf Beachtung finden:

Soziales: Schaffung neuer Treffpunkte im Quartier, um den Zusammenhalt der Quartiersbewohner zu stärken.

Historisches: geschichtsträchtige Orte sichtbar machen, historische Stadmauer mit dem Quartier verbinden.

Freiräume und Grün: Aufwertung der Außenbereiche und Freiräume im Quartier, durch eine Neugesteltung der Freiräume im Quartier und neuer Bepflanzung.

Mobilität: Verbesserung der Verkehrssitutaion durch: Verkehrsberuhigung und Rücknahme des Verkehrs aus dem Quartier.

IV.1.2 Herleitung

Das Altstadtquartier in der Innenstadt von Höxter ist ein besonderer Teil der Stadt. Gelegen im Zentrum bildet das Quartier das Herz der Stadt.

Jedoch leidet das Quartier unter Leerstand, schlechter Bausubstanz und verhältnismäßig starkem Fahrzeugverkehr.

Das Konzept Alternative I richtet sich nach den Wünschen und Anforderungen der Anwohner. Besonderes Augenmerk liegt dabei darauf, das Geschehen auf die Straße zu verlagern und den Straßenraum ansprechend zu gestalten. Dabei befinden sich sämtliche Aktionen und Treffen im Straßenraum oder auf öffentlichen Plätzen. Somit bleibt ein privater Rückzugsort im Garten den Anwohnern erhalten.

KONZEPTEBENEN

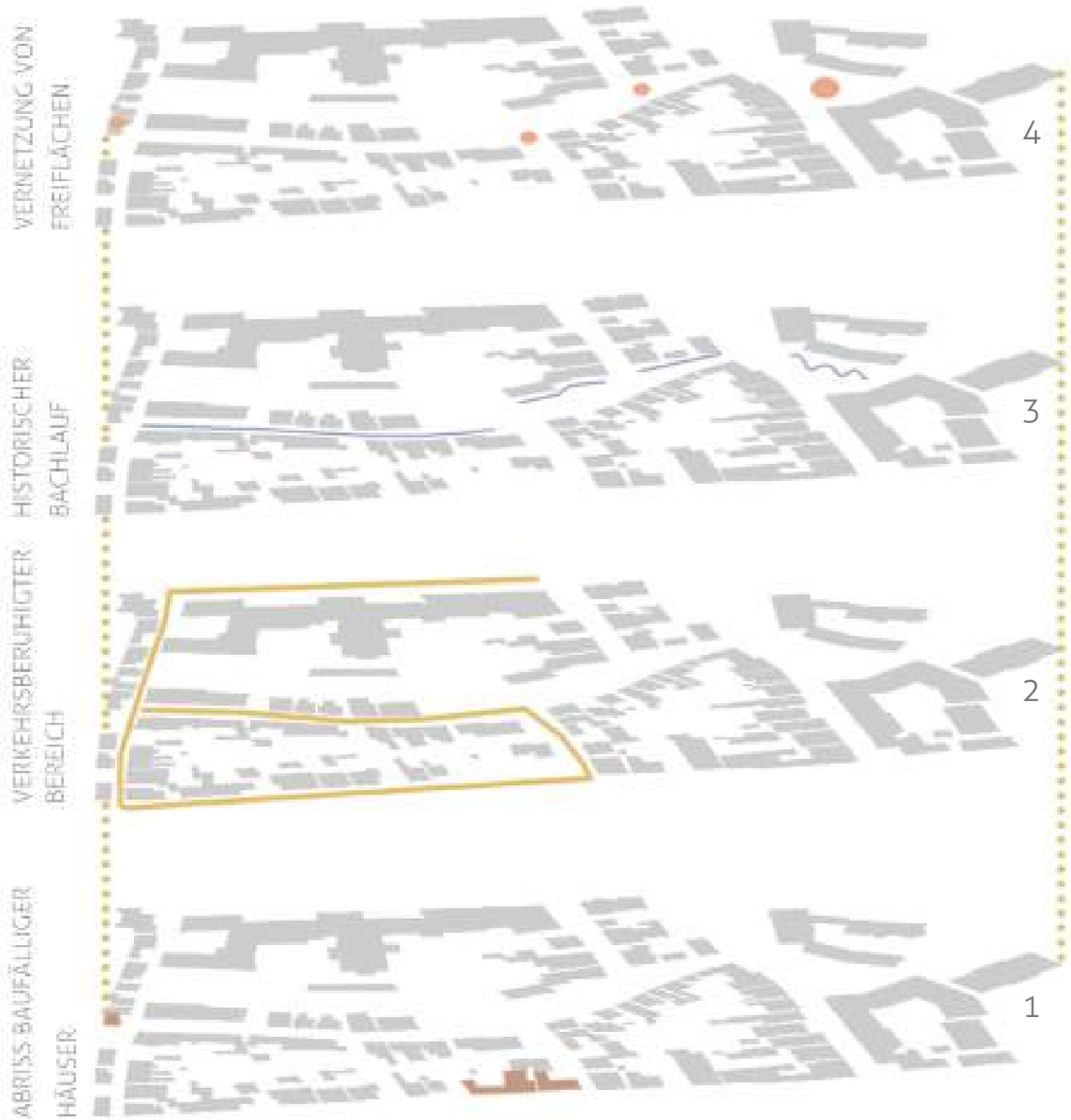


Abb. 65: Konzeptebenen

1

Das Modell stellt die verschieden Ebenen des Konzepts dar. Die unterste Ebene stellt Flächen dar, die durch den Abriss baufälliger Häuser entstehen und neu genutzt werden.

2

Die nächste Ebene ist die Einrichtung eines verkehrsberuhigten Bereichs. Dieser entschärft die Verkehrssituation, da viele Hauseingänge direkt an die Straßenfläche anschließen. Ebenfalls ist der Straßenraum sehr beengt, sodass Fußweg und Fahrbahn nicht getrennt werden können.

3

Die nächste Ebene zeigt die symbolische Darstellung des historischen Bachverlaufs des Knochenbachs. Dieser wird durch ein leuchtendes LED-Band sichtbar gemacht.

4

Die Ebenen der Freiräume zeigt, die zentralen Freiflächen des Quartiers, die zur Vernetzung des beitragen sollen und als Treffpunkte dienen.

IV.1.3 Entwurfsbeschreibung

Erschließung
An der Ecke Nagelschmiedstraße/Traubenstraße entsteht nach einem Hausabriss ein neuer Parkplatz mit insgesamt 19 Parkplätzen, der dem hohen Parkplatzmangel zugutekommen soll und mit dem ebenfalls ein neuer Raum für Straßenfeste oder ähnliches entsteht. Um auf das Verkehrsaufkommen einzugehen, wird der gesamte Bereich von der Traubenstraße über die Nagelschmiedstraße und die Obere Mauerstraße bis hin zur Knochenbachstraße als Anliegerfrei deklariert. Der Bodenbelag in der anliegerfreien Zone wird durch Betonsteinpflaster ausgetauscht und einheitlich gepflastert. Hiermit soll ein optisch ruhiges Bild erzeugt und die Begehbarkeit erleichtert werden. In dem gesamten Bereich ist das Parken verboten. Als Ausgleich zu den dort wegfallenden Parkmöglichkeiten können die Anwohner mit einem Anwohnerparkausweis, zum einen auf dem neu angelegten Parkplatz, zum anderen auf dem angrenzenden Parkplatz des Altenheims parken.

Verbindung & Freiräume
Ein großer Gestaltungsaspekt ist die Verbindung des Turms an der Oberen Mauerstraße über die Knochenbachstraße bis hin zum Möllingerplatz. Hier soll vor allem auf die Geschichte des Quartiers eingegangen werden.

Der Turm der ehemaligen Stadtmauer stellt ein besonderes Highlight in dem Quartier dar. Durch den Abriss eines Gebäudes vor dem Turm wird ein Durchgang zwischen der Wallanlage und dem Quartier geschaffen. Außerdem entsteht vor dem Turm ein Quartierscafé. Dadurch wird den Anwohner ermöglicht, sich bei entspannter Atmosphäre zu Treffen und besser kennenzulernen. Hier könnte auch ein Austausch zwischen den älteren Anwohnern des Quartiers und Studenten vonstattengehen, die in dem Café arbeiten. Angrenzend an die Caféterrasse mit einer Pergola befindet sich einer der beiden Gärten, in denen „Urban Gardening" betrieben wird. Nach getaner Arbeit ist das Café ebenfalls ein passender Ort, um sich zu erholen und den Tag ausklingen zu lassen.

Leitelement - Licht & Wasser
Das Leitelement der Quartiersgestaltung ist das Thema Wasser. Der historische Knochenbach soll anhand eines blauen LED Bands dargestellt werden und fungiert außerdem noch als Wegweiser zwischen dem Turm und den Plätzen. Um den Verkehr nicht zu gefährden wird dieses Band allerdings teilweise unterbrochen. Der Brunnen an der Knochenbachstraße wird ebenfalls beleuchtet und erhält eine Abdeckung aus Plexiglas.

Das Lichtband wird durch runde Bänke unterstützt., sie symbolisieren Wellen und unterstützen das Leitbild des Themas Wasser. Abgerundet wird diese Bezugnahme durch eingesetzte LED-Lichter, die den Aufenthaltsort kennzeichnen und eine Assoziation zum Leitthema Wasser herstellen. Die dort befindlichen Bäume werden im Konzept durch Pflanzkübel und eine pflegextensive Bepflanzung ersetzt. Die Maßnahme soll den Pflegeaufwand der Anwohner minimieren. Ein weiterer Bezug zur Historie soll durch historische Wegweiser und punktuelle Hinweise geschaffen werden. Sie geben Auskunft über ehemalige Strukturen und Gewerbeeinrichtungen wie die Leimfabrik oder die Möbelfabrik, aber auch auf das ehemalige Gefängnis oder den Turm.

Der Bachlauf endet schließlich auf dem Möllinger Platz. Hier sollen ebenfalls runde Bänke entlang der Bestandsbäume das Thema Wasser verdeutlichen und einen Bezug zum Quartier herstellen. Die Verkehrsregelung an der Kreuzung Knochenbachstraße, Möllinger Platz und Rosenstraße wird geändert. Der Straßenraum selbst wird nach Osten verschoben, sodass die Befahrbarkeit durch die Rechts-vor-Links Regelung geregelt wird. Um „Rasen" zu vermindern und die Aufmerksamkeit der Autofahrer an dieser Stelle zu erhöhen, wird die Straßenbreite verringert. Durch diese Maßnahme vergrößert sich der Platz am Amtsgericht.

Leerstandsmanagement
Die weiteren leerstehenden Gebäude im Quartier sollen erhalten bleiben. Um diese besser vermarkten zu können, könnte eine Homepage speziell für die leerstehenden Häuser entstehen, mit ansprechenden Bildern und Beschreibungen zu den Objekten. Des Weiteren könnte auch ein Tag der offenen Tür stattfinden, bei dem die Leerstände für Besucher frei zugänglich gemacht werden und Interessierte die Gebäude und das Quartier anschauen können. Das Haus an der oberen Mauerstraße könnte als Musterhaus fungieren und von den Anwohnern oder der Stadt saniert werden. Dadurch haben die Interessenten die Möglichkeit sich einen Einblick zu verschaffen, inwiefern die alten Fachwerkhäuser umgestaltet werden könnten. Außerdem kann sich anschließend in dem Haus die Leerstandsverwaltung ansiedeln. Ein weiterer Rückbau der leerstehenden Gebäude agiert nicht im Sinne des Entwicklungskonzeptes und würde die Struktur des Quartiers auflösen.


Abb. 66: Perspektive - Möllingerplatz


Abb. 67: Perspektive - Knochenbachstraße



Abb. 68: Konzept Alternative I

IV.1.4 Konzept Alternative I im Kontext der Integrierten Quartiersentwicklung

Die gewonnenen Erkenntnisse des Quartiersspazierganges gaben richtungsweisende Tendenzen der Konzeptentwicklung vor, da beispielsweise die Innenhofsituation zwischen den Häuserreihen unangetastet bleiben sollte. Dabei wurde großen Wert darauf gelegt, alle Wünsche der Quartiersbewohner zu berücksichtigen, sie jedoch architektonisch wirkungsvoll einzugliedern und ein stimmiges Nutzungskonzept zu etablieren.

Die Zielformulierungen zum Quartierskonzept sind im Folgenden geordnet nach den einzelnen Themenbereiche Soziales, Wohnen, Grün, Klima und Mobilität im Quartier detaillierter, in Hinblick auf die Umsetzung und Funktionalität, beleuchtet.

Soziales
Die Gestaltung der Freiräume im Entwurf ist auf soziale Interaktion ausgerichtet. Die neu gestalteten Straßenräume und Plätze sollen zu einem sozialen Treffpunkt werden. Weiterhin ist das Quartierscafé zu nennen, das für Anwohner und Besucher ein Ort zum kennenlernen wird. Somit soll der Zusammenhalt der Bewohner gestärkt werden.

Grün
Das Konzept zum Thema Grün, resultierte in der Entwicklung eines einheitlichen Bepflanzungskonzepten vor den Häusern. Verbunden wird diese thematische Vorgabe mit einer historisch angelehnten Gestaltungsidee der Pflanzkübel, die das Thema der Fachwerkfassaden der umliegenden Häuser behandelt. Die pflegeextensive Bedingung zur Aufenthaltssteigerung bedingt leider auch den Verzicht von gestalterisch hochwertigen Pflanzenkompositionen, wurde aber geschickt durch die Verwendung von quartiersbezogenen Präsentationsplattformen in Sinne von homogen verwendeten Fachwerkpflanzkübeln gelöst.

Historie & Wohnen
Weitere historisch aufgegriffene Elemente sind die Struktur des Bachs, welcher in Form eines LED-Bands dargestellt werden soll und der Umgang mit den denkmalgeschützten Leerstandsgebäuden. Angedacht ist für den Umgang mit diesen Strukturen die Entwicklung einer Internetplattform, auf der die Gebäude präsentiert werden. Somit sollen diese historischen Gebäude möglichst erhalten bleiben und einen neuen Eigentümer finden.

Klima
In Bezug auf das Thema „Klima" wird die, aus der Analyse teils als schlecht empfundene Luftqualität berücksichtigt und wirkt dieser Situation mit einem Zugang zur anliegenden Wallanlage entgegen. Kalt- und Frischluftströme können so aus dem Entstehungsgebiet durch den Zugang ins Quartier eindringen.

Verkehr & Mobilität
Das Analysethema „Mobilität" eröffnete Entwicklungschancen in Bezug auf weitere Parkplatzmöglichkeiten sowie einen Wechsel des Straßenbelags zu einem einheitlichen, gut begehbaren Pflastermuster.
Ökonomie
Um die „Ökonomie" des Quartiers zu stärken entsteht ein Quartierscafé am Wehrturm und etabliert damit eine neue ökonomische Instanz im Quartier.

IV.1.5 Fazit

Das Projekt „Fit Fürs Quartier" im SS 2015 gestaltete sich interessant und vielschichtig im Umgang mit städtebaulichen Arbeitsweisen und –strukturen. Im Verlauf der Konzeptentwicklung des Altstadtquartiers wurde es uns ermöglicht, einen vertiefenden Einblick in die Freiraumplanung zu erhalten und die Arbeitsschritte beginnend bei der Bestandsaufnahme bis hin zum Fazit eigenständig und eigenverantwortlich durchzuführen. Dabei bedienten wir uns städtebaulicher Instrumente, freiraumplanerischer Methoden und planungssoziologischer Auswertungen. Die Quartiersentwicklung erwies sich als ein komplexes Thema in der Planung und bedingte ein hohes Maß an organisatorischen Fähigkeiten seitens der Projektbearbeiter. Dabei lag der Fokus des Projekts in den Arbeitsweisen auf einer zielgerichteten, angepassten und produktiven Gliederung, wodurch die Teamfähigkeit der Arbeitsgruppe und der einzelnen Personen intensiviert werden konnte. Allgemein ließ sich das Projekt seitens der Studierenden selbstverantwortlich gliedern, unterstützend begleitet von einem Dozent. Dabei waren Zeitmanagement, Arbeitsteilung und die Projektbearbeitung an sich wichtige Meilensteine auf dem Weg zum Ergebnis. Diskussionen und Vorträge über Arbeitsstände im Plenum und vor externen Hörerkreisen verlangten nach einem tiefergehendem Verständnis der Planungsmaterie, um alle Planungsschritte quartiersgebunden und fachlich argumentativ zu untermauern. Dies stärkte die Fähigkeit der Eigenkritik sowie den Umgang mit Kritik von anderen Personen. Außerdem ermöglichte die Projektform durch zahlreiche Plenumsdiskussionen und Vorträgen die Sicherheit im Umgang mit der Eigendarstellung vor Publikum.

Bei der Alternative 1, welches sich mit den Anwohnerwünschen beschäftigt hat, ist deutlich geworden, dass Landschaftsarchitekten den Bezug zum Umfeld und den Gegebenheiten herstellen muss und die Ergebnisse dieser Studien in einen sinnvollen und aussagekräftigen Entwurf einbinden muss. Dabei sind vor allem in der Entwurfsfindung und den Umsetzungsideen einige Hürden zu überwinden.

Vorangehende Analysen ermöglichten die Ableitung von fiktiven Trittsteinen auf dem Weg zum Konzept. Die Ergebnisse der Kleingruppenanalysen nehmen Bezug auf das Entwicklungskonzept. In der Gruppe „Grün" resultierte in der Entwicklung die Vorgabe zu einheitlichen Bepflanzungskonzepten vor den Häusern. Verbunden wird diese thematische Vorgabe mit einer historisch angelehnten Gestaltungsidee der Pflanzkübel, die das Thema der Fachwerkfassaden der umliegenden Häuser verarbeitet. Weitere historisch aufgegriffene Elemente sind die Struktur des Bachs, welcher wieder dargestellt werden soll und der Umgang mit den denkmalgeschützten Leerstandsgebäuden. Angedacht ist für den Umgang mit diesen Strukuren die Entwicklung einer Internetplattform, auf der die Gebäude präsentiert und Denkansätze zur Umnutzung unterbreitet werden. Die Kleingruppe „Klima" berücksichtigt aus der Analyse die, teils als schlecht empfundene, Luftqualität und wirkt dieser Situation mit einem Zugang zur anliegenden Wallanlage entgegen. Kalt- und Frischluftströme können so aus dem Entstehungsgebiet durch den Zugang ins Quartier eindringen. Das Analysethema „Mobilität" eröffnete Entwicklungschancen in Bezug auf weitere Parkplatzmöglichkeiten, sowie einen Wechsel des Straßenbelags zu einem einheitlichen, gut begehbaren Pflastermuster. Die Kleingruppe „Ökonomie" entwickelte ein Quartierscafé am Wehrturm und etabliert damit eine neue ökonomische Instanz im Quartier.

Die gewonnenen Erkenntnisse des Quartiersspazierganges gaben in Folge weitere richtungsweisende Tendenzen der Konzeptentwicklung vor, da beispielsweise die Innenhofsituation zwischen den Häuserreihen unangetastet bleiben sollte. Die Zielformulierungen zum Quartierskonzept wurden zunächst in einer Mindmap dargestellt. Dabei wurde großen Wert darauf gelegt, alle Wünsche der Quartiersbewohner zu berücksichtigen, sie jedoch architektonisch wirkungsvoll einzugliedern und ein stimmiges Nutzungskonzept zu etablieren. Die pflegeextensive Bedingung zur Aufenthaltssteigerung bedingt leider auch den Verzicht von gestalterisch hochwertigen Pflanzenkompositionen, wurde aber geschickt durch die Verwendung von quartiersbezogenen Präsentationsplattformen in Sinne von homogen verwendeten Fachwerkpflanzkübeln gelöst. Diese, in der Arbeitsgruppe vorgeschlagenen, Detaillösungen waren mitunter schwierig zu entwickeln. Da die Gruppe aber zielgerichtet und diskussionsaffin die Problemstellungen des Quartiers bearbeitete, entwickelte sich ein unaufdringliches, aber funktionierendes Konzept zur Quartiersaufwertung. Insgesamt gestaltete sich die Arbeit in der Gruppe als interessant. Auch unter vielen Vorgaben und Verboten in der Planung konnte ein stimmiger Entwurf gelingen. Die kleinschrittige Annäherung an das detaillierte Konzept, die funktionale Arbeitsteilung und ein in der Gruppe abgestimmter Zeitplan waren die Grundvoraussetzungen zum Gelingen dieser Projektaufgabe.



Abb. 69: Perspektive - Turm und Obere Mauerstraße

IV.2 Konzept Alternative II

Die Alternative II beruht auf einem freiraumplanerischen Ansatz, welcher die Vernetzung des Altstadtquartiers priorisiert. Die Flurstücke ergeben ein diverses, aber auch konfus wirkendes Mosaik aus kleinteiligen Gärten und Hinterhöfen. Um diesem Zustand entgegenzuwirken und den innenliegenden Bereichen neues Potential zu vermitteln, wurden zunächst bestimmte Kriterien erfasst und analysiert.

Dieser Konzeptansatz rückt soziale Gesichtspunkte in den Vordergrund. Ziel ist es einen bespielbaren Raum für gemeinschaftliche Interaktion zu schaffen.
Ganz im Sinne des
„Urban Gardening „- Prinzips, welches derzeit in einem anderen ein Projekt an der Oberen Mauerstraße realisiert wird, soll eine gemeinschaftliche Aneignung des Freiraums ermöglicht werden.
Die innenliegenden Bereiche des Quartiers werden geöffnet, sodass sie zukünftig zur Wohnqualität des Quartiers beitragen. Leerstehende und stark sanierungsbedürftig Gebäude werden abgerissen um Raum für Frei- und Grünanlagen zu schaffen.

Die einzelnen Kriterien im Überblick:

- Soziales: Stärkung des Gemeinschaftgefühls; Schaffung neuer Aufenthaltsflächen, Gemeinschaftsfläche für Quartiersfeste; Urban Gardening - Thematik im Innenbereiche aufgreifen

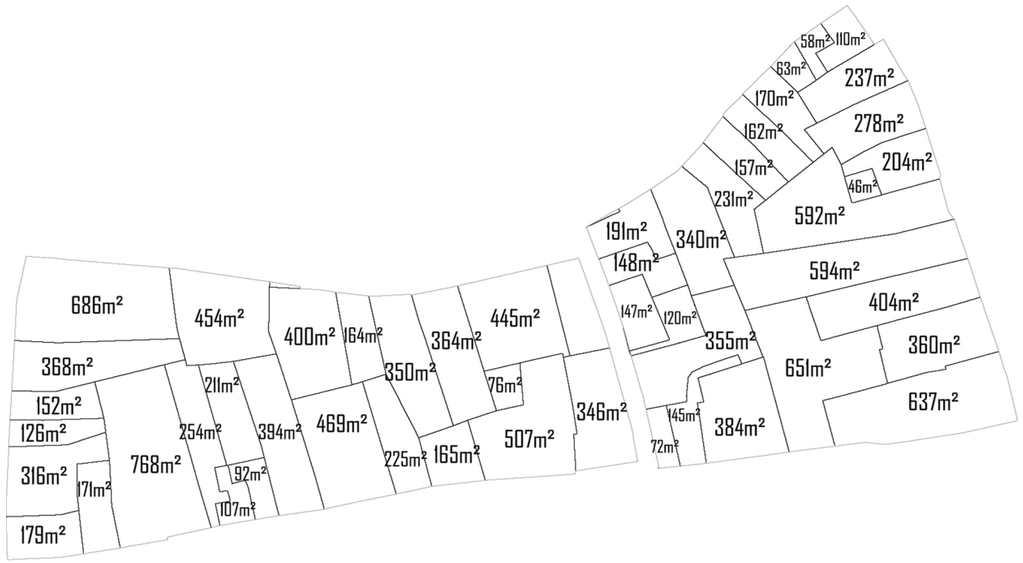
- Wohnen im Quartier: Steigerung der Wohnraumqualität, Abriss von Leerständen

- Freiräume & Grün / Klima im Quartier: Optische und qualitative Aufwertung der Innenbereiche

Aufgrund der konzeptionellen Methodik werden die Aspekte der Historie, der Ökonomie und der Mobilität in diesem Konzept weniger stark gewichtet.

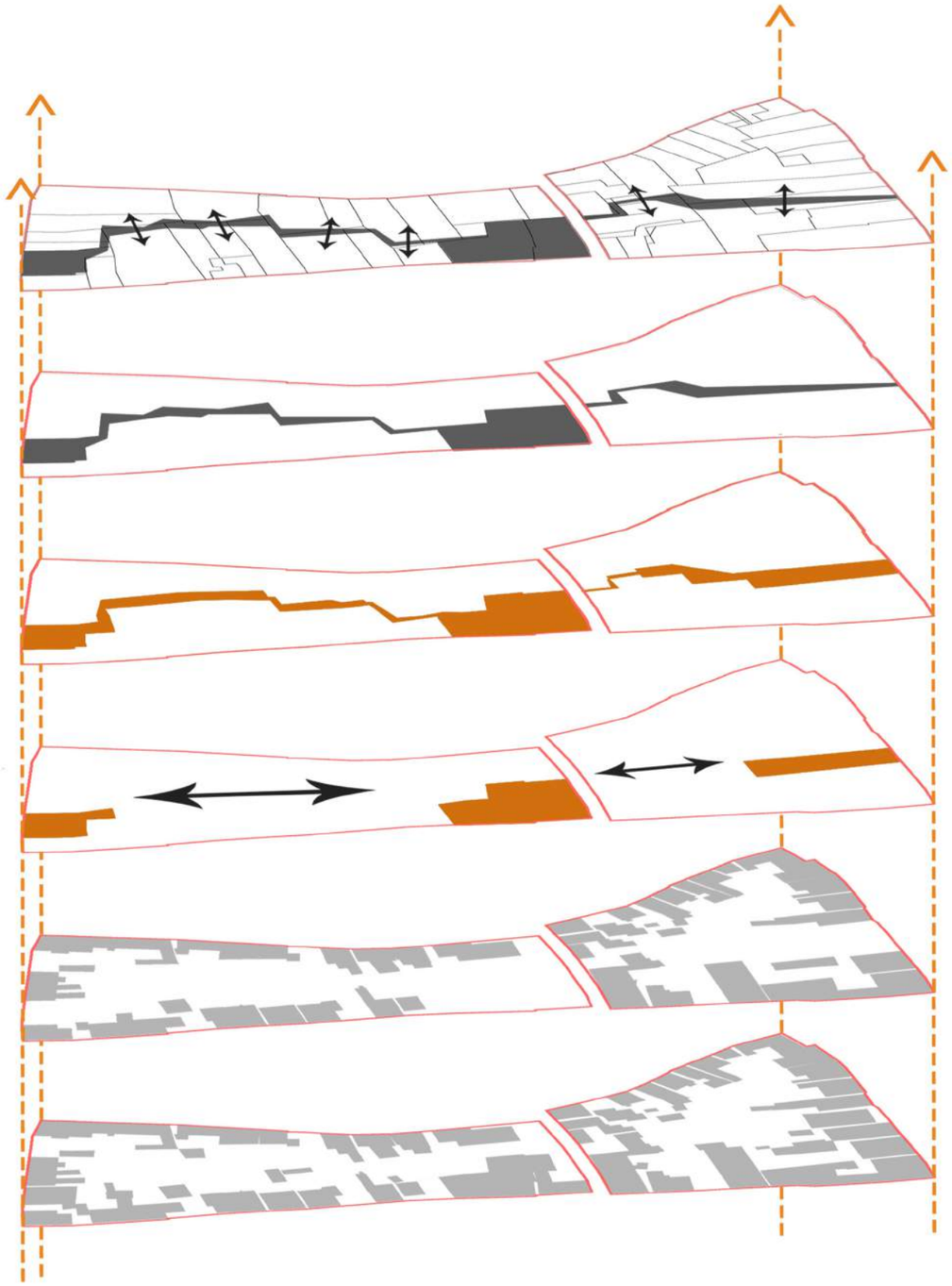
IV.2.2 Herleitung

Die maroden Gebäude an der Oberen Mauerstraße, sowie der Rosenstraße werden abgerissen, wodurch sich neue Freiflächen ergeben. Hier entstehen potentielle Eingangssituationen. Zwei weitere Gebäude entfallen an der Nagelschmiedstraße / Ecke Traubenstraße, sodass 850 m² Freifläche für freiraumplanerische Maßnahmen zur Verfügung stehen. Um die Eingangssituationen mit den Freiflächen zu verknüpfen müssen ca. 10% jedes Flurstückes abgetreten werden. Die so entstandene Achse verbindet den zentralen Platz mit den Eingängen. Im Zuge dessen fallen auch einzelne Gartenhütten weg. Die Innenhofsituation zwischen der Trauben- und Rosenstraße soll ebenfalls an den zentralen Platz angebunden werden. Durch diese Maßnahmen ergibt sich eine Grundlage für die weitere gestalterische Entwicklung des Konzeptes.



Die linke Abbildung zeigt den tatsächlichen Flächeninhalt der jeweiligen Flurstücke. Diese diente als Grundlage zur Ermittlung der prozentualen Abgabeanteile der Flurstücke. Die abzutretenden Flächen belaufen sich auf ungefähr 10%.

Abb. 70: Flächeninhalt der Flurstücke



6 Das Hauptziel des Entwurfes ist die Stärkung der Kommunikation der Anwohner im Quartier. Dies wird durch den Quartiersweg erreicht, da er den Hauptteil der Anwohner mit einander verbindet und von den meisten Privatgärten aus zugänglich ist.

5 Dieser diente dann als Grundlage für die weitere Gestaltung und Formensprache. Unter Verwendung von Parallelen und geometrischen Formen entstand der Endentwurf für den Quartiersweg.

4 Um eine gerechte Verbindung zu schaffen, sollen von jedem Flurstück ca. 10% weggenommen werden. Die Abgabe würde jeweils am Ende jedes Flurstückes entlang der Grenze erfolgen. Dadurch würde aus den einzelnen Abgaben ein zusammenhängender Weg entstehen.

3 Durch den vorgesehenen Abriss würden drei größere Platzsituationen im Quartier entstehen. Zwei Eingangssituation östlich und westlich und ein Quartiersplatz in der Mitte. Der nächste Schritt behandelt die Verbindung der drei Platzsituationen entlang der Privatgärten.

2 Das Konzept sieht den Abriss eines Gebäudes entlang der "Mauerstraße" im Westen vor. Zudem sollen zwei Gebäude mittig im Quartier an der "Nagelschmiedstraße" und ein Gebäude im Osten entlang der Rosenstraße abgerissen werden.

1 Der erste Schritt war die Erfassung des Leerstandes im Quartier. Nachdem alle Leerstände aufgenommen wurden, folgte die Bewertung, welche Gebäude abgerissen werden sollen. Hierbei wurde sich vor allem an der Baufälligkeit und dem Zustand der Gebäude orientiert.

Abb. 71: Entstehungsebenen Quartiersweg

IV.2.3 Entwurfsbeschreibung

Formensprache
In einem fortlaufenden Entwurfsprozess wurde dieses Konzept weiter verfeinert. Um die unruhigen Grundformen zu entschärfen, wurden großflächige Verbindungsachsen geschaffen, dessen Ränder begradigt wurden, sodass eine harmonische Formsprache gewährleistet wird. Bei der Planung des Quartiersweges wurde mit Parallelen gearbeitet, welche sich im gesamten Entwurf wiederfinden und einen charakteristischen Aspekt bilden. Die Formsprache entspricht der vielseitigen Facetten des Quartiers. Die Module entlang des Quartiersweges, sowie die Gestaltung der Platzsituation wurde konsequent in dieser Formsprache fortgeführt. Dabei diente auch die Architektur der charakteristischen Altstadtsilhouette als Inspirationsgrundlage. Die Module und Einzelelemente nehmen gestalterischen und gedanklichen Bezug zu dem Fachwerkstil der einzelnen Gebäude.

Der Quartiersplatz
Der Quartiersplatz bildet das zukünftige „Herz" des Quartiers. Hier können sich die Bewohner treffen und miteinander kommunizieren. Der innere Quartiersplatz wird optisch durch variierende Pflasterungen vom Umfeld abgegrenzt und bildet damit eine in sich geschlossene Einheit. Er ist groß genug für festliche Aktivitäten und kleinere Veranstaltungen innerhalb des Quartiers und stellt somit eine wichtigen Faktor für Kommunikation, Integration und Identifikation im Quartier dar. Ein angrenzender Liegehügel ermöglicht einen ruhigen Ausblick über das Geschehen. Jeweils ein Sitz- und Pflanzmodul leiten den Platz von Westen her ein und gewährleisten ein ganzjähriges Mobiliar. Weitreichende Grünflächen rahmen den Platz. An der Traubenstraße und der Nagelschmiedstraße werden jeweils acht neue Stellplätze geschaffen, welche den Bewohnern vorbehalten sind und mittels einer Sichtschutzpflanzung räumlich, wie optisch von dem Quartiersplatz separiert werden. So wird dessen Charakter als intime und ruhige Rückzugsmöglichkeit für die Anwohner gestärkt.

Der Quartiersweg
Der Quartiersweg stellt zukünftig die verbindende Rolle zwischen der Eingangssituationen im Westen und im Osten, sowie dem Quartiersplatz dar. Über die Pflasterung von Quartiersweg und Quartiersplatz, als auch den beiden Eingangssituationen soll eine Differenzierung der Räume angestrebt werden. Die drei entstandenen Platzsituationen sollen dadurch deutlicher hervorgehoben werden. Allerdings bietet der Quartiersweg nicht ausschließlich infrastrukturelle Vorteile für die Anwohner, sondern auch zahlreiche Aufenthalts- und Betätigungsmöglichkeiten, in Form von diversen Modulen. An bestimmten Stellen wird der Quartiersweg ausgeweitet und mit Modulen versehen. An diesen Stellen können Anwohner gemeinschaftlich gärtnern, spielen oder sich aufhalten und an den neu angelegten Pflanzflächen erfreuen. Die Anordnung der Module nimmt die Formensprache des Gesamtentwurfs auf und führt sie weiter fort. Die dafür vorgesehenen Module können je nach Bedarf angebracht werden. Herausragende Pflanzungen und weit sichtbare Solitärgehölze lockern den Weg immer wieder auf und bilden dadurch besonders schöne Blickfänge.

Sämtliche Gartengrundstücke schließen an den Weg an und können von dort aus betreten werden. So können einzelne Güter einfacher in die Gärten transportiert werden. Zusätzlich steht einem Austausch der Bewohner, direkt an Ort und Stelle, nichts entgegen. Allerdings soll es den Anwohnern auch möglich sein, soweit es gewünscht ist, eine Abgrenzung zwischen Quartiersweg und privaten Bereich zu errichten. Damit aber nicht jeder Anwohner eine andere Abgrenzungsmöglichkeit wählt und der Gesamtentwurf darunter leidet, kann man zwischen zwei Varianten auswählen. Der Quartiersweg stellt nicht nur erweiterte Gartenfläche dar, sondern ist auch ein Verbindungsglied zwischen den Bewohnern, sowie eine infrastrukturelle Optimierung des Quartiers. Darüber hinaus können sich auch Anwohner, denen derzeit kein Garten zur Verfügung steht, über einen Anschluss an Grünanlagen erfreuen.

Die Eingangssituationen
Im Westen und Osten des Planungsgebietes befinden sich die zukünftigen Eingangssituationen. Selbige bilden einerseits eine Grenze nach außen und andererseits Aufenthaltsbereiche mit besonderer Qualität. Beide Plätze werden entweder durch Pflanzungen oder gestalterische Maßnahmen so angelegt, dass sie den gemeinschaftlichen Charakter der Gesamtanlage bestärken. Die Pflanzung im östlichen Eingangsbereich sorgt dafür, dass sich der Weg nach innen hin aufweitet. Die Pflanzungen der westlichen Eingangssituation rahmt den entstandenen Platz ein, um eine gewisse Abgrenzung zum öffentlichen Raum und den anliegenden Gärten zu schaffen.



Unmaßstäblich verkleinert !

Abb. 72: Konzept Alternative II



Abb. 73: Perspektivische Ansicht Quartiersweg

IV.2.3.1 Module

Die im Entwurf dargestellten geometrischen Formen sind verschiedene Module, welche unterschiedlich bespielbar sind. Sie differenzieren sich in Form, Höhe und Thema. Die Themen gliedern sich in Sitzen, Spielen, Gärtnern und Pflanzung.

Das Thema Sitzen ist in diesem Fall relativ schlicht gehalten. Die Module sind mit einfachen Sitzauflagen bestückt, welche rund um das Modul führen. In dessen Mitte wird ein Blumenbeet angelegt. Die Themen sind beliebig kombinierbar. Es sind auch andere Ausführungen denkbar, zum Beispiel begehbare Sitzkreise oder viele weitere Möglichkeiten.

Ein weiterer Aspekt ist das Thema Spielen, welches nach mehreren Altersklassen unterschieden werden kann. Hierbei muss auf die Größe des jeweiligen Spielgeräts geachtet werden, da aufgrund des mangelnden Fallschutzes keine größeren Geräte eingesetzt werden können. Trotzdem gewährleisten die Spielmodule Unterhaltungsmöglichkeiten vor allem für Kinder, aber auch für Teenager und Erwachsene. Dies gelingt zum Beispiel durch Tischtennisplatten oder auch Fitnessgeräte.

Mit dem Thema Gärtnern wird das „Urban Gardening" Projekt am Stadtwall aufgegriffen und im Quartier fortgeführt. Allerdings ist es hier in einem kleineren Maßstab angedacht, beispielsweise als Kräuterbeet. Zudem ist es mehr im Stil eines Gemeinschaftsgarten gehalten, der vorwiegend für Anwohner des Quartier zugänglich sein soll. Auch die Anpflanzung von Stauden, anstatt Obst und Gemüse, wäre denkbar.

Bei dem letzten Thema Beet handelt es sich um schlichte Beete, welche mit kleineren Gehölzen versehen werden. Denkbar sind hier Bodendecker und Gräserpflanzungen, um die Module pflegeextensiv und kostensparend zu halten. Die Beete bieten die Möglichkeit die anderen drei Themen voneinander zu trennen und die Gestaltung aufzulockern.
Die Module sind in ihren Formen und Themen frei kombinierbar. Die im Entwurf dargestellte Anordnung und Auswahl der Themen, sowie deren Umsetzung ist nur ein Vorschlag und dient lediglich der besseren Vorstellung. Natürlich sind auch andere Formen, Anordnungen oder weitere Themen möglich, wenn gewünscht. Wichtig ist nur, dass der Weg sowie die einzelnen Module ihre gestalterische Grundform beibehalten.









Abb. 74: Module

IV.2.4 Konzept Alternative II im Kontext der Integrierten Quartiersentwicklung

Bei der Zielsetzung Alternative II galt es vorwiegend soziale Räume zu schaffen. Hier sollen Aufenthalt und Kommunikation ermöglicht werden. Die Anwohner sollen inspiriert und zu einer eigenen Umgestaltung angeregt werden.
Die Module tragen zur optischen und qualitativen Aufwertung des Quartiers bei. Wobei die neue Wegführung, mit individuell bespielbaren Modulen, optisch ansprechende Perspektiven innerhalb des Quartiers bietet. Die neuen Gemeinschaftsflächen werten das Quartier durch ihre Nutzungsoffenheit auf. Die neue Wegeführung führt zur Auflockerung der innenliegenden Bereiche.

Im Folgenden werden die einzelnen Themenbereiche Soziales, Wohnen, Grün, Klima und Mobilität im Quartier detaillierter, in Hinblick auf die Umsetzung und Funktionalität, beleuchtet.

Soziales
Der Schwerpunkt des Konzepts sind die sozialen Strukturen innerhalb des Quartiers. Zunächst wurden Aufenthalts- und Gemeinschaftsräume geschaffen. Der zentralen Quartiersplatz, die zwei Eingangssituationen sowie die Räume innerhalb der Wege, bieten genügend Freiraum.

Das Hauptaugenmerk liegt auf der hohen Altersstruktur im Quartier. Im Hinblick auf die Entwicklungen des demografischen Wandels, wurde mit vielerlei Spielmöglichkeiten für Kinder, als positiver Aspekt für junge Familien, eingebunden.
Spielmöglichkeiten und Fitnessgeräten für Jung und Alt ermöglichen eine Begegnung der Generationen für ein harmonisches Nachbarschaftsverhältnis.

Wohnen
Der Wohnraum des Quartiers ist derzeit durch Leerstände und verwinkelte, teils unattraktive Hinterhöfe geprägt. Dieses Konzept hat während der Entstehung auch auf das Wohnen im Quartier Einfluss genommen. Ein Großteil der unattraktiven Leerstände werden abgerissen, um die Außenwirkung des Quartiers zu verbessern. Tatsächlich stachen die stark sanierungsbedürftigen Gebäude dem Betrachter deutlich ins Auge. Durch das neue Konzept bieten sich stattdessen neue attraktive Freiräume, die den Bewohnern auch Wohnraum außerhalb der eigenen vier Wände bieten. Auch der Quartiersweg und der neu angelegte große Quartiersplatz geben dem Wohnraum des Quartiers einen neuen Charakter. Desweiteren ermöglichen Baumpflanzungen, Beete und der große Quartiersplatz auch einen angenehmeren Blick aus dem Fenster für die Bewohner die unmittelbar an den Innenhofbereichen leben. Der Abriss alter Gebäude und der neue Freiraum für die Anwohner machen das Wohnen noch angenehmer. Daraus resultierend kann sich für die Zukunft auch der Marktpreis für Immobilien im Quartier erhöhen, was den Vermietern wiederum einen finanziellen Rahmen für Sanierungsmaßnahmen ermöglichen könnte, damit in Zukunft weitere Leerstände vermieden werden.

Freiräume & Grün
Mit diesem Konzept soll in einigen Punkten, die das Grün im Quartier betreffen, Verbesserungen erzielt werden. Durch die Schaffung eines öffentlichen Verbindungsbereichs, zu dem viele Anwohner über ihren privaten Garten aus Zugang haben, wird ein Raum für sozialen Austausch geschaffen. In diesem Verbindungsbereich sind auch Grünflächen vorgesehen. Neben Beeten und einer Liegewiese gibt es auch Flächen für den urbanen Gartenbau, welche gemeinschaftlich nutzbar sind. Solche Flächen tragen zum Wohlbefinden und zur Identifikation mit dem eigenen Quartier bei, sowie zur Steigerung der Kommunikation. Dies wird unterstützt indem die Auswahl und die Anordnung der Module von den Anwohnern selbst bestimmt werden können. Zudem dienen die Pflanzflächen als Möglichkeit der Naherholung, welche vorher nicht für jeden Anwohner gegeben war. Die Spielflächen sollen das Quartier als Wohnstandort für junge Familien attraktiver machen, welche das Quartier beleben würden. Insgesamt soll die Aufenthalts- und Standortqualität im Quartier gesteigert werden.

Verkehr & Mobilität
Aufgrund der Tatsache, dass sich der Entwurf der Gruppe hauptsächlich auf eine bessere Gemeinschaftsbildung und Freizeitnutzung im Quartier konzentrierte und die aktuelle Situation der Nahmobilität in vielen Bereichen (wie zum Beispiel Barrierefreiheit, Erreichbarkeit von Geschäften und Ärzten, sowie neu eingeführte Bürgerbusse, die das Quartier mit schwer zu erreichenden Stellen in Höxter verbinden) von der Projektgruppe als akzeptabel angesehen wurde, wurde die Mobilitätsverbesserung bei den Konzeptansätzen nur sekundär betrachtet. Eine Verbesserung der Mobilität wurde jedoch mit der

Einplanung neuer Parkplätze im Bereich Nagelschmiedstraße / Traubenstraße herbeigeführt. Darüber hinaus wären für das Quartier im Bereich der zukunftsorientierten Mobilitätsentwicklung einige Verbesserungen denkbar. Beispielsweise könnte ein Elektro-Bürgerauto für die gemeinschaftliche Nutzung der Anwohner angedacht werden. Hierbei handelt es sich um ein Elektroauto, welches von einem Investor gegen eine Nutzungsgebühr den Bürgern zur Verfügung gestellt würde. Dies hätte zum Vorteil, dass Haushalte, die ein Auto nur für vereinzelte Fahrten benötigen, kein eigenes Fahrzeug mehr bräuchten und so wesentliche Kosten einsparen könnten. Als positive Konsequenz hieraus ergäbe sich, dass die Anzahl der Fahrzeuge im Quartier sinken und folglich sich die erwähnte knappe Parkplatzsituation weiter entspannen würde. Weiterhin könnte das Buchungssystem des Gemeinschaftsautos so aufgebaut sein, dass ein Fahrziel bei der Reservierung mit angegeben werden kann, damit sich Anwohner ohne Führerschein für eine mögliche Mitnahme ebenfalls eintragen könnten. Als letzten Vorteil ist die Verringerung der Abgasemission und die Reduzierung des Lärmpegels im Quartier durch elektrische Fahrzeuge zu nennen.

Klima
Durch den Abriss der längst überfällig gewordenen, maroden Bausubstanz, wurden große Flächen im Quartier entsiegelt. Dies führt dazu, dass einerseits aktive Wärmeabgabe durch die Wohnbebauung reduziert wurde und andererseits größere Freiflächen geschaffen wurden, welche eine positive und regulierende Wirkung auf das Klima ausüben.

Um ein positiveres Klima und damit auch eine geringe Belastung der Anwohner zu erreichen, muss für genügend Luftaustausch zwischen Quartier und angrenzenden Wohngebieten gesorgt werden. Die kühle und gering lufthygienisch belastete „Frischluft", aus den umgebenden, naturnahen Entstehungsgebieten, sollte auf möglichst einfachem Wege das Quartier erreichen. Auch dazu trägt der Abriss der baufälligen Wohngebäude einen wichtigen Teil bei. An diesen Stellen wird das Quartier nämlich nach „Außen" hin aufgebrochen. Dies spielt eine besonders wichtige Rolle, da die Randbebauung ohnehin nur in geringem Maße einen Luftaustausch gewährleistet. Zukünftig entstehen auf diese Weise „Luftschleusen" mit hervorragenden Luftaustauschkapazitäten.

Die radikale Neuordnung der Innengärten, durch den Rückbau der vielen, teilweise baufälligen, Gartenhütten sowie die Entwicklung des Quartierswegs als verbindendes Element, führt zu einer neuen luftklimatischen und bodenverbessernden Gesamtsituation. Der Quartiersweg fungiert zukünftig als neu angelegte Luftleitbahn und versorgt damit in überhitzten Sommerperioden die Innenbereiche mit wertvoller Kalt- und Frischluft.

Der Quartiersweg wird darüber hinaus mit allerlei verschiedenen Pflanzungen ausstaffiert und die neu angelegten und weitreichenden Grünflächen wirken sich äußerst positiv auf die klimatischen Verhältnisse vor Ort aus. Die verschiedenen Module, allen voran die Sitzmodule, werden stellenweise durch Einzelgehölze ergänzt. So kann man auch bei hohen Temperaturen und starker Sonneneinstrahlung einen kühleren Platz im Freiraumgefüge finden.

Im Rahmen der Umsetzung können aktuelle und hochmoderne Bodenmaterialien eingesetzt werden. Der Versiegelungsgrad soll dabei so gering wie möglich bleiben. Die Pflasterflächen können mit versickerungsfähigem Pflaster hergestellt werden und die einzelnen Module erhalten nach Möglichkeit Kies- und Erdsubstrate. Auch der Fallschutz der Spielmodule kann mithilfe natürlicher und wasserdurchlässiger Varianten erstellt werden.

IV.2.5 Fazit

Vorzüge dieser Variante
In erster Linie wollten wir Flächen speziell für die Anwohner schaffen, die von der Öffentlichkeit nicht sofort einsehbar sind, damit diese eine gewisse gemeinschaftliche Privatsphäre bieten können. Hierfür bietet der Straßenraum in seiner jetzigen Beschaffenheit nicht ausreichend Freiraum. Zudem wäre es eine direkt öffentliche Situation. Ein weiterer Gedanke war es, die Gemeinschaft des Quartiers zu stärken und eine engere Verbindung zueinander hervorzurufen.

Verbesserungen im Detail
Der neue Weg bietet ausreichend Begegnungs- und Kommunikationsräume, welche durch individuell bespielbare Module, beispielsweise mit bisher fehlenden Spielmöglichkeiten und zusätzlichen Flächen für Urban Gardening, ergänzt werden können. Dabei bleiben die neuen Flächen, durch eine leichte Abgrenzungen, vorwiegend für die Anwohner nutzbar. Die leichte Einfriedung der Eingangssituationen vermitteln Quartiersfremden eine gewisse Privatsphäre. Außerdem wird die Straßenraumsituation durch zusätzliche Parkplätze aufgelockert.

V. Abbildungs & Quellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Fachwerkwand (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 2: Denkmalschutz (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 3: Traubenstraße (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 4: Obere Mauerstraße (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 5: Knochenbachstraße (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 6: Verkehrsführung Möllingerplatz (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 6: Verkehrsführung Möllingerplatz (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 8: Möllingerplatz (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 9: Nagelschmiedstraße mit Regenbogen (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 10: Haus zu verkaufen (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 11: Einblick in einen Garten (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 12: Altenheimparkplatz (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 13: Abwärtsspirale (NRW MWEBWV 2012:12)

Abb. 14: Ablauf Integriertes Handlungskonzept (NRW MWEBWV 2012:15)

Abb. 15: Entwicklungsimpuls (NRW MWEBWV 2012:13)

Abb. 16: Mindmaps (MAYER, WEISE, SCHWARZ: 2015)

Abb. 17: Spielplatz <http://www.muenster.de/stadt/denkmalpflege/lincoln-kaserne.html> (abgerufen: 14.04.2015)

Abb. 18: Fachwerk <http://www.hoteliervergleich.de/wp-content/uploads/2012/11/oesterreich-300x224.jpg> (abgerufen: 14.04.2015)

Abb. 19: Quartier heute <http://www.au-kat.de/projekt-quartier21-baufeld7.php> (abgerufen: 14.04.2015)

Abb. 20: Integration <http://planetvolunteer.org/wp-content/uploads/2013/07/Planet-Volunteer_-team-volunteers.jpg> (abgerufen: 14.04.2015)

Abb. 21: Modernes Quartier <http://www.beco-elektro.de/leistungen/eibknx-programmierung/> (abgerufen:14.04.2015)

Abb. 22: Urbaner Raum (BLÄSER et al. 2012:14)

Abb. 23: Akteure urbanen Grüns (BLÄSER et al. 2012: 132 ff)

Abb. 24: Der ideale Modal Split im Sinnne der Nahmobilität (MONHEIM 2009: 14)

Abb. 25: Klimawandel (FÜRSTENBERGER: 2015)

Abb. 26: Klima Funktion (FÜRSTENBERGER: 2015)

Abb. 27: Stadtklima Auswirkungen (FÜRSTENBERGER: 2015)

Abb. 28: Stadtklima Faktoren (FÜRSTENBERGER: 2015)

Abb. 29: Personenebene (FÜRSTENBERGER: 2015)

Abb. 30: Sachebene (FÜRSTENBERGER: 2015)

Abb. 31: Flora & Fauna (FÜRSTENBERGER: 2015)

Abb. 32: Flächennutzungsplan & Bebauungsplan (FÜRSTENBERGER: 2015)

Abb. 33: Gebäude und Infrastruktur (FÜRSTENBERGER: 2015)

Abb. 34: Grün in der Stadt (FÜRSTENBERGER: 2015)

Abb. 35: Kalt- und Frischluft (FÜRSTENBERGER: 2015)

Abb. 36: Innenstadt MG- Rheydt Innenstadt MG- Rheydt
< http://www.invest-in-niederrhein.de/tl_files/standort_niederrhein/userupload/bilder/Objekte%20Expo%20Real/48-innenstadt-rheydt.jpg > (abgerufen: 14.04.2015)

Abb. 37: Innenstadt MG - Rheydt 2 Innenstadt MG - Rheydt 2
<http://www.mg3-0.de/wp-content/uploads/2013/07/r-rheydt.jpg > (abgerufen: 14.04.2015)

Abb. 38: Zeche Lohberg – Bergpark Zeche Lohberg - Bergpark
<http://www.spap.de/wp-content/uploads/2013/05/Dinslaken-Lohberg-Bergpark.jpg> (abgerufen: 15.04.2015)

Abb. 39: Zeche Lohberg - Ansicht Bergpark Zeche Lohberg - Ansicht Bergpark
<http://www.kreativ.quartier-lohberg.de/de/bilder/erholen/headerbild_03_erholen.jpg> (abgerufen: 15.04.2015)

Abb. 40: Kreativ Quartier Lohberg Kreativ.Quartier.Lohberg Luftbild
<http://www.kreativ.quartier-lohberg.de/de/bilder/immobilien/headerbild_08_immobilien.jpg> (abgerufen:

Abb. 41: Zeche Lohberg Zeche Lohberg
<https://pottradtour2014.files.wordpress.com/2014/07/zeche-lohberg1.jpg> (abgerufen: 15.04.2015)

Abb. 42: Lohberg Lohberg
<www.kreativ.quartier-lohberg.de> (abgerufen: 09.04.2015)

Abb. 43: Leverkusen Rheindorf – Farbfest - Leverkusen Rheindorf - Farbenfest
<http://www.farbenland-rheindorf.de/tl_files/Regenbogen2009/R12.jpg> (abgerufen: 15.04.2015)

Abb. 44: Leverkusen-Rheindorf Ortseingangschild Leverkusen - Rheindorf Ortseingangsschild
<http://bc03.rp-online.de/polopoly_fs/1.367301.1299921750!httpImage/3788883603.jpg_gen/derivatives/d540x303/3788883603.jpg> (abgerufen: 15.04.2015)

Abb. 45: Leverkusen-Rheindorf -Leverkusen - Rheindorf
<http://mw2.google.com/mw-panoramio/photos/medium/63553578.jpg> (abgerufen: 15.04.2015)

Abb. 46: Leverkusen-Rheindorf Stadtteilbüro -Leverkusen - Rheindorf Stadtteilbüro <http://www.leverkusen.com/guide/Archiv1.jpg/45/Koenigsberg021_01.jpg> (abgerufen: 15.04.2015)

Abb. 47: Kirchplatz Warburg Variante I <https://www.competitionline.com/upload/images/3/c/4/4/a/0/5/b/3c44a05bd123549fd6026048fabf0215_1.jpg> (abgerufen: 15.04.2015)

Abb. 48: Marktstraße Warburg Marktstraße Warburg <https://www.competitionline.com/upload/images/5/b/b/8/4/e/1/c/5bb84e1ce75d8b34a44d019fdf27c90a_16384.jpg> (abgerufen: 15.04.2015)

Abb. 49: Kirchplatz Warburg Variante II Kirchplatz Warburg Variante 2 <http://www.warburg.de/images/stories/bi-2009/mp-lohaus-500.jpg> (abgerufen: 15.04.2015)

Abb. 50: Historie Altstadtquartier Höxter (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 51: Sozialanalyse Altstadtquartier Höxter (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 52: Wohnanalyse - Art der Heizung (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 53: Wohnanalyse – Denkmalschutz (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 54: Wohnanalyse – Gebäudenutzung (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 55: Wohnanalyse - Gebäudezustand (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 56: Grünanalyse – Aufenthaltsqualitäten (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 57: Grünanalyse - Fassade/ Hauseingang (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 58: Grünanalyse – Flächennutzung (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 59: Obere Mauerstraße (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 60: Klimaanalyse – Gebäudebeschaffenheit (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 61: Klimaanalyse – Flächenanalyse (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 62: Klimaanalyse – Barrierewirkung (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 63: Klimaanalyse - Kalt- / Frischlufttransport (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 64: Ökonomieanalyse – Nahversorgung (PROJEKTGRUPPE: 2015)

Abb. 65: Konzeptebenen (PROJEKTGRUPPE TEAM VARIANTE I : 2015)

Abb. 66: Perspektive – Möllingerplatz (PROJEKTGRUPPE TEAM VARIANTE I : 2015)

Abb. 67: Perspektive – Knochenbachstraße (PROJEKTGRUPPE TEAM VARIANTE I : 2015)

Abb. 68: Konzept Alternative I (PROJEKTGRUPPE TEAM VARIANTE I : 2015)

Abb. 69: Perspektive - Turm und Obere Mauerstraße (PROJEKTGRUPPE TEAM VARIANTE I : 2015)

Abb. 70: Flächeninhalt der Flurstücke (PROJEKTGRUPPE TEAM VARIANTE II : 2015)

Abb. 71: Entstehungsebenen Quartiersweg (PROJEKTGRUPPE TEAM VARIANTE II : 2015)

Abb. 72: Konzept Alternative II (PROJEKTGRUPPE TEAM VARIANTE II : 2015)

Abb. 73: Perspektivische Ansicht Quartiersweg (PROJEKTGRUPPE TEAM VARIANTE II : 2015)

Abb. 74: Module (PROJEKTGRUPPE TEAM VARIANTE II : 2015)

Quellenverzeichnis - Literatur

BEIERLORZER, HENRY (2009): Handlungskonzept für Impulse für Neues Wohnen in der Innenstadt.

BLÄSER, K., DANIELZYK, R., FOX-KÄMPER, R. (2012): Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung.

BODE, WOLFGANG (2009): Verkehrsuntersuchung in der Gemeinde Bohmte unter besonderer Berücksichtigung der Wirkungen des Shard Space Bereiches. - Bohmte.

CAROLA SCHOLZ, KLAUS AUSTERMANN, MICHAEL BERHÖRSTER (2012): Integrierte Handlungskonzepte in der Stadtentwicklung. - <www.mwebwv.nrw.de>.

ENGLMÜLLER, JOHANN (o.J.): CarSharing-Information! - <http://carsharing-infos.com/vereins-handbuch/carsharing-modelle/nimm-mich-mit-burgertaxi/>, 20.04.2015.

FREHN, MICHAEL (2012): Fußgängerfreundliche Räume: Erfahrungen aus Duisburg. - Würzburg.

GÖRTZ, WERNER (2012): Klimafreundliches Wohnen in Düsseldorf , 10.06.2015.

GROß, W. &WOLPERT, M. (2014): Charta Zukunft Stadt und Grün.

HALLER, WOLFGANG (2012): Shard Space - aus der Sicht der Regelwerke. - Würzburg.

LUTZ, SABINE (2012): Shared Space Raum für alle! - Würzburg.

MINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG (2010): Evaluierung der Städtebauförderung Arbeitshilfe für Kommunen.

MONHEIM, HEINER (2009): Nahmobilität und Umweltverbund.

STADT HÖXTER – STADTPLANUNG UND UMWELT (2014): Leuchtturmprojekt - Zukunftsfähiges Wohnen in der Innenstadt.

Internetquellen

BERLINER ZEITUNG - http://www.berliner-zeitung.de/tempelhofer-feld/volksbegehren-tempelhofer-feld-der-volksentscheid-ueber-tempelhof-bebauung-kommt,22786336,26014828.html - Michael Braun – 24.06.2015

BUND KREISGRUPPE REGION HANNOVER IM BUND FÜR UMWELT UND NATURSCHUTZ (BUND), LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN E.V. - http://region-hannover.bund.net/fileadmin/bundgruppen/bcmshannover/Begruentes_Linden/neue_richtlinien/Fordergrundsaetze_08.01.2015.pdf - F.- Gerd Wach – 24.06.2015

BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG - http://www.bbr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2010/4/Inhalt/DL_LeipzigCharta.pdf?__blob=publicationFile&v=2 - Marion Gärtner – 24.06.2015

BUNDESMINISTERIUMS FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ, BAU UND REAKTORSICHERHEIT (BMUB) - http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/AktiveStadtUndOrtsteilzentren/Programm/Instrumente/instrumente_node.html - Harald Herrmann - 24.06.2015

GESCHÄFTSSTELLE STÄDTENETZ SOZIALE STADT NRW, STADT ESSEN, AMT FÜR STADTERNEUERUNG UND BODENMANAGEMENT - http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/leverkusen-rheindorf - Reinhard Blümel - 24.06.2015

KREATIV. QUARTIER LOHBERG - www.kreativ.quartier-lohberg.de - Hans-Peter Noll – 24.06.2015

LEHRSTUHL FÜR PLANUNGSTHEORIE UND STADTENTWICKLUNG - http://www.pt.rwth-aachen.de/dokumente/080116_sozialraum.pdf - 24.06.2015

MINISTERIUM FÜR BAUEN, WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN - www.mbwsv.nrw.de/quartiersentwicklung - Angela Gareis - 24.06.2015

OPTIGRÜN INTERNATIONAL AG - http://www.dachbegruenung-ratgeber.de/startseite/gruendach-foerderung - Uwe Harzmann - 24.06.2015

RESET - http://reset.org/knowledge/urban gardening-mit-gaerten-die-welt-veraendern - 24.06.2015

RUHRBARONE - http://www.ruhrbarone.de/duisburg-lohberg-verachtung-durch kreativquartier/90905 - Sebastian Bartoschek et all – 24.06.2015

SCHEUVENS + WACHTEN GBR - http://www.scheuvens-wachten.de/Warburg-Historischer-Stadtkern - Prof. Rudolf Scheuvens – 24.06.2015

STADT AACHEN - http://www.aachen.de/de/stadt_buerger/planen_bauen/stadtentwicklung/stadtviertel/aachennord/verfuegungsfonds/index.html - Marcel Philipp - 24.06.2015

STADT ARNSBERG - www.arnsberg.de/sport/grosse-wiese.php - Hans-Josef Vogel - 24.06.2015

VEREIN FÜR SOZIALKULTURELLE STADTTEILARBEIT - http://www.stoecken.info/381-integriertes-handlungskonzept-stoecken.html - 24.06.2015

Verein zur Förderung der Sozialplanung in Praxis und Theorie - http://www.vsop.de/cms/front_content352d - Reinhard Hoffmann - 24.06.2015